



Lit. Gen.

Toronto University Library  
Presented by

Messrs. Joseph Baer & Co  
through the Committee formed in  
The Old Country

to aid in replacing the loss caused by  
The disastrous Fire of February the 14<sup>th</sup> 1890





15  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

# Sammtliche Gedichte

von

Chr. Fr. Dan. Schubart.

Neue verbesserte Auflage.

11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

G. F. Kettembeil.

1829.

Ἄνδρ' ἀγαθὸν δεσμοὶ πάντων δαμνᾶσι μάλιστα —  
Καὶ γὰρ ἀνὴρ δεσμοῖς δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν  
οὔτ' ἔρξαι δύναται· γλῶσσα δέ οἱ δέδεται.

Theognis. v. 175.

14538  
3/8/91 C.

## V o r b e r i c h t

zum zweiten Theile der ersten Ausgabe.

Ich hätte den zweiten Theil meiner Gedichte mit keinem Vorberichte begleiten dürfen, wenn nicht der Hinblick auf eine so große Anzahl Subscribenten mein Herz in dankbare Bewundrung versenkt hätte. Welch eine ansehnliche, all meine Erwartungen weit übertreffende Reihe von großen, erhabnen, würdigen, edlen und biedern Men-

schen meines Vaterlandes, wovon ich tau-  
 sende kenne, tausende nicht kenne! Und  
 wie beschämt steh' ich in der Mitte dieser  
 Glanzschaar, will stammeln meinen Dank,  
 und muß verstummen; will bieten die glü-  
 hende Rechte einem jeden unter ihnen, und  
 siehe da! sie entsinkt mir, und schwankt an  
 der Hüfte. Daß ich mich nie an meinem  
 Vaterlande täuschte, das weiß ich. Daß  
 Größe in der Stille, Hoheit in der De-  
 muth, Thatendrang bei anscheinender Ruhe,  
 Herzlichkeit und Biederkeit und Einfalt  
 dein Signes sey, Teutonia; ein Signes,  
 das bei allem Druck und Zwange der viel-

v  
köpfigen Herrschaft, der Mode, der kindi-  
schen Nachäfferei fremder Sitte, der Gyn-  
archie und des winzigen Geschmacks noch  
allenthalben durchblizt; das sah ich immer  
und seh's noch. Daß unter keinem Volke  
der Welt mehr wahre Menschlichkeit, mehr  
Thatenreligion, Christusinn, Mitleid und  
Hülfe, oft bei so weniger äußern Kraft  
anzutreffen sey, als unter dem Volke, zu  
dem ich gehöre; das wußt' ich, und hab'  
es an mir selbst in den Zeiten meiner  
schweren Sichtung erfahren. Wie mich  
das freut; wie ich so dankbar hinauffchaue  
zu Gott, und die Strahlenrechte küsse,

die den Schild über mein Vaterland hält ;  
 wie ich vor Entzücken weine, wenn die  
 Ahnung von Deutschlands fernern und  
 immer wachsenden Herrlichkeit mich durch-  
 schauert: das kann ich mit Worten nicht  
 sagen, wenn sie auch

— gleich dem Strome des  
 Berges von den Lippen mir brausten.

Mein Verstummen mög' also für den  
 beredtesten Dank gelten. Doch behalt' ich's  
 mir vor in meinem Lebenslaufe (ich setz'  
 ihn mehrentheils in der Absicht auf, um  
 manchen auf der Woge des Lebens zu sorg-  
 los segelnden Jüngling vor der Klippe zu

warnen, an der ich scheiterte) nicht wenig große und edle Seelen zu nennen, die mir in meiner Drangsal so freundlich die Bruderhand boten. Gott wird es desto lauter thun, am Tage, wo er Herzthaten wägt und lohnt.

Möchten unter meiner Gedichtsammlung wenigstens einige seyn, die der Kenner mit Beifall krönt, weil sie es verdienen! Wenn ich so manches Gelegenheitsgedicht in meine Sammlung aufnahm; so weiß ich dies nur mit meiner Lage und mit dem Danke zu entschuldigen, wozu mich genannte Personen verpflichtet haben.

Uebrigens erfuhr ich's so sehr, als es je ein Dichter erfuhr, wie die äußern Umstände so mächtig auf den Geist wirken. Heiterkeit, Laune, freier Scherz und ein gewisses Hellauf schien von Jugend an das Eigene meiner Muse, wie meines Temperaments zu seyn und zu bleiben. Ich war so gern auf der Welt; ich fühlte die Wonne des Daseyns bis zum ausgelassensten Entzücken, ließ mich von den Menschen so willig drängen und drücken und stoßen; auch weilte die Freude so gerne bei mir; denn ich koste sie, hielt sie freundlich bei der Hand und lächelt' ihr so dank-

bar unter's Auge; auch ließ sie mir immer ein duftendes Sträußchen zurück, wenn sie mich verließ; eine solche Lage und Blutmischung hätte dann gewiß meinem Geiste eine andere Richtung und meinen Gedichten einen freieren, frischern, kühnern Ton geben müssen!

Aber der ernste Arm des Schicksals winkt; und wie ganz anders ist nun alles! Von Blumengefildden kehrt sich der Geist ab, und weilt am liebsten auf Gräbern. Denn traun! wer kann lachen, wo er weinen möchte; heiter seyn, wo der Gram jede Miene verdüstert, aufjauchzen in hoch-

gefärbten Tönen, wo die Stimm' im klagen weichen F erstirbt!

Nur die Gebirghöhe der Freiheit weizert die Seele, und der Knechtschaft Geblüft verengt sie.

Hohenasperg im März 1786.

Schubart.

# Inhalts = Anzeige.

---

## Bermischte Gedichte.

### Erstes Buch.

Prolog und musikalischer Epilog am Geburtsfeste des Herzogs zu Württemberg 1782 . . . . .	Seite 3
Carls Name gefeiert von der deut- schen Schaubühne zu Stuttgart 1784 . . . . .	— 27
Das wunderthätige Cruzifix. Legende	— 32
Bei der Einweihung der Soldaten- kirche zu Ludwigsburg . . . . .	— 49
Bei Einweihung der Carls-Universität, als zugleich die Nachricht von Vetingers Tod sich verbreitete, 1782 . . . . .	— 52

Selmar an seinen Bruder . . . . .	Seite 53
An Schiller 1783 . . . . .	— 58
Der ewige Jude. Eine lyrische Rhapsodie 1783 . . . . .	— 61
Die Fürstengruft 1783 . . . . .	— 66
Aderlässe 1784 . . . . .	— 71
Palinodie an Bacchus 1785 . . . . .	— 72
Die Aussicht 1784 . . . . .	— 76
An den Mond 1782 . . . . .	— 77
Die Linde 1783 . . . . .	— 83
Preis der Einfalt . . . . .	— 85
Demuth . . . . .	— 94

## Vermischte Gedichte.

### Zweites Buch.

Fluch des Vaternörders. Eine Romanze 1783 . . . . .	Seite 99
Der Gefangene 1782 . . . . .	— 105
Jupiter und Semele 1781 . . . . .	— 107
Die Forelle 1783 . . . . .	— 111
Der Reichsadler. Ein aufgelöstes heraldisches Räthsel 1779 . . . . .	— 113
An Prinz Ferdinand von Würtemberg . . . . .	— 114

Ein Gespräch auf dem Schiffe . . .	Seite	117
An den Tod . . . . .	—	119
An Herrn Biedermann aus Winter- thur . . . . .	—	122
Frage . . . . .	—	124
An General von Bouwinghausen . . .	—	126
Auf die Messlade . . . . .	—	129
Meinem Freund R . . . . . Um gro- ßen Freiheitstage geweiht 1783 . . .	—	130
Minchen beim Grabe ihrer Mutter . .	—	133
Der Frühlingsabend . . . . .	—	136
Die gefangenen Sänger . . . . .	—	137
Ehelicher Gutmorgen 1784 . . . . .	—	139
Eheliche Gutenacht 1784 . . . . .	—	140
Der Arme 1776 . . . . .	—	142
Die Zärtlichkeit. An Luise 1783 . . .	—	144
An mein Klavier. Auf die Nachricht von Minettens Tod 1783 . . . . .	—	146
Serafina an ihren Schutzgeist 1782 . .	—	150
Lottens Wiegenfest . . . . .	—	153
Theon an Wilhelminen 1782 . . . . .	—	156
Serafina an ihr Klavier 1781 . . . . .	—	158
An Regina, als sie krank war 1783 . .	—	160
An meine Gattin, in einer Krank- heit 1778 . . . . .	—	162
Das Mutterherz 1779 . . . . .	—	165
Der Tod Franciscus des Ersten, rö- mischen Kaisers, 1765 . . . . .	—	166
Detingers Mantel 1782 . . . . .	—	177
Detingers Todtenmahl 1782 . . . . .	—	178

An die Tonkunst 1784 . . . . .	Seite	180
Todtengesang für Herrn General v. Rieger . . . . .	—	182
Serafina's Weibgesang 1782 . . . . .	—	185
Am Regina-Tage . . . . .	—	188
An Serafina 1782 . . . . .	—	190
Die zwei Schwesterseelen . . . . .	—	193
Mein letztes Wort an Regina 1782	—	195
Ihr Fest 1783 . . . . .	—	198
An Herrn General von Hügel 1785	—	200
Auf den Tod des Generalmajors v. Scheeler 1784 . . . . .	—	203

## Vermischte Gedichte.

### Drittes Buch.

An Geburtstage meiner Gattin 1784	Seite	209
An meinen Sohn, am Ludwigstage 1784 . . . . .	—	214
Meiner Julie 1784 . . . . .	—	217
Der Wolf und der Hund 1775 . . . . .	—	218
Der Hahn und der Adler 1775 . . . . .	—	219
Der sterbende Indianer an seinen Sohn. Nach dem Englischen . . . . .	—	222
Frühlingslied eines Greisen . . . . .	—	223

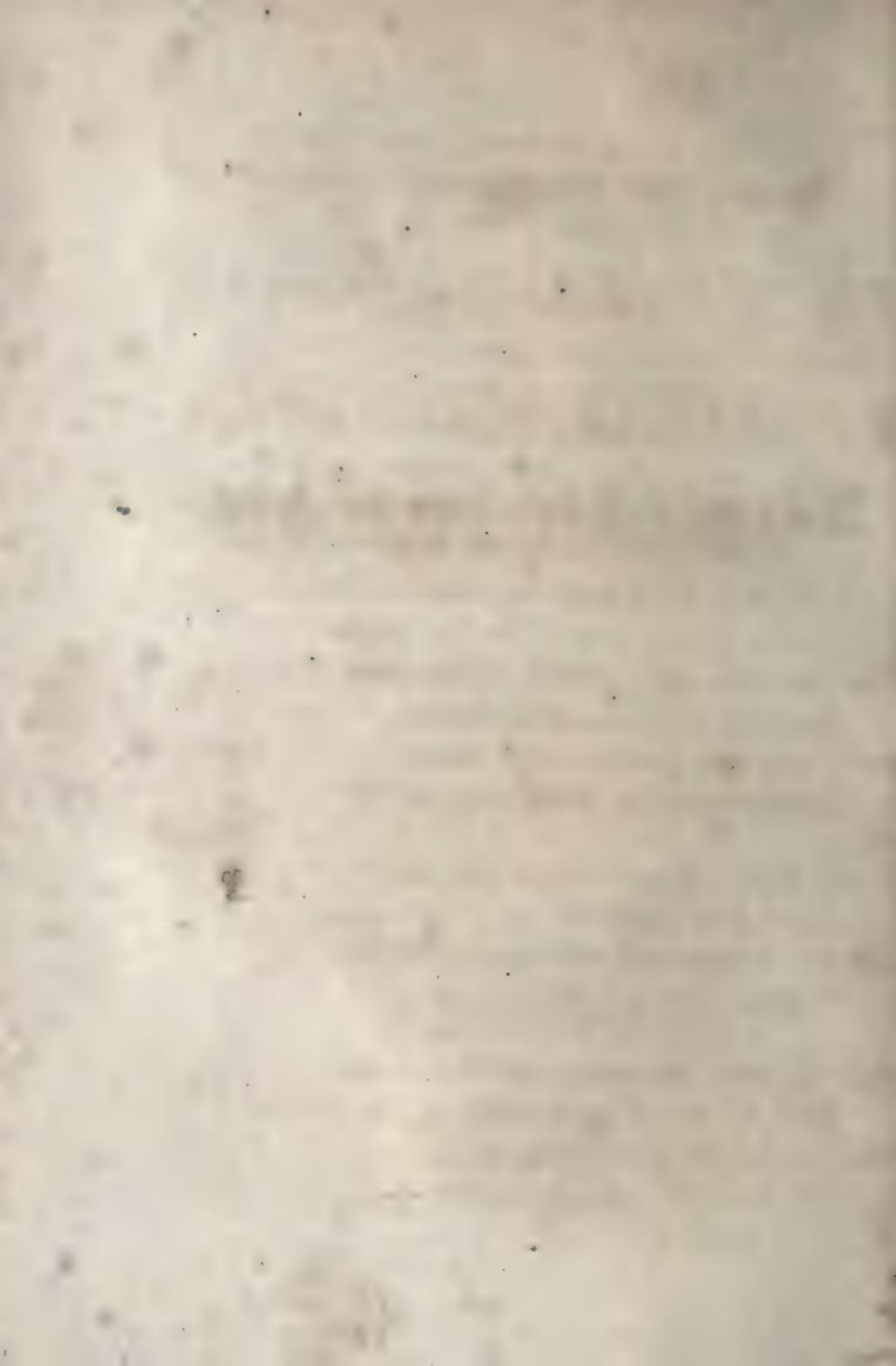
Das Glück der Empfindsamen 1776	Seite 224
An Guibal 1775 . . . . .	— 226
Dorif 1775 . . . . .	— 228
Der Rückfall 1775 . . . . .	— 230
Der erste Schnee . . . . .	— 232
An Kronos. Im Mai 1776 . . . . .	— 234
An Lucia . . . . .	— 235
An Zilla 1775 . . . . .	— 236
Lina an die Unschuld . . . . .	— 237
Der gnädige Löwe 1775 . . . . .	— 238
Die Erscheinung 1784 . . . . .	— 239
Der glückliche Ehemann 1785 . . . . .	— 241
Deutsche Freiheit 1786 . . . . .	— 244
Mendelssohn . . . . .	— 247
Theons Nachtgesang . . . . .	— 250
Frischlin . . . . .	— 256
Denkmal in Wingolfs Halle . . . . .	— 260
Grablied des 1787. Jahres . . . . .	— 267
An die Todten . . . . .	— 269
Das Bild der Religion . . . . .	— 270
Neujahrslied. Im Waisenhause zu singen . . . . .	— 271
Aufruf . . . . .	— 274
An den Frieden . . . . .	— 277
Freundschaft . . . . .	— 279
Friedrich der Große, ein Hymnus 1786, März . . . . .	— 282
Friedrichs Tod 1786 . . . . .	— 290
Jupiter. Eine Antike . . . . .	— 302
Die Freiheit. Ein Märchen . . . . .	— 303

Etwas aus dem Thierreich. Eine pädagogische Fabel . . . .	Seite 305
Der Pilger. (Nach den Pilgerschaf- ten zum heiligen Grabe, Cöln 1583) . . . . .	— 306
Adams Trost 1785 . . . . .	— 316



# Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.



Prolog und musikalischer Epilog

am

Geburtsfeste

des

Herzogs zu Württemberg

1782.

Aufgeführt auf dem Theater zu Stuttgart.

Komponirt von Herrn Zumsteeg.

Als der Tag, der unsern Carl geboren,  
Leuchtete, wie Maiensonnenschein,  
Donnerten uns Jubel in die Ohren,  
Doch, er ging in seinen Himmel ein.

Sinter seinem Tritte blieben Funken,  
Gleich den Flammen des Altars zurück;  
Und wir tragen noch, in Staub gesunken,  
Ahnung künft'ger Seligkeit im Blick.

Seht ihr noch, Vertraute unsrer Bühne,  
Seht ihr noch den Tag für Carl'n geschmückt,  
Wie er mit der lichtverklärten Miene  
Auf uns alle segnend niederblickt?

Patrioten schauen mit Entzücken

Seinem Flug durch ferne Himmel nach,  
Und aus froher Unterthanen Blicken

Rieselt Wonne, schwillt, und wird ein Bach.

Jeder fromme Weise wandelt betend

In der Stoa, die ihm Carl erbaut.

Neben Ihm die Kunst sitzsam erröthend,

Wie beim ersten keuschen Kuß die Braut.

Alle Sänger unsers Landes hauchen

Mit dem Flammenodem ins Gedicht,

Und die Künstler muhren sich zu tauchen

Ihre Pinsel in des Festes Licht.

Carl! so tönt's vom Schneegebirge nieder!

Carl! so hallt's im weiten Thale nach.

Schwestern horchen in dem Arm der Brüder

Jedem Segen, den ihr Vater sprach.

Soll Thalia, eine Göttin, schweigen?

Nicht Musik mit Sang und Strich und Hauch,

Nicht der Tanz durch Gliedersprache zeigen,

Töchter des Olympos sind sie auch?

Ja, sie sollen's! aber lauter sprechen

Tausend Arme durch ihr stummes Flehn,

Wenn mit Blicken, die durch Thränen brechen,

Der Erhörung sie entgegen sehn.

Ha, Thalia! mit dem Dank des Waisen,  
Mit der Wittwe Lächeln durch den Flor,  
Mit den Wolken, die gen Himmel kreisen,  
Steig' auch deine Opferwolk' empor.

Näher am Altare will ich knien;  
Denn, o Carl! wenn Kunstgefühle hier,  
Wenn der Tugend höh're Triebe glühen,  
Hier in dieser Brust; so dank' ich's dir!

---

# Musikalischer Epilog.

## Personen:

Hulda. Schauerin der Zukunft.

Leuthard. Patriotischer Weiser.

Serafina. Tonkünstlerin.

Selmar. Dichter.

Theon. Artist.

Julie. Eine Waise.

Sing- und Tanzchöre von Jünglingen und Mädchen.

Das Theater stellt einen Eichenwald vor, darin die Felsengrotte der Hulda, über der Carl's Name in Feuerschrift flammet.

Bei Eröffnung des Theaters stürzt nachstehendes Chor in die vorbereitende Symphonie.

## Erster Chor.

Wie Wogengetümmel,

Wie Lieder im Himmel,

So rausche der Chor!

Der Tag, der Carl'n das Leben

Zum Segen des Landes gegeben,

Stieg röthlich empor.

## Zweiter Chor.

Wir sahn ihn fliegen zur Sonne  
 Den heiligen Festtag der Wonne!  
 Er maß den himmlischen Raum.  
 Ambrosialische Düste  
 Entflohen ihm. Bläuliche Lüfte  
 Durchblizte sein Saum.

## Beide Chöre.

Unterm Getümmel  
 Des festlichen Chor  
 Stieg er zum Himmel  
 Wieder empor.  
 Fürstliche Gnade,  
 Künftiges Glück,  
 Ließ er im Pfade  
 Strahlend zurück.  
 Unter dem Schalle der Lieder  
 Kommt er, erschleht  
 Durch der Seinen Gebet,  
 Immer strahlender wieder.

Unter dem Chor durchstreifen einige Jünglinge und Mädchen den Eichenwald, verweilen bewundernd an der Grotte der Hulda und dem über ihr strahlenden Carl's-Namen. Sie drücken pantomimisch ihren Schmerz aus, daß sie keine Blumen finden können, den Helden des Festtags zu kränzen.

Einer der Jünglinge sicht indessen einen Eichenzweig und gibt zu erkennen, daß dieß der schönste Schmuck für die Scheitel eines großen deutschen Fürsten sey.

(Hulda tritt auf. Jünglinge und Mädchen verlieren sich im Walde.)

(Declamation.)

Hulda allein.

Heilige Grotte!

Die du mit Mutterarmen mich

In dein Schauerdunkel birgst,

Gleich dem Quelle,

Der deine Seiten wäscht;

Erst aus dem Felsenbecken tropft;

Dann spiegelhelle

Oder vom Schlamme gewölkt,

Sich fortwälzt,

Ein Bächlein wird;

Dann ein Bach!

Ein Strom dann! bis auch er

Sich mit der Fluth

Des grauen Meeres vermischt;

So wird der Punkt

Des Gegenwärtigen

Vor mir Vergangenheit,

Bis Alles

Mit den Strudeln sich vermengt

Der grauen Zukunft.

Ich sah ihn werden,

Meinen Carl!

Der Engel, der vor seiner Wiege stand,

Berührte mit dem Silberfinger,

Von Himmelsmaientropfen naß

Das Auge mir;

Da riß der Vorhang auf,  
 Der vor der Zukunft hängt,  
 Ich sah:

(Gesang.)

Carl, den Volksbeglucker,  
 Der dem Unterdrücker  
 Freier Menschen flucht!  
 Der dem Herrn der Nationen  
 Im Bestrafen, im Belohnen  
 Nachzuahmen sucht!  
 Sah in seinem Strable  
 Schwimmen unser Land!  
 Sah die über Arme  
 Ausgestreckte Hand!  
 Sah durch ihn verbunden,  
 Die beglückte Braut!  
 Sah die Gotteshäuser,  
 Die uns Carl erbaut!  
 Sah den Flor zerrissen,  
 Der die Wittme deckt!  
 Und zu seinen Füßen  
 Waisen ausgestreckt!  
 All' in Dank zerflossen,  
 Voll von innrer Ruh',  
 Sprachen: Unser Vater,  
 Guter Carl, bist du!

Serafina tritt auf.

(Defflamation.)

Laß ab, laß ab,  
 Du ungestüme Liebe,  
 Mit Natterstichen mich zu quälen;  
 Im Zauberdufte  
 Seh' ich Selmars Bild!  
 Ach immer! immer!  
 Meines Selmars Bild!  
 Des Tags im Sonnenkleid!  
 Des Nachts im Mondgewand!  
 Hör's immer, wie die Purpurlippe  
 Ihm tropft vom Weihgesang.

(Gesang.)

Laß ab, laß ab, o Liebe! mich zu quälen,  
 Laß ab von mir!  
 Ist der Unblick wundgequälter Seelen  
 So festlich dir?  
 Laß ab! wo nicht; so säufle mich hinunter  
 Ins kühle Grab!  
 Laß ab, o Liebe, mich zu quälen!  
 Laß ab! Laß ab!

(Defflamation.)

Ha, Hulda!

Hulda.

Und du klagst?

Ich kenne dich!

O Serafina, kenne dich!

Bernahm den Nachhall deiner Klage

In meiner Fessengrotte oft,

Doch heut, du Klägerin,

Geziemt sich's nicht.

Des Patrioten Jubel

Ueberschreit der Liebe

Einsames Gewimmer.

Sieh!

Dort über meiner Fessengrotte flammt

Der Name Carl!

Der Tag, der ihn gebar,

Betrat im Strahlengange

Unser Land. Wohin du schaust,

Da wehen Funken noch

In seinem Fußpfad.

Serafina, sprich!

Wer gab dir goldnes Flügelspiel,

Daß Zauberton von deiner Hand,

Wie Thau

Vom Finger der Aurora tropft?

Serafina,

Carl, mein Beschützer,

Gab es mir!

Hulda.  
 Wer stimmte deine Kehle  
 Zum Gesang voll Seele?  
 That's nicht Er?

Serafina.  
 Er that's.

Hulda.  
 Wer lehrte dich den Zauber,  
 Darzustellen das Pathos  
 Jeder Leidenschaft,  
 Durch Stellung, Gang,  
 Und Mienenspiel und Ton?

Serafina.  
 Carl, mein Beschützer,  
 Lehrt' es mich!

Hulda,  
 Und wer erweckt in dir Gefühl  
 Für Tugend, Unschuld,  
 Und für alles,  
 Was Menschen engelähnlich macht?  
 Nicht Er?  
 Ich berge mich  
 In meine Felsengrotte.  
 Und kannst du noch;  
 So Klage, Klägerin.

Serafina.

Hast recht, o Seherin!  
 Ich schäme mich, daß mir das Blut  
 Im Antlig glüht,  
 Des Patrioten Jubel  
 Ueberschreit der Liebe  
 Einsames Gewimmer.

(Gesang.)

Ich klage nicht. Des Herzens Klage  
 Entweicht des Festes Licht.  
 Voll Wonne will ich seyn an meines Fürsten Tage,  
 Und Klagen will ich nicht.

Selmar tritt auf.

Serafina.

Er ist's! Er ist's!  
 O Herz, o Herz, was sprudlest du,  
 Wie Wasser auf der Gluth?  
 Sey stark und sprudle nicht!

Selmar.

Wie, Serafina, hier?  
 In diesem Schauerwalde hier?  
 Ich hätte dich gesucht  
 Im bunten Reihen deiner Schwestern!  
 Im Feirgewande, deine Lippe tönend

Von Weihgesängen, und den Fuß  
Im Fluge des festlichen Tanzes!

Serafina.

So, Selmar?  
Mich nicht zu finden,  
Kamst du in diesen Wald?

Selmar.

Ach, allenthalben find' ich dich!  
Und nirgends mehr,  
Als in der Einsamkeit,  
Wo dein Gebild, gleich einem Engel,  
In Mondglaubdüften mich begleitet.  
Doch heut, o Serafina,  
Laß uns heute nicht  
Dem Flüstern unsers liebetrunknen Herzens  
Zu eigennützig horchen.  
Du bist mein,  
O Serafina, ewig mein!  
Ein Engel knüpfte  
Dies Band für eine Ewigkeit!  
Doch einzustimmen heut in Jubel  
Des Landes bei des Fürsten Leben,  
Ist Pflicht, auch Liebenden  
Ist's Pflicht!

Serafina.

O Selmar, laß mich hängen,

Wie die blühende Rosenstaude  
 Ueber dem Silberquell;  
 So laß mich hangen  
 Ueber dem Gedanken der Sonne:  
     Du bist mein,  
 Bist, Selmar, ewig mein!

Selmar.

Du gutes Mädchen, du!  
 Daß ich dich lieben darf,  
 Verdank' ich erst  
 Dem Lenker der Natur,  
 Und dann dem Fürsten,  
 Dessen Weisheit,  
 Dessen Fürstenhuld,  
 Uns wie verschwisterte Lauten  
 So harmonisch zusammenstimmte.

(Duett.)

Seraphina.

Die Liebe macht die Herzen weicher  
 Und offener für jede Pflicht.

Selmar.

An Großgefühl wird jede Seele reicher,  
 Wenn ihr die Liebe nicht gebricht.

Beide.

O diese liebevollen Seelen,  
Die Wunsch und Dankbarkeit  
Nach ihres Pulses Schlägen zählen,  
Sind dir, o Carl, geweiht!

Leuthard und Theon.

Leuthard zu Theon.

Des Vaterlandes Freund  
Verachtet frei des Auslands Sitte  
Und ist sich selbst ein Urbild,  
Vor dem der Fremde stugt,  
Verborgnes Grimmes voll,  
Daß er es nicht erreicht.

Theon.

Ha, Leuthard, Mann  
Voll deutscher Biederkraft,  
Wie lieb' ich dich! Von deinem Hauche  
Wird Flamme des Genies in mir  
Geweckt und Patriotengluth,  
Daß sie verschwifert  
Hoch gen Himmel schlagen!  
Original und deutsch sey mein Gebild,  
Wie Carl, wenn Schöpfungen  
Um meine Stirne schweben!

## Leuthard.

(Gesang.)

O Vaterland, o Vaterland!  
 Wie heilig bist du mir!  
 Biedermuth und Heldenstärke,  
 Der Erfindung Adlerblick,  
 Kraft zu jedem großen Werke,  
 Muth im Glück und Mißgeschick.  
 Genius, Wiß und Verstand  
 Find' ich in dir!  
 O Vaterland, o Vaterland,  
 Wie theuer bist du mir,

(Defflamation.)

Ha, Theon, siehst du nicht  
 An Hulda's Grotte einen Namen,  
 Der unter unsers Vaterlandes Sternen  
 Noch heller strahlt, als Sirius?  
 Siehst du den Namen Carl?  
 Wie lieblich flimmert er herab  
 Und weiffagt künftiges Heil  
 Für mich! für dich! für Tausende!

## Theon.

Ich bin herausgegangen, Selmar,  
 Meine Phantaste,  
 Hier auf den Wipfeln dieser Bäume  
 Groß zu wiegen,

Und dann im Feuerschwunge  
 Carl's Bild  
 Durch Farb' und Pinselzug  
 Zu geben der Ewigkeit!

Leuthard.

Ha, Hulda, siehst du nicht  
 Die Gottgeweihte Schauerin der Zukunft?

Hulda.

Willkommen hier, du warmer Freund,  
 Von unserm Heldenwaterlande!  
 Dein Gesang  
 Schlag an die Rippe  
 Meiner Fessengrotte!  
 Mir tönt er lieblicher,  
 Als welsch Geseufz',  
 Von dem entmanneten Säng'er  
 Eines weichen Volks  
 Wie Hohngelächter, uns zur Schmach  
 Und Schande vorgetrillert.  
 Komm Leuthard, komm, o Theon, du!  
 Wir wollen feiern heut den Tag,  
 Der uns in Carl'n  
 Den Fürsten und den Vater,  
 Den Kenner jeder Kunst,  
 Den Stolz der Deutschen gab!

(Führt Leuthard und Theon in Vorgrund.)

Wie Serafina hier  
 Im Rosenschleier ihrer Sittsamkeit  
 Die Liebe zu verbergen strebt,  
 Die ihr im Busen brennt!  
 Gesegnet sey mir, Selmar,  
 Gesegnet, Serafina!  
 O welche Seligkeit,  
 Hier an der Seite eines Patrioten,  
 Und eines Dichters voll von Kraft,  
 Und eines Künstlers,  
 Der den Pinsel taucht  
 In Patriotengluth;  
 Und einer zarten Führerin  
 Der Schönheit und der Tugend,  
 Des Würtembergers und des Teckers  
 Schönsten Festtag zu begehen.

(Gesang.)

H u l d a.

Wenn süße Wonne euch durchbebet,  
 Wenn Freude ungestüm  
 Wie Wogen eure Herzen hebet;  
 So dankt ihr's ihm!

L e u t h a r d.

Wenn große Vaterlandesfreuden  
 In meiner Seele sich verbreiten;  
 So dank' ich's ihm!

Selmar.

Wenn ich mich in des Festtags Wonne  
Erheb' und mit dem Adler sonne;  
So dank' ich's ihm!

Serafina.

Wenn Tonkunst, deine Harmonieen,  
Wie Funken meinem Geist entsprühnen;  
So dank' ich's ihm!

Theon.

Wenn ich der Schönheit Werth empfinde,  
Und Kunst mit der Natur verbinde;  
So dank' ich's ihm.

Alle.

Wenn uns der Stab der Wahrheit weidet,  
Wenn Weisheit unsre Tritte leitet,  
Wenn Tugend, deine Zier,  
Gleich Strahlen sich um uns verbreitet;  
O Carl! wir danken's dir.

Julie tritt auf.

Vom Grabe meines Vaters komm' ich her,  
Ich armes Mädchen, ich!  
Die Kesseln all' hab' ich  
Aus meines Vaters Grab gejätet.  
Sind gleich mir meine Hände wund;

So hab' ich doch die Messeln all'  
Aus meines Vaters Grab gejätet.

Und nun!

Du guter Gott im Himmel du!

Tod ist mein Vater!

Meine Mutter auch!

Du guter Gott im Himmel du,

Wer wird mir armen Waisen

Nun Vater seyn?

Nun Mutter seyn?

(Sie weint.)

Sulda.

Wie? hör' ich nicht die Stimme  
Der Klag' in unsern Jubel schallen?

Den Becher unsrer Freude

Soll keine Thräne trüben!

Julie.

(Gesang.)

Waisenthräne, falle, falle

Nur von Gott gesehn.

Er in seinen Höhn

Zählet alle!

Trocknet alle

Thränen, die an Wangen

Bleicher Waisen hängen.

Waisenthräne, falle! falle!

Nur von Gott gesehn!

Hulda.

Wer bist du, Kleines,  
Süßes Mädchen?

Julie.

Kein süßes Mädchen, Weib,  
Dem so viel Mitleid  
Vom Auge niederblickt;  
Kein süßes Mädchen;  
Bitter, bitter sind die Thränen  
Des armen Waisen.

Hulda.

Wer war dein Vater?

Julie.

Ein guter, guter Vater!  
Nun ist er todt!  
Ist todt! ist todt!  
Und ich die Vaterlose!  
Ich die Mutterlose!

(Sie weint wieder.)

Serafina.

Des Mädchens Kummer  
Durchfährt mein Herz wie Flammenspeil.

## Hulda.

Mußt nicht so jammern,  
 Kleiner Waise, du!  
 Gott nimmt uns oft den Vater,  
 Damit wir's nicht zu sehr vergessen,  
 Dort droben wohn' ein Vater,  
 Der aller Kinder Vater ist.  
 Und daß er prüfe  
 Eines Menschen Herz  
 Und guten Fürsten Anlaß gebe,  
 Bedrängter Waisen  
 Schutz und Vater zu seyn.  
 Carl ist dein Vater!  
 Schon ist sie ausgestreckt  
 Des Fürsten Hand,  
 Zu geben deinem Leibe  
 Hüll' und Nahrung,  
 Und deinem Geiste Bildung!  
 So weine nicht!  
 Du holdes, süßes Mädchen,  
 Weine nicht.

## Julie.

Ach, Gott im Himmel, der so früh  
 Mir diese Thränen trocknet,  
 Wie preis' ich dich!  
 Du gabst mir einen Vater;  
 Wie preis' ich dich!

## Hulda in Extase.

Ich seh', ich seh', o glückliches Land!  
 Den Segen schreiten über deine Fluren!  
 Hinter ihm rauschen Saatsfelder!  
 Ihm zur Seite  
 Strömen die Hügel von Most!  
 Milch unter seinem Fußpfade!  
 Hüpfende Heerden seine Begleiter!  
 Carl hat ihn von Gott erfleht!  
 Die Weisheit baut sich einen Tempel,  
 Und ihre Zwillingsschwester, Wahrheit,  
 Wandelt in den Säulengängen;  
 Die Zöglinge der Weisheit  
 Zertrümmern die finstre Pagode  
 Des Wahns und des Lasters,  
 Und hórchen der Weisheit und Wahrheit.  
 Carl dacht' es zu thun, und that's!

## Leuthard.

Wächst Biedersinn, o Hulda,  
 Und Heldenmuth, wie zu den Zeiten,  
 Da Hermann Varus schlug?

## Hulda.

Er wächst! Er wächst!  
 Der Riesenenkeln steht  
 Im Eichenthale;  
 Singt Thaten der Vorwelt,

Und nennt unter den Helden  
Thuisfons Dich! Carl, Dich!

Serafina.

Hörst du nicht Harfenslispel  
Und Menschengesang,  
Gleich einem Geist  
Ob ihrem Lispel schwebend?

Hulda.

Ich hör' ihn! ich hör' ihn!  
Er lispelt Carl's Lob!

Selmar.

Siehst du Dichter auf Bergfelsen?  
Ihr Antlitz roth im Morgensonnenstrahl?

Hulda.

Ich sehe sie!  
Sie donnern dem Enkel  
Carl's Lob  
Vom Felsen herab!

(bleibt in begeisterter Stellung stehen.)

Erster Chor.

Wie Wogengetümmel,  
Wie Lieder im Himmel,  
So rausche der Chor!

Der Tag, der Carl'n das Leben  
 Zum Segen des Landes gegeben,  
 Stieg röthlich empor.

Zweiter Chor.

Eile dem Tage voll Segen,  
 Jugend des Landes, entgegen!  
 Schmücke dein seidenes Haar!  
 Kommet ihr Männer und Greise!  
 Stammelt des Ewigen Preise  
 Knieend am goldnen Altar.

Beide Chöre.;

Unterm Getümmel  
 Vom jauchzenden Chor  
 Steigst du zum Himmel,  
 Festtag, empor!  
 Fürstliche Gnade,  
 Künftiges Glück  
 Ließst du im Pfade  
 Strahlend zurück.  
 Unter dem Schalle der Lieder  
 Komme Carl's Festtag, erfleht  
 Durch der Frommen Gebet,  
 Immer strahlender wieder!  
 (Den Beschluß macht ein allegorisches Ballet.)

---

# Carl's Name'

gefeiert

von der deutschen Schaubühne zu Stuttgart.

Am 4. November 1784.

Weilt, ihr Mufen! steht stille, Zöglinge,

Vor diesem heiligen Bilde!

Im Drange hohen Gefühls

Sprengt mir der Busen!

Zu schwach ist die Mimik

Aufzuhalten des Gefühls

Donnernden Wogenschlag.

Ich muß sagen, laut muß ich sagen

Was ihr verschweigt.

Carl's Name flammte heut

Mit Sternengold geschrieben

Am Olymp — Der Name Carl's!

Ha! mit welcher Wonne sprech' ich ihn aus,

Deinen Namen, Carl!

(Pause.)

Zwar wird schon dein Name

An beiden Polen genannt:

Catharina's weltstürzender Name

Schlingt sich um ihn!

Joseph's Name, das Erstaunen der Völker,  
Schlingt sich um ihn!

Wodan Friedrich's Name, des Einzigen! des  
Unerreichten!

Schlingt sich um ihn!

Vor ihm bücken sich Teutoniens Fürsten,

Und durch ihn hebt Württemberg

In ihrer Schwestern Versammlung

Ihr Riesenhaupt stolz zum Olympos!

Aber wiegt Bewunderung Liebe auf?

Leg' auf die Schale, die Menschen wägt,

Starre Bewunderung der Größe

Und blinzende Ehrfurcht vor Fürstenglanz

In die eine Schale;

Und in die andre laß

Einen Tropfen Herzblut thauen.

Aufdonnern wird die erste Schale,

Niedergezogen vom Gewicht der andern:

O Carl! Carl!

Was wir dir geben, ist viel,

Ist alles, ist alles,

(Pause.)

Ist Liebe!

Selbst der Himmel verlangt

Für all' seine Gnaden nur Liebe.

So nimm denn hin der Künste Thränendank

Für deinen Schutz!

Nicht dir, Apoll, nein, deinem Lieblinge Carl,

Donnert der Páan des Dichters!

Schon blickt mit weitem Auge  
 Des Auslands Bewundrung  
 Auf Carl's Söhne, unter denen  
 Shakspeare, Ossiane, und Dichter  
 Der sanftern Muse knospen.  
 Es taucht der Maler den Pinsel  
 In Morgensonnengluth,  
 Und Thränen des Dank's  
 Träufen ins Farbengemisch!  
 Und so malt er Carl's Bild!  
 Auch am Neckar reifen Mengse,  
 So denkt er weissagend.  
 Die Tonkunst bildet einen Sternchor,  
 Und Ton und Strich und Hauch  
 Feirt den Namen Carl's,  
 Polyhymnia's Liebling!  
 Was sinnst du, junger Künstler,  
 Mit der geniusschwangern Wolk' auf der Stirne?  
 Du sinnst auf Werke des Meissels  
 Wie Phidias, Praxiteles, Lysipp,  
 Und dich schützt Carl!  
 Der Tanz mit besflügelter Sohle  
 Hüpfst auf vor Wonne,  
 Dreht sich in wirbelnden Kreisen  
 Und feiert des Künsteschüzers,  
 Carl's erhabenen Namen!  
 Ja, freue dich, freue dich,  
 Chor der Musen!

Nie wird der Reid mehr  
 Dein Gebilde zertrümmern!  
 Nie mehr die Mordfackel  
 In deinen Werkstätten schwingen;  
 Nie wird Verläumdung, die Hyder mehr  
 Deinen Lorbeer benagen;  
 Denn Carl hält Pallas Aegide  
 Den Hölleungeheuern vor:  
 Sie starren und stehen vor ihm  
 Wie Felsen der Mitternacht.

(Pause.)

So nimm denn unsern Dank,  
 Erhabner Carl,  
 Eine Opferschale voll. Freudenthränen!

Mit der Künste Wonnezähren  
 Mischten sich Thränen des Waisen,  
 Thränen der Wittwe,  
 Thränen des Armen,  
 Des Elenden Thräne  
 Im schluchzenden Danke geweint;  
 Die Opferschale steht  
 Am Feste Carl's von Gott gesehn  
 An diesem Bilde.

(lange Pause.)

Ich schweige — ich schweige  
 Im Drange mächt'ger Empfindung.  
 Carl, dich segnen die Musen!

Dich segnen ihre Zöglinge!  
 Dich segnen all' Deine Kinder!  
 Dich segnet

— mein Verstummen!

Apoll.

(Singbar.)

Schweigt nicht, ihr Musen,  
 Euer Gefühl entsteige dem Busen!  
 Und brause im schwellenden Chor  
 Zum Olympos empor.

Chor der Musen und Künstler.

Wir singen in jauchzenden Tönen  
 Dem Kenner des Großen und Schönen  
 Den schallenden hohen Paan,  
 Dem Wäger großer Verdienste,  
 Dem Schutzgott schüchterner Künste  
 Tönt unser Chor himmelan!

Zwei oder drei Musen allein.

Noch lang soll Ton und Farbenspiel  
 Und Gutgefühl und Großgefühl  
 Und Schauspiel, Kunst und Tanz,  
 Bestrahlt von seinem Glanz,  
 Am Neckar weilen!  
 Und unter Deutschlands Ehrensäulen,  
 In Wodan's Eichenhain,

Steh' unser Carl in Marmorstein!  
 Geschmückt mit vielen Bonnetagen  
 Sey Carl's erhabner Lebenslauf!  
 Bis ihn einst unsre Schultern tragen  
 Zum strahlenden Olymp hinauf!

Chor der Musen und Künstler.

Wir singen in jauchzenden Tönen  
 Dem Kenner des Großen und Schönen  
 Den schallenden hohen Páan,  
 Dem Wáger großer Verdienste,  
 Dem Schutzgott schüchterner Künste  
 Tönt unser Chor himmelan!

## Das wunderthätige Crucifix.

Eine Legende.

Ein Eremit, dem Tode nah,  
 Sprach zu Sebastian, dem Knaben,  
 Den er als Sohn erzog: „Ich sterbe!  
 Sebastian, mein Sohn, b'grave  
 Mich neben dieser Hütt', ins Grab,  
 Das ich mir selbst geschaufelt. Wisse,  
 Du guter Baste, der du mir  
 Den süßen Vaternamen gabst,

Dein Vater bin ich nicht, ich fand  
 Dich einst, als Mordsucht mit dem Schwert  
 Die Kezer würgte: ach, der Himmel  
 Sah roth und schien sich zu entsetzen  
 Ob diesem Gräu'l! — da fand ich dich  
 Im Arm des trunknen Kriegers, der  
 Dich eben aufwärts schleudern wollte,  
 Um dich zu fangen mit dem Schwerte.  
 Ja, liebes Kind, da fand ich dich;  
 Und riß dich aus dem Arm des Kriegers.  
 Dein Vater war ein braver Mann,  
 Ob er des Mordgeists Höllenflamm'  
 Entronnen sey, das weiß ich nicht!  
 Du bist mein Sohn! und ich dein Vater!  
 Was weinest du? — ich hab' dich ja gelehrt,  
 Daß Christen keinen andern Weg  
 Ins Leben haben, als den rauhen  
 Mit Blut beträuften Pfad, den Jesus  
 Voran ins Leben ging. Willst du  
 Dahinten bleiben? O, der Tod  
 Ist süß, ist unaussprechlich süß  
 Dem Christen, der die Kunst zu sterben  
 Von seinem Könige gelernt.  
 Leb wohl. Nimm dieses Cruzifix!  
 So wein' doch nicht, du siehst mich ja  
 Im Himmel wieder. Gold und Silber  
 Laß ich dir nicht, doch meinen Segen  
 Vermach' ich dir mit diesem Cruzifix.

Es sey dein Führer auf der Bahn  
 Des Lebens. Wirst du Gutes thun,  
 So wird es lächeln; aber weinen  
 Wird es, so oft du Sünde thust.  
 Und bluten, bluten! bluten wird's,  
 Aus allen Wunden wird es bluten,  
 Wenn du, was Gott am meisten haßt,  
 Begehst. Bewahre dich der liebe Gott,  
 Daß du es nicht begehst. O Jesus,  
 Maria und Joseph, sey mir gnädig!  
 Ich sterbe!“ — Und der Alte sank  
 Auf's Stroh, ward gelb und starb. Der Knabe  
 Beträufelte des Alten Leiche  
 Mit seinen Thränen, senkte sie  
 Ins offne Grab und betete  
 Ein Vaterunser und ein Ave,  
 Bewarf sie drauf mit Erd' und pflanzt'  
 Ein schwarzes Kreuz auf's Grab. „Gott geb'  
 Ihm eine ew'ge Ruh! und lösche  
 Für ihn des Fegeseuers Flammen aus.  
 Er lass' ihn fröhlich auferstehen!“  
 So sprach der Knabe. Wie das Bäumchen  
 Nach starkem Sommerregen tröpfelt,  
 So tropfte Wehmuth von dem Auge  
 Des Knaben. Er verließ das Grab,  
 Und seines Vaters Hütte, nahm  
 Sein liebes Cruzifix und ging.

Der arme Knabe irrte lang  
 Auf weitem Feld im Sonnenstrahl,  
 Ward durstig, sah nach einem Quell,  
 Sich zu erquicken. Keiner war  
 Auf dieser Sommerflur. Er warf  
 Sich müd' an eines Felsen Fuß,  
 Der keinen Quell ergoß: „O wär' ich,  
 Du lieber Vater, wär' ich doch bei dir!  
 Was thu' ich auf der Welt, ich armer  
 Verlassner Knab'?“ — und küßt sein Cruzifix.  
 Ein Hirtenmädchen kam und sah  
 Den Knaben liegen. „Was ist dir?  
 Du schöner Knabe, was ist dir?“  
 Das Mädchen sprach's und blicket Mitleid  
 Vom blauen Auge. „Laß mich sterben!  
 Todt ist mein Vater, als ein Waise  
 Irr' ich herum: o laß mich sterben!  
 Gib mir noch einen frischen Trunk,  
 Dann lege mir das Cruzifix auf's Herz  
 Und laß mich sterben!“ Eilend lief  
 Das Mädchen, eilend kam's zurück.  
 „Da trink!“ stellt' einen Topf mit Milch  
 Dem Knaben vor. „Du sollst nicht sterben.  
 Mein Vater hat noch Brod und Milch  
 Für dich. Ein guter, guter Vater!  
 O weißt du was? Hast du getrunken?  
 Steh auf, geh mit in meine Hütte;  
 Mein Vater wird dich lieben, Knabe,  
 Du wirst mit mir die Heerde hüten.

Dann — willst du? nun so komm!“ Er ging.  
 Der Hirte nahm ihn auf. Die Heerde  
 Mit jedem goldnen Morgen auszuführen  
 Ins Feld, war sein Geschäft. Das Mädchen  
 Ging neben ihm. Schön war der Knabe  
 Und schlank, die ersten Jünglingsmonde  
 Verklärten ihn und streuten Rosen  
 Und Lilien auf sein Gesicht.  
 Sein Blick sprach mehr als Unschuld der Natur,  
 Er sprach Gottseligkeit und Liebe.  
 Voll Einfalt war das Mädchen: kannte  
 Die Schönheit nicht, die Gott ihr gab.  
 Die guten Kinder liebten sich  
 Und wußten nicht, daß es die Liebe war.  
 Sebastian verbarg sich oft  
 Im nahen Wald und seufzte: „Gott  
 Im Himmel, was ist das in mir?  
 Warum bin ich dem Hirtenmädchen  
 So gut, und möcht's auf meinen Armen  
 In Himmel tragen? Gott im Himmel,  
 Es wird doch keine Sünde seyn!“ Er nahm  
 Sein Cruzifix heraus; es sah  
 Ihn freundlich an, und weinte nicht.  
 An einem Sonntag ging er einst  
 Mit seinem Mädchen auf die Wallfahrt  
 Zu einem Muttergottesbild.  
 Er setzte sich allein mit ihr  
 An einer Rosenhecke nieder;  
 Sie fiel in seinen Schooß und schien

Ein Thränen zu verbergen. „Weinst du?  
 Mein trautes Mädchen, was ist dir?“  
 Er drückte sie an seine Brust  
 Und wagt's und küßte sie. Sie schlang  
 Die Arm' um ihn und küßt' ihn wieder.  
 „Ich hab's der Mutter Gottes angelobt,“  
 Sprach sie, „wenn du der Meine wirst,  
 So schenk' ich ihr mein Lämmlein; weißt du,  
 So heimlich ist's, und frist aus meiner Hand?  
 Willst du der Meine seyn?“ — „O ewig,“  
 Seufzt' er, „wenn Gott es haben will.“  
 Sie schwiegen, küßten sich und fühlten  
 Die Seligkeit der reinen Liebe. Abends  
 Barg sich Sebastian und enger  
 Ward's ihm ums Herz. „Was hast du?  
 O Gott, o Gott, das wird wohl Sünde seyn;  
 Was hast du heut, Sebastian, gethan? —  
 Ein Kuß, den ich dem Mädchen aufgedrückt,  
 Der mir durch alle Glieder drang,  
 O Gott, o Gott, was hab' ich heut gethan?“  
 Er wagt' es nicht, sein Cruzifix zu sehn,  
 Fiel nieder auf die Erd' und weinte  
 Und bat: „O Gott, verzeih' es mir!“  
 Doch endlich wagt's Sebastian  
 Sein Cruzifix zu sehen, um die Thränen  
 Von seines Christus Auge wegzutrocknen;  
 Jedoch das Bildniß sah ihn an  
 Mit sanftem Aug' und weinte nicht.  
 Und doch blieb Unruh' in der Brust

Sebastians. Am ersten Mai  
 Da wagt' er's gar und tanzl' und sprang  
 Mit seinem Hirtenmädchen. Alle  
 Die jungen Hirten tanzten mit  
 Und feirten so das Maienfest.

Beängstigt sah Sebastian  
 Sein Cruzifix. Noch immer sah  
 Es freundlich aus und weinte nicht.  
 Und noch blieb' Unruh' in der Brust

Sebastians. Er beichtete  
 Einst einem Mönche seine Liebe:  
 „O!“ sprach der dürre, trockne Mönch,  
 „Hast du die Lehre deines Vaters  
 Vergessen, schon so früh? Wallt noch  
 Das Kegergift in deinem Blut?  
 Verdammt bist du, wenn du nicht gleich  
 Zurück in deine Klausen gehst!  
 Flich deine Dirne, Satan blickt  
 Ihr aus dem Auge!“ Schwankend ging  
 Sebastian der Klausen zu.

„Ja wohl, der Gottesmann hat recht,  
 Zu früh hab' ich des Vaters Lehre  
 Vergessen, hab' der Wollust Gift  
 In mich geschlürft O! Anna, wie  
 War's möglich, daß der Satan sich  
 In dir verbarg? Mein Cruzifix!  
 Ach, warum warntest du mich nicht?  
 Doch Warnung eines heil'gen Mannes  
 Spricht lauter, als dies Bild von Elfenbein.“

Nun stürzte sich Sebastian  
 Ganz in die Tiefe seines Grams.  
 Er betete — und ach! das Bild  
 Von seiner Anna schwebt' ihm vor.  
 Er warf sich auf das Grab des Alten ;  
 Ließ sich von Messeln sengen ; lies  
 Vom Thau des Himmels sich beträufeln.  
 Doch Anna, Anna schwebt' ihm vor!  
 Sein wunderbares Cruzifix  
 Sah ernster aus ; doch weint' es nicht.  
 „ Du siehst so ernst, du Christusbild ;  
 Ach meinen schweren Fall hab' ich  
 Noch nicht genug gebüßt.“ Er sprach's.  
 Wälzt nackend sich in Dorn und Disteln,  
 Und geißelte den Rücken blutig,  
 Aß Wurzeln, schlürfte aus der Hand  
 Getrübtes Wasser ; heulte, schrie,  
 Daß Gul' und Rab' und Kauz und Fuchs  
 Von seiner Schauerhöhle flohn.  
 Doch schwebt ihm seine Anne noch  
 Im Schleier vor. „ O Cruzifix,  
 Erbarm dich meiner!“ Wüthend holt'  
 Er's aus der Hütte. Wunder! Wunder!  
 Die hellen Thränen rieselten  
 Dem Cruzifix vom Angesicht.  
 „ Ha, ist's nur dies? Ist dir die Buße  
 Für meinen Fehl noch nicht genug?“  
 Er sprach's, nahm einen Strick: „ Am Baume,

Den ich als Knab' gepflanzt, soll ich  
 Mein Leben enden? Ha, es rauscht!“  
 Was ist's? Ein irrend Lämmlein schlüpft'  
 Vor jedem lauten Blatte zitternd  
 Durch's Waldgebüsch und stand ermüdet,  
 Sebastian, vor deiner Hütte still.  
 Das Lämmlein war's, er kannt' es gleich,  
 Das seine Anne auf der Wallfahrt  
 Der Mutter Gottes angelobt.  
 „So will ich dich, du reines Lamm,  
 Erst füttern aus der hohlen Hand,  
 Erst tränken aus dem klaren Quell;  
 Dann, — Jesus Christus, ach, sie kommt!  
 Kommt selber!“ Auf des Alten Grab  
 Stürzt stumm der arme Jüngling nieder;  
 Lag mit dem Antlitz auf dem Sand,  
 Und faßte mit der Hand das Kreuz!  
 Das Mädchen kam. „Jesus, Maria  
 Und Joseph, mein Sebastian  
 Ist dieß! Bist doch nicht todt, du Lieber?  
 Steh' auf, dein armes Mädchen ist's!  
 Dein Annchen ist's, ich habe dich  
 Schon Wochenlang gesucht. Ich habe  
 Am Muttergottesbild gekniet  
 Und hab' gefleht: O Mutter Gottes,  
 Willst du mein Lämmlein nicht? So steh  
 Doch auf, und geh mit mir. Mein Vater  
 Will mich dir geben!“ „Schlange, geh!

Der Satan blickt aus deinem Auge!“  
 „Ich eine Schlange? Gott, ach Gott,  
 Dein girrend Täublein eine Schlange?  
 Ein Satan ich? Sebastian,  
 Du irrest dich; dein Engel wollt' ich seyn.“  
 Sie setzt sich neben ihn auf's Grab.  
 Er wandte sich und sah sie weinen.  
 Die starrende Verzweiflung ließ  
 Nun von ihm ab. Sein Herz zerfloß  
 In Lieb' und Wehmuth. Thränen schau'rten  
 Herunter von der bleichen Wange.  
 Sein Mädchen trocknet ihm die Thränen  
 Mit ihrer Schürz'. „O Anne, geh,“  
 Mit weggewandtem Antlitz sprach's  
 Sebastian. „Mein Cruzifix  
 Hat helle Zähren über mich geweint;  
 Ich habe dich geküßt, drum hat es helle Zähren  
 Für mich geweint.“ „Es hat geweint,  
 Weil du mir untreu bist! Du hast  
 Den Eid gebrochen, den du mir,  
 Weißt du? — beim Rosenbusche schwurst.  
 Es hat geweint, weil du mir untreu bist.“  
 Das Mädchen sprach's. Ihr Vater kam:  
 „Was gibt's? was thut ihr da? Hast du  
 Sebastian gefunden? Gott sey Dank!  
 Komm Baste, komm! sollst meine Anne haben.  
 Zum frommen Müßiggänger bist  
 Noch viel zu jung. Bau erst das Land,

Zeug Kinder, sey den Menschen nützlich;  
 Dann kannst du dich in diese Klause  
 Verschließen, dich der Welt entziehn,  
 Wenn dich die Welt entbehren kann.“  
 Er ging, und Anne ward sein Weib.  
 O Wunder! gleich am Hochzeitstage  
 Betrockneten am Cruzifix  
 Die Thränen. Doch, es kam der Mönch,  
 Trat zornig vor Sebastian  
 Und sprach: „Du bist verdammt, weil du  
 Den Bund der Keuschheit brachst! Eh' wird  
 Dir deine Sünde nicht vergeben,  
 Bis du zuvor dem heiligen  
 Gerichte des Dominikus  
 Zween Kezer — Einen wenigstens,  
 Zum Tode überlieferst!“ Traurig schwieg  
 Sebastian. Er suchte lange  
 Nach Kezern, konnte keinen finden.  
 Bis er vernahm, in einer Felsengrotte,  
 Die schauerlich von der Natur gebaut,  
 In einem Walde stand, versammeln sich  
 Die Kezer in der Mitternacht,  
 Zu singen und zu beten. Lange  
 Verzögerte Sebastian.  
 Das Glück der Häuslichkeit erfreute  
 Sein Herz mit jedem Tage mehr.  
 Schon sah er einen Rosenknaben  
 Auf seiner Anne Armen spielen,

Und Feld, und Flur, und Baum, und Heerde  
 Schien Gottes Segen abzustrahlen.  
 Auch lächelte sein Cruzifix,  
 So oft Sebastian und Anne  
 Mit ihrem Kinde vor ihm knieten.  
 Jedoch des Mönches Fluch bewog  
 Sebastian, den Kezern aufzulauren.  
 Er überfiel sie. Alle flohn.  
 Und nur ein Greis, zu schwach zur Flucht,  
 Blieb in der Hand Sebastians.  
 Es schwieg der Greis, die Silberlocke  
 Bestrahlt sein Haupt, wie eine Glorie.  
 Er sah mit hellem Blick gen Himmel  
 Und pries den Herrn, daß er gewürdigt sey,  
 Um feinetwillen Schmach zu leiden.  
 Sebastian gab dem Gerichte  
 Des heiligen Dominikus  
 Den Kezer. Sie verschlossen ihn  
 Im Schau'rgewölbe eines Kerkers,  
 Wo er, gekettet an der Wand,  
 Auf faulem Stroh den Tod erwarten sollte.  
 Sebastian betrübt und doch im Wahn,  
 Er hab' ein gutes Werk gethan,  
 Ging heim zu seinen Lieben — „Wunder!  
 Entsetzen! O Entsetzen!“ schrie  
 Sebastian, als er am Cruzifix  
 Den Abendsegen beten wollte.  
 „O Wunder! O Entsetzen!“

Das Cruzifix, es blutet  
 Aus allen Wunden! ach, ich habe  
 Gethan, was Gott am meisten haßt!“  
 Schrie laut Sebastian, und eilte  
 Mit Ungestüm hinaus zum Wald,  
 Warf sich auf's Grab des Eremiten.  
 „O Vater,“ schluchzt' er auf, „ich habe,  
 Was Gott am meisten haßt, gethan,  
 Da blutet nun mein Cruzifix,  
 Wie du gesagt, aus allen Wunden!  
 O sprich, was hab' ich denn gethan,  
 Das Gott am meisten haßt? Ist's Sünde,  
 Daß ich mein Weib geliebt? Daß ich  
 Den Knaben ihres Leibs geherzt?  
 Das Land gebaut, und ach, vielleicht  
 Die Welt zu viel geliebt? war's Sünde?“  
 Und plötzlich rauscht' es um die Hütte.  
 Im Wolkenkleide, lichtbeströmt,  
 Stand vor Sebastian der Alte,  
 Blickt' ernst und sprach: „Verschmäht hast du  
 Die väterliche Warnung, die ich dir  
 In meinem Tode gab. Du hast  
 Dem Mörderorden des Dominikus  
 Den frommsten Mann — sein Name flammt  
 Mit goldner Schrift im Lebensbuche —  
 Ja den hast du den Mördern eingeliefert!  
 Und noch ein Donner treffe dich,  
 Der fromme, gottgeliebte Greis,

Den du den Mördern brachtest, ist —  
 Er ist — dein Vater! darum blutet  
 Dein Cruzifix aus allen Wunden.  
 Nun geh, befreie deinen Vater,  
 Und kannst du nicht, so stirb mit ihm! "

Der Alte schwand. Sebastian  
 Gilt, wie vom Sturm getragen, nimmt  
 Sein Cruzifix — „O Anne, Anne!“  
 Spricht er mit vorgeprestem Aug'  
 „Ich bin der Mörder meines Vaters.  
 Nun muß ich sterben. Unfern Knaben,  
 Den küß', ich kann es nicht! Leb wohl! "

So riß er sich aus ihrem Arm  
 Und flog, und kam zum Blutgericht.  
 „Der Greis, den ich euch brachte, Väter,  
 Der ist mein Vater! laßt ihn los! —  
 Ich bin ein Kezer! — laßt ihn los! —  
 Ich bin ein Mörder! — laßt ihn los! "  
 Die Väter, gegen jeden Auftritt  
 Der Menschlichkeit schon lange abgehärtet,  
 Befahlen kalt, den Vater vorzuführen,  
 Der schon zum Feuertod verdammt,  
 Sein gelbes Kleid, bemalt mit Flammen,  
 Und Teufelblarven trug. „Ist dies dein Sohn? "  
 So sprachen sie zum Alten,  
 Der mit dem Antlitz eines Engels  
 Umhersah. „Kennst du mich? " — „Ich bin, "  
 Schrie laut Sebastian, „dein Sohn!

Dein Mörder! bin dein Teufel! bin  
 Dein Sohn nicht mehr!“ „Hab's doch gedacht,  
 Als ich dein Antlitz sah, du seyst  
 Mein Sohn! — Umarme mich! — Getäuscht  
 Vom Wahne bist du nur, mein Mörder nicht!  
 O komm, umarme mich!“ Es weinte  
 Der Alte lang an seines Sohnes Hals.  
 „O diese Freuden, guter Gott,  
 Hast du, eh' meine Asche noch  
 Der Sturm verweht, mir aufbewahrt?“  
 Der Alte sprach's. Ein Mordbefehl  
 Riß Sohn und Vater von einander.  
 Nun sah zum erstenmal der Greis  
 Mit trübem Auge auf zu Gott  
 Und schien zu sagen: „Das ist hart,  
 Verzeih' mir's Gott! O das ist hart.“  
 Sebastian, zu gleichem Tod verdammt,  
 Freut sich, um seiner Seelenqual  
 Auf ewig los zu werden. Schon  
 Erschien der Tag, an dem die Sonne  
 Die schwärz'ste That beleuchten sollte!  
 Der Holzstoß war schon aufgethürmt;  
 Und neben ihm, da schwungen schon  
 Die Henkersknechte ihre Fackeln.  
 Und Sohn und Vater schritten voll  
 Von Gott und seinem Trost, obgleich  
 Verdammt, zur tiefsten Höll' verdammt  
 Von ihren Mördern, auf der Bahn

Des Todes stark einher. Noch einmal  
Umarmte seinen Sohn der Greis.

„Dort droben,“ sprach er lächelnd, „find'  
Ich dich, mein Sohn, auf ewig wieder!

Sey unverzagt! denn Gott verließ  
Noch keinen, der um seinetwillen starb.“

Schon packten Henkersknechte sie;  
Als plötzlich Reissige vom König  
Gesandt, den Mördern Halt geboten.

„Halt!“ — Wie der Ruder aus den Wolken,  
Der Donner stürzt, der Pilger steht  
Mit bleichem Antlitz — ha, so stand  
Um die Gerichteten der Kreis.!

Die Henker trugen erdwärts ihre Fackeln  
Und starrten mit dem Borst der Wimpern  
Des Königs Boten an. Er sprach:

„Verfluchter Bahn hat euch, ihr Armen,  
Zum Feuertod verdammt; doch frei  
Seyd ihr! Der König will's.“ Er schwieg.

„Euch aber trifft des Königs Zorn,  
Gedungene der Hölle, euch!

Die ihr den Schleier der Religion,  
Den Gottes Weisheit nicht auf goldnem Stuhl  
Gewebt, zu einer Larve braucht,  
Des Trugs, der Täuschung, der Höllennordsucht.

Flicht!

Oh' euch der Rache Zackenblitz versengt.“

Sie flohen grimmig, schluckten zorn'gen Schaum.

Und plötzlich wälzte durch's Gedränge  
 Des fluthenden Volkes Anne sich,  
 Hoch über ihrem Haupte tragend  
 Den Liebling ihres Herzens, ach, den Sohn,  
 Den sie Sebastian gebar. Sie kam!  
 Und fiel als sie im gelben  
 Sanbenedite ihren Trauten sah,  
 Gestreckt zu seinen Füßen. Dämmerung  
 Schwamm um ihr Aug'; es klang ihr Ohr.  
 Spät fluthete das Blut vom Herzen  
 Zurück in ihre Adern. Als das Leben  
 Wieder kam, lag sie im Arm  
 Sebastians. „Ich habe dich erbeten,“  
 Sprach sie mit schwachem, zitterndem Ton;  
 „Vom König hab' ich dich erbeten —  
 Auf meinen Knien lag ich, hob das Kind  
 Zu ihm hinauf; er weint' — und Gnade!  
 Scholl von seinen Lippen! Gnade  
 Geb' ihm auch Gott dem guten König,  
 Wenn er einst Gad' bedarf.“ Sie eilten  
 Begleitet von des Königs Herold in die Hütte,  
 Der graue Vater, und der Sohn, und Anne  
 Mit ihrem Säugling, fielen dankend  
 In der Kammer vor dem Cruzifix  
 Auf's Knie, und weinten lange.  
 Ach Gott, ach Gott, so süße Thränen  
 Weint einst der Fromme, wenn sein Engel  
 Ihn führt zu Jesus Christ. Und lange

War diese Hütt' ein Tempel, drinn  
 Jehovah's Lied und Christus Lob  
 In Hymnen wiedertönte. Seinem Vater  
 Drückt' selbst Sebastian das Auge  
 Mit zitterndem Finger zu. Und spät,  
 Nur wenig Monde nach dem Tode  
 Seiner trauten Anne, starb er auch:  
 Das Cruzifix gelegt auf seine Brust.

---

Bei der Einweihung der Soldatenkirche  
 zu Ludwigsburg.

Kein Monument, mit Schweiß und Blut besprützt,  
 Kein goldnes Haus, wo stolz auf Marmorquader  
 Der falsche Ruhm mit Fluch beladen sitzt,  
 Erthürmt sich heute unser Vater!

Wie bald zerstäubt ein Monument von Erz,  
 Auch eingeweiht mit asiat'schem Pompe!  
 Carl wählt sich Tempel und der Völker Herz  
 Zur ew'gen Katakombe.

Er spricht — und Felsenrippen stehen da!  
 Geweiht als Heiligthum zu seines Gottes Ehre!  
 Und Jehovah! und Jehovah!  
 Er tönen Kanzel und Altäre!

Schon eilt der Fürst, wie Salomo,  
 Ins Gotteshaus an seiner Kinder Spitze  
 Und seine Andacht steigt, wie Loh  
 Vom Opfer auf zum Sternensitze.

Ha! Rauchgewölk erfüllt das Haus,  
 Die Donner der Erhörung reden  
 Aus einer Wetternacht heraus,  
 Die segnen und nicht töden:

Der Himmel ist für meinen Stuhl zu klein,  
 Zu klein für meinen Schemel ist die Erde!  
 Doch weih' ich dieses Haus zu meiner Wohnung ein  
 Und den Altar zu meinem Opferherde!

So spricht der Herr. Der hohen Andacht Gluth  
 Ergießt sich schon in Jubellieder!  
 Es strömt der Taufe Krystallfluth!  
 Versöhnung träuft vom Kelche nieder.

Des frommen Priesters Stimme fällt  
 Ins dürre Herz, wie goldner Regen.  
 Der Sünder denkt an's Heil der Welt,  
 Und fühlt den bluterkauften Segen.

Die Krieger heben die gestählte Hand  
 Zu Gott am Tag der Tempelweihe,  
 Sie schwören Gott, dem Vaterland,  
 Und dir, o Carl! den Schwur der Treue.

Und das Soldatenkind hüpf't an der Mutter Brust,  
 Vom Borgfühl der künst'gen Wonne trunken;  
 Der Kläger selbst fühlt heut nur Himmelslust  
 Auf's Tempelpflaster hingesenken.

Und Ludwigsburg umringt im Strahlenkreis  
 Den großen Stifter dieser Scene.  
 In Psalmenflügen tönt ihr Preis,  
 Es glüht ihr Dank in jeder Thräne!

Wer sind die hundert Armen dort,  
 Um die der Dank die Seraphschwüngen breitet?  
 Carl — tönt's mit jedem Flammenwort,  
 Hat uns gespeist, getränkt, gekleidet!

Soldatenwaisen fallen auf's Gesicht,  
 Mit über'm Haupt geschlungnen Händen;  
 Und was der Waisen Einfalt spricht,  
 Schallt himmelan von wiedertönenden Wänden.

Kein Psalmendonner spricht so laut,  
 Wie Waisendank und wie des Armen Zähre;  
 Wer jedem Elend hilft, wer Gotteshäuser baut,  
 Braucht keinen Herold seiner Ehre!

Nur frommer Dank von Deiner Stadt,  
 Nur Ehrfurcht strömt zu Deinen Füßen,  
 O Carl! der unsre Herzen hat,  
 Und dem der Wonne Thränen fließen!

Sev Deinen Kindern ferner hold,  
 Erhabner Fürst, die Glorie der Gnade  
 Umstrahle Dich wie Sonnengold  
 Und werfe Licht auf Deines Volkes Pfade.

Dein treues Ludwigsburg liegt hier  
 Und läßt aus neuen Tempelhallen  
 Ein freudiges : Herr Gott dich loben wir!  
 Mit heissem Flehn für ihren Fürsten schallen.

### Bei Einweihung der Carls-Universität,

als zugleich die Nachricht von Detingers Tod sich  
 verbreitete, 1782.

Carl baut ein schwäbisches Athene!  
 Und ach! im Pomp der Weihe fällt  
 Des Weisen und des Christen Thräne!  
 Denn Detinger, der Lehrer einer Welt,

Er, der ins ungeheure Ganze  
 Mit scharfem Seheraug' geblickt,  
 Und ungeblendet von dem Glanze  
 Des Wahns, mit Einfalt sich geschmückt;

Ach, Detinger, der wahre Jesuszünger,  
 Der seine Größe zwar gefühlt,  
 Und doch in Demuth sich geringer  
 Als seine jüngsten Brüder hielt;

Ja Detinger slog auf in jene Kreise.  
 Senkt weinend ihn ins dunkle Grab hinein!  
 Denn Er, der Christ, der Edle, und der Weise,  
 War eine hohe Schul' allein.

---

### Selmar an seinen Bruder.

Du — wie soll ich dich in meinen Qualen nennen?  
 Kann ich dich Bruder nennen? Nein!  
 Du würdest sonst nicht Bruderblut verkennen  
 Und gegen mich ein Tiger seyn!  
 Und doch beschwör' ich dich beim süßen Brudernamen!  
 Sey einmal Mensch, und höre mich!  
 Sind wir nicht aufgezeugt von Eines Vaters Saamen?  
 Trug meine Mutter nicht auch dich?  
 Ach denke dran, und blick in meine Kerkerhöhle,  
 Entzieh dich meinem Jammer nicht!  
 Und sieh einmal die Leiden meiner Seele  
 Im abgekehrten Angesicht!

Sieh diese dünnen, grauen Locken !

Und meiner Wangen Roth verbleicht !

Sieh dieses Aug' von langem Weinen trocken !

Und höre, wie mein Ach aus kranker Lunge keucht !

O, neunzehn bange Jahre leiden !

In menschenloser Einsamkeit

Vertrocknen zum Gefühl der Freuden ;

Ist eine fürchterliche Zeit !

Was hab' ich denn gethan ? Sprich ! Bin ich ein  
Rebelle,

Der mit gehobner Faust sein Vaterland verheert ?

Bin ich ein Gottesfeind ? Ein schwarzer Sohn der  
Hölle ?

Hab' ich Religion und Wissenschaft entehrt ?

Lebt' ich zur Schande unsers Adels ?

War ich ein Sklav der niedern Sinnlichkeit ?

War ich mit Recht der Vorwurf deines Tadel's ?

Und hab' ich je die Bruderpflicht entweicht ?

Floß falsches Blut aus tückisch bösem Herzen ?

War ich ein Heuchler feig und schlimm ?

Empfand ich statt des Mitleids sanften Schmerzen

Des Misanthropen schwarzen Grimm ?

O Bruder, nein ! zu laut zeugt mein Gewissen ;

Ich kenne diese Frevel nicht.

Was unser Bruderband, dies heil'ge Band zerrissen,

War Leichtsinn, nicht verletzte Pflicht.

Wenn Traubengold im Krystallglase blinkte,  
 So trank ich oft — vielleicht ein Glas zu viel;  
 Und wenn die Liebe mir aus blauen Augen winkte;  
 So war ich nie ein Kloß, ein Hasser vom Ge-  
 fühl.

Oft griff ich auch dem Trozer an die Kehle,  
 Von jugendlichem Muth belebt,  
 Denn Feigheit haßte meine Seele,  
 Und weibisch hat sie nie gebebt.

Doch sprich! sind dies so schreckliche Verbrechen,  
 Die du an mir mit grausamem Verlust  
 Der Freiheit und des Lebens rächen,  
 Ach, so unendlich rächen mußt!

Sind neunzehn Jahre voller Kummer,  
 Zum Jammerberge aufgehäuft,  
 Sind Schauernächte ohne Schlummer,  
 Ein Bett mit Thränenfluth beträuft;

Sind Klagen, die um schwarze Wände fliegen,  
 Ist langsamer verbißner Gram;  
 Sind Seufzer, die der Brust entstiegen,  
 Seit deine Wuth mir alles nahm;

Sind dies die Strafen meiner Fehler?  
 Ist Leichtsinns solcher Qualen werth?

Und bist du selbst der fürchterliche Quäler,  
Der, wie ein Geier, sich von meiner Leber nährt?

O Bruder glaub's, denn Gott hat's ausgesprochen!  
Unmenschlichkeit ist mehr, als meine Schuld;  
Mit Donnern hat er oft den Bruderhaß gerochen,  
Und Leichtsinn trug er meist mit schonender Ge-  
duld.

Und dennoch zweifelst du, dein hartes Herz zu zeigen,  
Ob Reu' und Buße möglich sey?  
Läßt deinen Bruderhaß zum höchsten Gipfel steigen  
Und spottest meiner Sklaverei.

Ja wäre Gottes Herz von deiner Eisenhärte,  
So nähm' er nicht die Sünder an;  
Er drohte nur mit seinem Flammenschwerte,  
Und würgte, weil er würgen kann.

Doch ach, was klag' ich? Meine Klagen  
Sind doch umsonst! sie prallen ab von dir,  
Wie Wellen sich an rauhen Klippen schlagen;  
So hart und grausam bist du mir!  
O ist's dir möglich, so erbarme  
Dich über meine lange Noth!  
Beut mir dein Herz und deine Bruderarme,  
Und komm, entreiße mich dem Kerkertod!

Ach laß mich Gottes freie Lüfte  
 Doch einmal wieder in mich ziehn,  
 Einathmen süße Frühlingsdüfte  
 Und an der Brust des Freundes wieder glühn.  
 Erlaube mir die letzten Reste  
 Des kurzen Lebens frei zu seyn;  
 Hol mich herab von meiner Beste,  
 Der langen Zeugin meiner Pein!  
 Laß mich einmal in jenem Grabe modern,  
 Wo unser Vater, unsre Mutter ruht!  
 Sonst wird dereinst ihr Schatten von dir fordern  
 Des Sohnes und des Bruders Blut!  
 Ach lern' einmal des Mitleids Bonne schmecken!  
 Sey Bruder, und erbarme dich.  
 Doch sollen länger mich des Kerkers Qualen schrecken,  
 So schwinge deinen Dolch, und komm und töde  
 mich.  
 Dann bin ich doch einmal der langen Pein entrissen,  
 Der hangen, schreckenvollen Pein;  
 Denn, ach! das Glück der goldnen Freiheit missen,  
 Heißt mehr als todt, heißt ein Verdammter seyn.

---

## An Schiller.

Dank Dir, Schiller, für die Wonne,  
 Die Deinem Gesang entquoll!  
 Meines Berges Genius, der Riese,  
 Ein Schätzer hohen Sangs,  
 Lauscht' Dir, daß der Kolbe von Stahl  
 Entsanft seiner wolkigen Rechten!

Auch ich schlang Deinen Gesang,  
 Wie der Langdurstende  
 Mit wollüstig geschloßnem Auge  
 Schlürft aus des Baches Frische.

Sah nicht des eisernen Bitters Schatten,  
 Den die Sonne malt  
 Auf meines Kerkers Boden!

Hörte nicht Fesselgeklirr am wunden Arm.  
 Denn du sangst!  
 Schiller, du sangst!

Deiner Lieder Feuerstrom  
 Stürzte tönend nieder vor mir;  
 Und ich horchte seinem Wogensturze;

Hoch empor stieg meine Seele  
 Mit dem Funkenestäube  
 Seiner Fluth.

Da trat vor mich ein Bote des Himmels;  
 Lächelte mir sanft und sprach:  
 „Ein Bote des Himmels bin ich  
 Und bringe deinem trauten Schiller,  
 Den du so heiß und brüderlich liebst,  
 An dessen Feuerbusen du jüngst lagst,  
 Und lange dran weintest.  
 Ja deinem trauten Schiller bring' ich  
 Gottes Gruß und Befehle!

Daß ihn Laura's Zauberblick  
 Nicht lockt' in der Wollust Lache;  
 Daß er in Laura's stimmendem Auge  
 — Gott sah!

Daß er muthig zürnt  
 Dem gekrönten Laster!  
 Daß er's köstlicher hält  
 Menschen zu lieben!  
 Als zu überfliegen!

Daß er hörte des Weltalls Symphonie,  
 Beginnend im tausendstimmigen Einklang der  
 Liebe,

Endend im allstimmigen Einklang der Liebe!  
 Daß er von seines Felsen Zacken  
 Die Sprache des Sturms der Natur

Hinunter ins menschenwogende Thal hörte:

„Kreaturen erkennt ihr Gott?

Kreaturen, erkennt ihr Gott?“

Daß er's für Thorheit hält,

Mit hektischem Menschenodem

Zu hauchen in Gottes

Lebenden Sturmwind;

Zu besflügeln den ewigen Kreislauf

Der beaugten Räder!

Daß er beim künftigen Seraph

Den gegenwärtigen Wurm nicht vergift:

Dies dank' ich deinem Schiller

Und bring' ihm Gruß des Hoherhabnen!

Auch bring' ich ihm Befehle:

Den Aetherstrahl des Genius zu brauchen

Für Gott!

Für den Gesalbten Gottes!

Für's Vaterland!

Zu stählen seiner Brüder milchzerflossnen Muth;

Zu sprechen jenes Lebens Hoffnung

Ins Herz des Leidenden!

Die frömmere Thräne

Zu wecken in des Jünglings Blick!

Zu schleudern siebenfach-

Gezackten Blitz, wenn Laster, Wahn,

Unglaube, Christuslästerung

Aus aller Macht die Drachenhäupter heben.

Er wird es thun!  
 Dein Schiller wird es thun.  
 Gott gab ihm Sonnenblick,  
 Und Cherubs Donnerflug,  
 Und starken Arm zu schnellen  
 Pfeile des Rächers vom tönenden Bogen.“

---

## Der ewige Jude.

Eine lyrische Rhapsodie.

Aus einem finstern Geklüfte Karmels  
 Kroch Ahasver. Bald sind's zweitausend Jahre,  
 Seit Unruh' ihn durch alle Länder peitschte.  
 Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug,  
 Und rasten wollt' vor Ahasveros Thür';  
 Ach! da versagt' ihm Ahasver die Rast,  
 Und stieß den Mittler trotzig von der Thür':  
 Und Jesus schwankt', und sank mit seiner Last.  
 Doch er verstummt. Ein Todesengel trat  
 Vor Ahasveros hin, und sprach im Grimme:  
 „Die Ruh' hast du dem Menschensohn versagt;  
 Auch dir sey sie, Unmenschlicher! versagt,  
 Bis das er kömmt!“

Ein schwarzer höllentflohner

Dämon geißelt nun dich, Ahasver,

Bon Land zu Land. Des Sterbens süßer Trost,  
Der Grabesruhe Trost ist dir versagt!

Aus einem finstern Geklüfte Karmels  
Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub  
Aus seinem Barte; nahm der aufgethürmten  
Todtenschädel einen, schleudert' ihn  
Hinab vom Karmel, daß er hüpf' und scholl  
Und splitterte. „Der war mein Vater!“ brüllte  
Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha,  
Noch sieben Schädel polterten hinab  
Bon Fels zu Fels! „Und die — und die,“ mit stierem  
Vorgequollnem Auge rast's der Jude:  
„Und die — und die — sind meine Weiber — Ha!“  
Noch immer rollten Schädel. „Die und die,“  
Brüllt' Ahasver, „sind meine Kinder, ha!  
Sie konnten sterben! — Aber ich Verworfenner,  
Ich kann nicht sterben! Ach, das furchtbarste Gericht  
Hängt schreckenbrüllend ewig über mir.

Jerusalem sank. Ich knirschte den Säugling,  
Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte dem Römer;  
Doch, ach! doch, ach! der rastlose Fluch  
Hielt mich am Haar, und ich starb nicht.

Roma, die Rieün, stürzte in Trümmer  
Ich stellte mich unter die stürzende Rieün,

Doch, sie fiel und zermalmte mich nicht.  
 Nationen entstanden und sanken vor mir;  
 Ich aber blieb, und starb nicht!  
 Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich  
 Hinunter ins Meer; doch strudelnde Wellen  
 Wälzten mich ans Ufer, und des Seyns  
 Flammenpfeil durchstach mich wieder.  
 Hinab sah ich in Aetnas grauen Schlund,  
 Und wüthete hinab in seinen Schlund:  
 Da brüllt' ich mit den Riesen zehn Monden lang  
 Mein Angstgeheul, und geißelte mit Seufzern  
 Die Schwefelmündung. Ha! zehn Monden lang!  
 Doch Aetna gohr, und spie in einem Lavaström  
 Mich wieder aus. Ich zuckt' in Asch', und lebte noch!

Es brannt' ein Wald. Ich Rasender lief  
 In trennenden Wald. Vom Haare der Bäume  
 Tropf Feuer auf mich —  
 Doch sengte nur die Flamme mein Gebein,  
 Und verzehrte mich nicht.

Da mischt' ich mich unter die Schlächter der  
 Menschheit,  
 Stürzte mich dicht ins Wetter der Schlacht,  
 Brüllte Hohn dem Gallier,  
 Hohn dem unbesiegten Deutschen:  
 Doch Pfeil und Wurfspeer brachen an mir.  
 An meinem Schädel splitterte

Des Sarazenen hochgeschwungnes Schwert.  
 Kugelsaat regnete herab an mir,  
 Wie Erbsen auf eiserne Panzer geschleudert.  
 Die Blitze der Schlacht schlängelten sich  
 Kraftlos um meine Lenden,  
 Wie um des Zackenfelsen Hüften,  
 Der in Wolken sich birgt.  
 Vergebens stampfte mich der Elephant;  
 Vergebens schlug mich der eiserne Huf  
 Des zornfunkelnden Streitrosses.  
 Mit mir borst die pulver Schwangre Mine,  
 Schleuderte mich hoch in die Luft,  
 Betäubt stürzt' ich herab und fand mich geröstet  
 Unter Blut und Hirn und Mark,  
 Und unter zerstückelten Aesern  
 Meiner Streitgenossen wieder.

An mir sprang der Stahlkolben des Riesen.  
 Des Henkers Faust lahmte an mir;  
 Des Liegers Zahn stumpfte an mir;  
 Kein hungriger Löwe zerriß mich im Cirkus.  
 Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;  
 Ich zwickte des Drachen bluthrothen Kamm;  
 Doch die Schlange stach, und mordete nicht!  
 Mich qualte der Drach, und mordete nicht!

Da sprach ich Hohn dem Tyrannen,  
 Sprach zu Nero: Du bist ein Bluthund!

Sprach zu Christiern: Du bist ein Bluthund!  
 Sprach zu Mulei Ismael: Bist ein Bluthund!  
 Doch die Tyrannen erfannen  
 Grausame Qualen, und würgten mich nicht.

Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!  
 Nicht ruhen können nach des Leibes Mühn!  
 Den Staubleib tragen! mit seiner Todtenfarbe  
 Und seinem Siechthum! seinem Gräbergeruch!  
 Sehen müssen durch Jahrtausende  
 Das gähnende Ungeheuer Einerlei!  
 Und die geile, hungrige Zeit,  
 Immer Kinder gebärend, immer Kinder verschlin-  
 gend!

Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!  
 Schrecklicher Zürner im Himmel,  
 Hast du in deinem Rüsthaufe  
 Noch ein schrecklicheres Gericht?  
 Ha, so laß es niederdonnern auf mich!  
 Mich wälz' ein Wettersturm  
 Von Karmels Rücken hinunter,  
 Daß ich an seinem Fuße  
 Ausgestreckt lieg' —  
 Und leuch' — und zuck' und sterbe! — "

Und Ahasveros sank. Ihm Klang's im Ohr;  
 Nacht deckte seine horst'gen Augenwimper.

Ein Engel trug ihn wieder ins Geklüft,  
 „Da schlaf nun,“ sprach der Engel, „Ahasver,  
 Schlaf süßen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig!“ \*)

---

## Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,  
 Ehmals die Höhen ihrer Welt!  
 Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer  
 Des blaffen Tags erhellt!

Die alten Särge leuchten in der dunkeln  
 Verwesungsgruft, wie faules Holz;  
 Wie matt die großen Silberschilde funkeln,  
 Der Fürsten letzter Stolz!

Entsetzen packt den Wandrer hier am Haare,  
 Geußt Schauer über seine Haut,  
 Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,  
 Aus hohlen Augen schaut.

---

\*) In der ersten Ausgabe folgen hier noch diese drei Verse:  
 „Wenn du erwachst, so ist Er da,  
 Desß Blut auf Golgatha du fließen sahst;  
 Und der — auch dir verzeiht.“

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme,  
 Ein Zehentritt stört seine Ruh!  
 Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:  
 O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der gute,  
 Zum Völkersegen einst gesandt,  
 Wie der, den Gott zur Nationenruchte  
 Im Zorn zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister,  
 Doch kalte Thränen nur, von Stein,  
 Und lachend grub vielleicht ein welscher Meister  
 Sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,  
 Die ehemals hoch herabgedroht,  
 Der Menschheit Schrecken! denn an ihrem Nicken  
 Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,  
 Die oft mit kaltem Federzug  
 Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,  
 In harte Fesseln schlug.

Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,  
 Einst eingehüllt in Goldgewand,  
 Daran ein Stern und ein entweihter Orden  
 Wie zween Kometen stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,  
 Drinn geiles Blut wie Feuer floß,  
 Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,  
 Wie in den Körper goß.

Sprecht Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,  
 Nun Schmeichelei'n ins taube Ohr!  
 Veräuchert das durchlauchtige Gerippe  
 Mit Weihrauch, wie zuvor!

Er steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,  
 Und wiehert keine Zoten mehr,  
 Damit geschminkte Zosen ihn besächeln,  
 Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,  
 Die Menschengeißeln, unbetrourt,  
 Im Fessengrab, verächtlicher als Sklaven,  
 In Kerker eingemaurt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten  
 Die Schrecken der Religion,  
 Und gottgeschaffne, bessere Menschen hielten  
 Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,  
 Der alle Schulden niederschreibt,  
 Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger  
 Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen  
 Mit Gnade lobten, und Genie  
 Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen  
 Der Geister schreckte sie.

Die liegen nun in dieser Schauergrotte  
 Mit Staub und Würmern zugedeckt,  
 So stumm! so ruhmlos! noch von keinem Gotte  
 Ins Leben aufgeschreckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen  
 Ihr Schaaren, die sie arm gemacht,  
 Verschrecht die Raben, daß von ihrem Krächzen  
 Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,  
 Die Nachts das Wild vom Acker scheucht,  
 An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,  
 Der fleh vorüberkeucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,  
 Dem ein Tyrann den Vater nahm;  
 Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,  
 Von fremdem Solde lahm.

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,  
 Seyd menschlicher, erweckt sie nicht.  
 Ha! früh genug wird über ihnen krachen  
 Der Donner am Gericht.

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,  
 Wenn sie im Grimm der Richter weckt,  
 Und ihre Gräul zu einem Berge häufen,  
 Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, bessere Fürsten, schlummert süße  
 Im Nachtgewölbe dieser Gruft!  
 Schon wandelt euer Geist im Paradiese,  
 Gehüllt in Blüthenduft.

Tauchzt nur entgegen jenem großen Tage,  
 Der aller Fürsten Thaten wiegt,  
 Wie Sternklang tönt euch des Richters Wage,  
 Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unterm Lispel eurer frohen Brüder —  
 Ihr habt sie satt und froh gemacht —  
 Wird eure volle Schale sinken nieder,  
 Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch seyn, wenn ihr vom Sonnenthrone  
 Des Richters Stimme wandeln hört:  
 „Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,  
 Ihr seyd zu herrschen werth.“

---

## A d e r l ä s s e.

Des Lebens Purpurstrahl  
 Führt schäumend aus der kleinen Ritze;  
 O Schöpfer! wann verfliegt einmal  
 Dies Blut, das ich in fauler Rast versprühe?

Soll alle meine Kraft  
 Im Feuer banger Qualen schmelzen?  
 Gebrieth's nicht bald an neuem Saft,  
 Die Kügelchen des Blutes fortzuwälzen?

Du bist so heiß, o Blut!  
 Was sprudelst du in dieser irdnen Schale?  
 Hast du noch Gluth, noch Sonnengluth?  
 Zücht Freiheit noch in deinem rothen Strahle?

O Arzt! so binde du  
 Nur schnell, nur schnell mit deiner Binde  
 Die offne Ader wieder zu:  
 Denn Freiheit ist des Deutschen größte Sünde;

Doch willst du nimmer heiß,  
 O Blut; aus deinen Röhren schießen;  
 Willst frostig, wie zerschmolznes Eis  
 Vom nackten Fels, in kalten Tropfen fließen:

So fließe, fließe nur —  
 Kein Fürst wird deine Kälte strafen,  
 Denn kalte, frostige Natur  
 Schickt sich allein für arme deutsche Sklaven.

---

### Palinodie an Bacchus.

Quid non ebrietas designat?  
 Blandus daemon, dulce venenum.

Seneca.

Der du mit deinen Tigern an dem Wagen  
 Einst Indien durchzogst,  
 Und dich, dem Erebus entstieg,  
 Hochaufgeschwellt von deinen Siegen  
 Zum Gotte des Olympos logst!

Dich sing' ich nicht, wie Dichter, deine Sklaven,  
 Erst vollgefüllt aus deinem Horn;  
 Dann hoch die Thyrsusstäbe schwingend,  
 Und Evox im wilden Rausche singend —  
 Ich singe, Bacchus, dich im Zorn.

Im Zorne, daß du auch Thuislons Wälder  
 Zertratst in deinem Drachenzug;  
 Daß du die weingefüllten Römerschädel  
 Dem Volke botst, ehemals so groß, so edel,  
 Das Varus Legionen schlug;

Daß du mit deinen Giften ihre Knochen,  
 Ehmals wie Erz, in Brei verlockt;  
 Und den zum Siedling umgeschaffen,  
 Dem sonst beim eisern Klang der Waffen  
 Der Busen aufgepocht.

Wer lehrt das Biedervolk im Eichendunkel schwelgen?  
 Wer hat mit toller Trunkenheit,  
 Im Klubbe rasender Bacchanten,  
 Mit Schläuchen, Flaschen, vollen Ranten,  
 Den Hain Germaniens entweicht?

Wer machte Menschen reisender als Tiger,  
 Die deinen Wagen ziehn?  
 Wer lehrt das trunkene Geschlechte,  
 Den Dolch des Aufruhrs in der Rechte,  
 Von Höllenmordlust glühn?

Wer lockt zum Lärm bei eckeln Saufgelagen,  
 Als, Schreier Bacchus, du?  
 Dir brüllen deine Taumelschaaren  
 Mit borstigen und wildzerzausten Haaren  
 Ihr Exoe bacchantisch zu.

Ha! wer zerstört die köstliche Behausung  
 Des Menschengeistes? Wessen Bluth  
 Befleckt den Blick mit dieser blut'gen Röthe,  
 Und preßt die Augen, wie der Kröte,  
 Mit giftgetränkter Wuth?

Wer schuf die Bläue auf des Jünglings Lippe?  
 Wer hat der Wangen Blume abgestreift?  
 Die Blume, ach, so farbig sonst, so heiter!  
 Wer zeugt der Hektik faulen Eiter,  
 Der aus der Lunge pfeift?

Noch schrecklicher, wer mordet Geister,  
 Als du, als Dámon Bacchus, du?  
 Wer geißelt sie in einer schwarzen Stunde,  
 Die Geister deiner Sklaven — ha! dem Schlunde  
 Des gähnenden Abysus zu?

Einst kannt' ich einen Jüngling, blühend,  
 Wie Cros war des Jünglings Blick;  
 Ihm senkte Gott Gesang der Musen,  
 Und Tiefgefühl und Großgefühl in Busen,  
 Er war der Menschheit Stolz und Glück.

Doch neidisch flog ein Teufel aus der Hölle  
 Mit einem goldenen Pokal.  
 Es äugelte der Wein in dem Pokale;  
 Der Jüngling sah ihn blinken in dem Strahle  
 Des Monds, den täuschenden Pokal!

Mit halbgeschloßnen Augen schlürfte  
 Er, ach! des süßen Giftes viel;  
 Allmählig dorrt' er seine Kräfte,  
 Zur faulen Lache wurden seine Säfte,  
 Und traurig schwieg sein Saitenspiel.

Ich sah den Jüngling, ach! im frischen Lenzen  
 Sah ich ihn schon verblüht;  
 Sah liegen ihn im Sarg auf Hobelspänen;  
 Sein Mädchen sah ihn auch, mit welchen Thränen  
 Benetzt' sein Mädchen ihn?

Ihr Blüthen meines Vaterlandes!  
 Ihr Jünglinge, in deren Herz  
 Genie, die Gottesflamme, lodert,  
 Wenn Bacchus euch, als seine Sklaven, fodert  
 Zum Soff und zum Mänadenscherz;

So denkt, ihr hört's vom hellen Himmel donnern:  
 „O Jüngling! trau dem Dämon nicht;  
 Er führt dich an verborgnen Fesseln,  
 Und peitscht dich einst mit wilden Nesseln,  
 Hohnlachend vor's Gericht.“

Gab Gott dir Geist, ihn stürmisch wegzubrüllen  
 Beim ekeln Trinkgelag?  
 O schrecklich wird Gott seine Gaben heischen,  
 Wo keine Teufel mehr betrogne Menschen täuschen,  
 An der Entscheidung großem Tag!

Ha, Bacchus! hab' ich jemals auch getaumelt  
 Um deinen Wagen, höre mich!  
 Dir sey es hier vor meiner Brüder Ohren  
 Im feierlichsten Schwur geschworen:  
 Hör's Taumelgott, ich hasse dich!

---

## Die Aussicht.

Schön ist's, von des Thränenberges Höhen  
 Gott auf seiner Erde wandeln sehen,  
 Wo sein Odem die Geschöpfe küßt.  
 Auen sehen, drauf Natur, die treue,  
 Eingekleidet in des Himmels Bläue,  
 Schreitet, und wo Milch und Honig fließt!

Schön ist's in des Thränenberges Lüften  
 Bäume sehn, in silberweißen Düften,  
 Die der Käser wonnesummend trinkt;  
 Und die Straße sehn im weiten Lande,  
 Menschenwimmelnd, wie vom Silberfande  
 Sie, der Milchstraß' gleich am Himmel, blinkt.

Und der Nectar blau vorüberziehend,  
 In dem Gold der Abendsonne glühend,  
 Ist dem Späherblicke Himmelslust;  
 Und den Wein, des siechen Wandrers Leben,  
 Wachsen sehn an mütterlichen Reben,  
 Ist Entzücken für des Dichters Brust.

Aber, armer Mann, du bist gefangen;  
 Kannst du trunken an der Schönheit hangen?  
 Nichts auf dieser schönen Welt ist dein!

Alles, alles ist in tiefer Trauer  
 Auf der weiten Erde; denn die Mauer  
 Meiner Beste schließt mich Armen ein!

Doch herab von meinem Thränenberge  
 Seh ich dort den Moderplatz der Särge;  
 Hinter einer Kirche streckt er sich  
 Grüner als die andern Plätze alle:  
 Ach! herab von meinem hohen Walle  
 Seh' ich keinen schönern Platz für mich!

---

### An den Mond.

Da steht der Mond! verweile,  
 Verweile, lieber Mond,  
 Wo ein Genosß der Eule  
 In Felsentrümmern wohnt.

An meiner Handbreit Himmel  
 Steh still und säufle Ruh'  
 Nach so viel Angstgetümmel  
 Dem müden Herzen zu.

Doch scheinst du mir so trübe;  
 Dies Leichenangeficht  
 Ist nicht das Bild der Liebe,  
 Das Trost herunter spricht.

So blaß, so bangsam stille  
 Sah ich nie deinen Schein.  
 Mich dünkt, o Mond! dich hülle  
 Ein Todtenschleier ein.

So hast du nicht geschienen,  
 Wenn ich dich ehemals sah,  
 Mit diesen bleichen Mienen  
 Und diesen Flecken da.

Sind's Thränen, diese Flecken,  
 Die dein Bewohner weint,  
 Wenn Kerkernächt' ihn schrecken  
 Und keine Sonn' ihm scheint?

Gibt's denn, du Nachtgefährte,  
 Bei dir auch so viel Qual,  
 Wie hier auf unsrer Erde  
 Im Todtenschädelthal?

Ach nein! nur uns Betrübte  
 Trifft Kerkerqual und Tod.  
 Dort wandeln Gottgeliebte  
 Vom Elend unbedroht.

Doch säufelst du auch Freuden,  
 Du lieber Mond, herab,  
 Und kühlst nach heißen Leiden  
 Den Erdenpilger ab.

Wenn im Gefühl der Schmerzen  
 Uns eine Thrän' entfällt;  
 So füllst du unsre Herzen  
 Mit Ahnung jener Welt.

Dem Frommen und dem Weisen,  
 Den Seelen voll Gefühl,  
 Die deine Schöne preisen,  
 Gibst du der Freuden viel.

Vielleicht mit hellen Wangen,  
 Wird ach mein Miller jetzt  
 An deiner Scheibe hangen,  
 Von Sympathie durchblickt.

Fass' ihn mit einem Schauer  
 Und zeig' ihm dann mein Bild  
 Von tiefer, stummer Trauer  
 Und langem Elend wild.

Zeig ihm mein strohern Bette,  
 Des Kerkers feuchte Nacht,  
 Und diesen Ring, zur Kette  
 Für seinen Freund gemacht.

Mal' seinem zarten Sinne  
 Die Wand hier, schwarz vom Rauch,  
 Bekrochen von der Spinne  
 Und von des Wurmes Bauch.

Mal' ihm die Eisenstange,  
 An der dein Licht verbleicht,  
 Wo trüb und stumm und bange  
 Der Tag vorüber schleicht;

Das fürchterliche Schweigen  
 Der Menschen um mich her,  
 Mein Jammern ohne Zeugen,  
 Mein Herz vom Troste leer.

Zeig' ihm die Nadelspize,  
 Die meine Adern zwingt,  
 Bis aus der Purpurige  
 Blut statt der Dinte springt.

Zeig ihm den Ziegelboden,  
 Wo ich so manchen Tag  
 Gestreckt, gleich einem Todten,  
 In starrer Ohnmacht lag.

Wenn dann im Angesichte  
 Des Edlen Thränen glühn,  
 So tret' in deinem Lichte  
 Mein Engel vor ihn hin.

Und sage: Miller! trauernd  
 Verließ ich deinen Freund  
 Im Kerker; sehnsuchtschauernd  
 Hat er nach dir gemeint.

Ach, bet' in Mondglanznächten  
 Um deines Freundes Tod.  
 Das Beten des Gerechten  
 Vermag ja viel bei Gott.

O Mond! noch immer trübe  
 Blickst du aus weißem Flor?  
 Bescheinst du meine Liebe?  
 Sieht sie nach dir empor?

Kniet sie in ihrer Kammer,  
 Und betet sie für mich?  
 So stille ihren Jammer,  
 O Mond, ich bitte dich.

Kühl' sie mit Himmelslüften,  
 Wenn ihre Wange glüht,  
 Und sie in deinen Düften  
 Mich Armen schweben sieht.

Ach, meinem Arm entrissen  
 Weint sie vielleicht um mich;  
 Und unsre Blicke küssen  
 Auf deiner Scheibe sich.

Du liebe Gattin, sterben,  
 Ach sterben möcht' ich nun.  
 Mein Kleid im Mondglanz färben,  
 In seinen Thalen ruhn.

Genug hab' ich gestritten  
 Mit tausendfacher Noth;  
 Willst du um etwas bitten,  
 So bitt' um meinen Tod.

Dann fliegt vom Aschenberge  
 Die Seel', o Mond, zu dir  
 Und läßt gefüllte Särge  
 In Gräbern unter ihr.

Du meine Wittwe, blicke  
 Dann froh hinauf zum Mond,  
 Wo frei vom Mißgeschicke  
 Dein armer Gatte wohnt.

Siehst du am Mond vorüber  
 Ein Wölklein ziehn; so sprich:  
 Dort kommt vielleicht mein Lieber  
 Und betet nun für mich.

Einst flieg' ich dir, du Treue,  
 Entgegen, wenn dein Geist,  
 Beströmt von Himmelsbläue  
 Und Mondglanz, Jesum preist.

O Trost, nun klag' ich nimmer  
 So wüthend meinen Schmerz;  
 Denn Hoffnung, hell vom Schimmer  
 Des Monds, erquickt mein Herz.

---

## D i e L i n d e.

Warst so schön, breitwipflichter Baum,  
 Als dir schwellen die Knospen,  
 Als du Blüthendüfte verhauchtest;  
 Warst so schön!

Dich umsummt' im Lenzabend der Käfer,  
 Geflügelte Ameisen schwärzten  
 Wie Mittagswölkchen, die die Sonne  
 Versilbert, um deinen Blüthenzweig.

Die Blüthe fiel; da warst du grün  
 Und stärktest mein Auge,  
 Daß ans falsche Dunkel meines Kerkers  
 Gewöhnt, blinzl' im Sonnenstrahl.

Und nun bist du halbnackt;  
 Der Herbststurm blies um deinen Scheitel,  
 Und deinen Schmuck; die goldnen Blätter  
 Wälzt nun wogend der Odem des Sturms.

Die schwarzen Nester starren trauernd,  
 Ihrer Decke beraubt, in die Luft.  
 Dich flieht der Sperling, denn du bist  
 Ihm nicht mehr Hülle gegen den Sperber:

Einst knospete ich, o Linde!

Schöner, als du. Trug Blüthen  
Des Knaben, des Jünglings, die süßer  
Dufteten, als du im Frühlingschmuck.

Meine geringelten Seidenlocken

Waren schöner, als dein grünes Haar.  
Schöner, als deines Finken und Distelvogels,  
Scholl mein Gesang und Flügelspiel.

Ich war ein Mann, breitwipflig

Und lieblich im Sonnenstrahl spielend.  
Meines Geistes Fittig deckte die Meinen,  
Wie dein schattender Wipfel den Pilger.

Aber ach! mein Herbst ist gekommen;

So früh ist schon mein Herbst gekommen!  
Das Schicksal blies mit kaltem stürmendem Odem;  
Und meine Blätter fielen.

Heiser ist mein Gesang;

Die geflügelte Rechte lahmt  
Auf den braunen Tasten  
Des goldnen Saitenspiels.

Meine Phantasie, der Riese,

Zuckt ausgestreckt, wie ein Geripp'  
Im Staube. Mein Wig, die Rose,  
Liegt entblättert, zerknickt.

Fern ist meine Liebe;  
 Meine Kinder sind ferne;  
 Der schwarze, starre, enthaarte Ast  
 Vermag nicht mehr zu schatten die Lieben!

---

## Preis der Einfalt.

Einfalt, Braut des Schöpfers, höre  
 Deinen Lobgesang von mir!  
 Wär' er doch zu deiner Ehre  
 Fromm wie du, und ohne Zier!  
 Gottgetreue!  
 Komm und weihe  
 Mich zum Lobgesang von dir!

Oh' ein Engelaug' die Sonne,  
 Mond und Sterne werden sah,  
 Standst du schon in deiner Wonne  
 Vor dem Geisterschöpfer da,  
 Ohne Hülle,  
 In der Fülle  
 In der Schönheit standst du da.

Lächelnd standst du ihm zur Seite,  
 Als er aus der Nächte Schoos  
 Sonnen rief, und seinem Kleide

Jene Straß', — wie Milch entfloß!  
 Als er Meere  
 In die Leere  
 Ungeheurer Räume goß.

Neugeborne Engel sangen  
 Erst den Herrn, der sie gebaut!  
 Aber als die Harfen klangen,  
 Klangen sie von seiner Braut:  
 „ Sey willkommen,  
 Licht der Frommen!  
 Einfalt, die vom Himmel schaut!“

Bonne schufst du und Entzücken,  
 In dem ersten Menschenpaar!  
 Sahst herab in Adams Blicken,  
 Säuseltest in Evens Haar,  
 Duftend sprossen  
 Weiße Rosen,  
 Die dein reiner Hauch gebar.

Eh' dein Aug' vom Paradiese  
 Sich mit Thränen weggewandt,  
 Leckten Tiger deine Füße,  
 Leoparden deine Hand,  
 Vor dir scherzte  
 Der beherzte  
 Löw' und ernste Elephant.

Aus den kleinsten Vogelkehlen  
 Scholl dein Lob mit süßem Schall;  
 Vor dir gurrten Taubenseelen,  
 Vor dir schlug die Nachtigall;  
 Auf der Bäche  
 Silberfläthe  
 Hüpfen Fisch' in deinem Strahl.

Doch als Eva ihrem Lieben,  
 Ach! den Todesapfel bot,  
 Bebstest du um sie mit trüben  
 Augen, blasdest ab, wie Tod.  
 Thränen flossen;  
 Und die Rosen  
 Wurden von den Thränen roth.

Noch bleibst du auf unsrer Erde,  
 Die den Jugendreiz verlor,  
 Warst bei Abels Wollenheerde,  
 Doch gehüllt in Trauerflor.  
 Mit den Düsten  
 Von den Triften  
 Stieg auch dein Gebet empor.

Bleich entflohest du, als die Keule  
 Träufelte von Bruderblut,  
 Hinter dir in wilder Eile  
 Zog der Hölle Lasterbrut.

Bis das Wasser  
 Deine Hasser  
 All' ersäuft' in schwarzer Fluth.

Als Gott auf dem Regenbogen  
 Gnadestrahlend stand und sah,  
 Wie die Opfer Noah's zogen,  
 Warst du, Einfalt, wieder da,  
 Sahst des Alten  
 Hände falten,  
 Warst ihm ungesehen nah.

Um der Patriarchen Hütten,  
 Himmelstochter, schwebtest du;  
 Segen quoll in deinen Tritten,  
 Aus den Augen blickte Ruh';  
 Deine Mienen  
 Strahlten ihnen  
 Reine Lieb' und Unschuld zu.

Du begeistertest den Sänger,  
 Der die hohen Psalmen sang,  
 Und mit unsichtbarem Finger  
 Lenktest du der Harfe Klang,  
 Daß der Töne  
 Himmelschöne  
 Tauchzend sich der Erd' entschwang.

Mächtig, zu der Himmel Staunen,  
 Thatst du durch der Seher Mund;  
 Einst im Donner der Posaunen  
 Gottes tiefen Rathschluß kund.  
 Der Verbrecher  
 Fühlt' den Rächer,  
 Und erfüllte nun den Bund.

Als die große Nacht sich hellte,  
 Jene Heilnacht, warst du nicht  
 Bei den Hirten auf dem Felde?  
 Sangst mit strahlendem Gesicht:  
 „Freude! Freude!  
 Euch ist heute  
 Heil geboren, zittert nicht!“

Warst du nicht beim Himmelskinde,  
 Wenn es fromm vor dir gespielt?  
 Nicht im Sommerabendwinde,  
 Der die Wang' ihm abgekühlt,  
 Wenn er knieend,  
 Andacht glühend,  
 Seiner Brüder Noth gefühlt?

Um den mächtigsten Propheten  
 Strahltest du wie Morgenroth,  
 Sahst es, wenn er bald durch Reden,  
 Bald durch Thaten Hülfe bot!

Sahst Marien  
 Vor ihm knieen,  
 Als Er lehrte: Eins ist noth!

Göttin, bist du nicht dieß Eine?  
 Ist die Kindheit nicht dein Bild?  
 Oder bist du's, die das kleine,  
 Weiche Herz mit Unschuld füllt?  
 Schaffst du jene  
 Erste Thräne,  
 Die aus Jesusliebe quillt?

Ja, du Zierde der Geschlechter,  
 Ja du bist's! dich kennt der Knab';  
 Bräutlich schmückst du fromme Töchter  
 Und bist ihre Morgengab'.  
 Aus den blauen  
 Augen thauen  
 Tropfen reiner Lieb' herab.

Du läßt dich im Dorfe nieder,  
 Auf des Landmanns Schindeldach,  
 Lehrst den armen Hirten Lieder,  
 Angelst am Forellenbach.  
 Flichtst die Kränze,  
 Lenkst die Tänze,  
 Schleichst der jungen Unschuld nach.

Und an Gräbern pflanz'st du Stengel,  
 Vom bethrüntem Rosmarin.  
 Wächst die flittergoldnen Engel,  
 Steckst die schwarzen Kreuze hin.  
 Sprichst: „Ihr Müden  
 Ruht im Frieden!  
 Denn der Tod ist euch Gewinn.“

Du bist's, die den Deutschen Helden  
 Unbesiegte Stärke gab,  
 Ihre schraffen Sehnen schnellten  
 Pfeil' und große Thaten ab.  
 Bardenlieder  
 Tönten wieder:  
 Und du sahst vom Mond herab.

Mit der Wahrheit, deiner Schwester,  
 Hast du Luthern einst beschützt,  
 Machtest seinen Harnisch fester,  
 Als der Bann auf ihn geblickt.  
 Durch dich haben  
 Tausend Gaben  
 Unserm Vaterland genügt.

Dich verschrecken Künsteleien  
 Von der Liber und der Sein',  
 Drum besuchst du die Getreuen  
 An der Donau und am Rhein;

Hüllst dich immer  
 Ohne Schimmer  
 Gern in Deutschen Kittel ein:

Oder zeichnest deine Tritte  
 In den ew'gen Alpenschnee,;  
 Siehst die ernste fromme Sitte  
 Fahren auf dem Zürchersee,  
 Schickst Gesänge  
 Im Gedränge  
 Freier Schweizer in die Höh'.

In den alten Tempelhallen  
 Weilst du, wo die Unschuld kniet;  
 Siehst des Armen Zähre fallen,  
 Der von dir gen Himmel sieht!  
 Schwingst die Palme,  
 Unterm Psalme,  
 Tönst im sanften Kirchenlied.

Fromme Dichter, stille Weise  
 Werden sanft von dir beweht,  
 Und der Künstler, der im Schweiße  
 Seiner Stirne vor dir steht,  
 Und der Alte  
 Der im Walde  
 Mit des Mondes Düften geht.

Und vom sonnbeglänzten Hügel  
 Lächelst du den Christen an,  
 Schlägst die weißen Taubenflügel,  
 Zeigst hinauf zur Wolkenbahn.  
 Wo kein Leiden  
 Seine Freuden,  
 Wie ein Dämon, stören kann.

Hoher Engel, ach ich bitte  
 Dich mit aufgehobner Hand,  
 Komm in meine Kerkerhütte,  
 Wo die Welt mich hingebannt.  
 Ach ich habe  
 Dich als Knabe,  
 Engel, ja so gut gekannt.

Bring die Freuden meiner Jugend,  
 Bring sie mit die goldne Zeit,  
 Demuth, Unschuld, jede Tugend,  
 Die dich an den Kindern freut.  
 Mach sie helle  
 Diese Zelle,  
 Voll von schwarzer Traurigkeit.

Kühle mich in meinem Jammer,  
 Sprich aus Gottes Wort zu mir!  
 Auch in dieser Felsenkammer  
 Ist der Ewige bei dir!

Wenn mein Glaube  
 Zagt im Staube,  
 Halt ihm Jesu Leiden für.

Wenn ich sterbe, o so lächle  
 Mir die letzte Kühlung zu,  
 Und im That des Todes lächle  
 Der getrennten Seele du!  
 Auserkorne,  
 Gottgeborne!  
 Bringe sie zur ew'gen Ruh'.

Nach dann steig' ich in die Freie  
 Aus dem Slavennest empor,  
 Seh' dich wieder, gottgetreue  
 Einfalt, ohne Trauerflor!  
 Engel trage  
 Meine Klage  
 Betend vor des Schöpfers Ohr!

---

### D e m u t h.

Demuth, Braut des Himmels, höre  
 Heute deinen Lobgesang,  
 Christenhymnen, Engelchöre  
 Singen, Göttin, deine Ehre  
 Unter Himmelsharfenklang!

Engel sind das Bild der Demuth,  
 Wenn sie vor Jehovah stehn.  
 Und vor seines Thrones Lichte  
 Mit bedecktem Angesichte  
 Ehrfurchtsvoll vorübergehn.

Jene vier und zwanzig Alte  
 Beugen schweigend ihre Knie.  
 Unterm Donner neuer Lieder  
 Legen sie die Krone nieder;  
 Denn die Demuth lehrt es sie.

In den Höhen, in den Tiefen  
 Beugt die ganze Schöpfung sich.  
 Geister in des Himmels Lüften,  
 Wesen in des Mondes Düften,  
 Preisen dich, Jehovah, dich!

Jesus, aller Welten Erbe,  
 Er verließ des Vaters Schooß.  
 Nicht durch Stolz, der Gott entehret,  
 Und sich gegen ihn empöret;  
 Nur durch Demuth war er groß.

Satan, einst ein Sohn des Himmels,  
 Trogte Gott mit kühner Wuth.  
 Doch der schwindelnde Rebelle  
 Sant von seiner Seraphsstelle  
 In der Hölle Schwefelgluth.

Jeder aufgethürmte Troger,  
 Der im Stolze Satan gleicht,  
 Ist ein Feind von Gottes Größe,  
 Er erkennt nicht seine Blöße,  
 Weil er von der Demuth weicht.

Demuth ist des Mannes Harnisch,  
 Ist des Weisen Diadem.  
 Nur die sanften Christenseelen,  
 Die mit Demuth sich vermählen,  
 Sind dem Schöpfer angenehm.

Demuth ist der goldne Gürtel,  
 Der die Töchter Eva's schmückt.  
 Ohne sie wird jede Schöne  
 Frommen Seelen zum Gehöhne;  
 Nur der Demuth Reiz entzückt.

Sey so reich, wie Peru's Töchter,  
 Häufe Gold, wie Meeressand;  
 Gleich den Grazien an Schöne,  
 Fesle alle Erden söhne:  
 Ohne Demuth ist es Tand.

Ach, drum flüstert meine Seele  
 Diesen Seufzer, Gott, zu dir:  
 Nicht um Güter, die vergehen,  
 Soll dich meine Seele flehen,  
 Nur um Demuth fleht sie dir.

---

# Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.

# THE HISTORY OF THE

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

## Fluch des Vaternörders.

Eine Romanze.

Ihr Mädels kommt, ihr Buben kommt,  
Daß ich euch was erzähle!  
Es steht im heil'gen Bibelbuch:  
Den Vaternörder trifft der Fluch,  
Ein Fluch an Leib und Seele.

Einſt sprach vom Berge Sinai  
Der Herr aus schwarzen Wettern:  
Berehr den Mann, der dich gezeugt,  
Berehr das Weib, das dich gesäugt,  
Sonst werd' ich dich zerschmettern!

Ein Edelmann aus Bayerland  
Thät sich zum Hochzeitfeste  
Gar stattlich rüsten: Ungerwein,  
Auch Wildbret, Fisch' und Zucker fein  
Kauft er für seine Gäste.

Ein Fräulein war Brautführerin,  
Man hieß sie Kunigunde;  
Da ging es an ein Leben, ha!  
Da schmaust und tanzt man, hopsasa,  
Bis um die zwölfte Stunde.

Weil wenig Platz im Schlosse war,  
 Mußt' Kunigunde liegen  
 In einem alten schwarzen Thurm,  
 Drum saust der Wind, drum rast der Sturm,  
 Die Schuhu um ihn fliegen.

Das Fräulein Gundel war sehr fromm,  
 Befahl Gott ihre Seele:  
 Ach! liebster Jesu! betet sie,  
 Aus Bett geworfen auf die Knie,  
 Nur dir ich mich befehle.

Das Fräulein kaum im Bette war,  
 Da kam mit grasser Miene,  
 Mit dürrer, hagerer Gestalt,  
 Ein Mann gar blaß, gekrümmt und alt,  
 Und naht sich dem Kamine.

Er streckt die magre lange Hand  
 Wohl übers Kohlenfeuer;  
 Er ächt mit fürchterlichem Ton:  
 Verflucht bin ich, verflucht mein Sohn,  
 Wir Hölleungeheuer!

Das Fräulein hatte Christenmuth,  
 Sie fuhr im Nachtgewande  
 Schnell aus dem Bett, und fragt den Mann:  
 Geist, oder Mensch? sag mtr es an,  
 Was trägtst du diese Bande?

Der Greis schleppt eine Kette nach,  
 Drum fragt' ihn Kunigunde,  
 Warum er diese Kette trug?  
 Der Greis sich an den Schädel schlug  
 Und sprach mit hohlem Munde:

Der Ritter, der heut Hochzeit hat,  
 Ich bin, ich bin sein Vater;  
 Er legt mir diese Ketten an:  
 Ich alter, ich verfluchter Mann,  
 Ich zeugte diese Natter.

Schon fünfzehn Jahre hat er mich  
 In diesem Thurm verschlossen:  
 Ich schlief auf kalter, fauler Streu,  
 Nur schimmlich Brod hab' ich dabei,  
 Und Wasser nur genossen.

Schau Mädels, diese Lumpen sind  
 Verfäult um meine Hüfte.  
 Sieh Laus' in diesem grauen Bart,  
 Und rieche, bist du nicht zu zart,  
 Des eignen Unraths Düfte.

Die Woche dreimal läßt er mich  
 Mit einer Peitsche geißeln;  
 Ihn rühret nicht mein Zeterach,  
 Er sieht die Thränen tausendfach  
 In meinem Haar sich kräuseln.

Heut schnellt' ich meine Ketten ab;  
 Es war im Hochzeitlärm;  
 Mein Hüter heut besoffen sehr,  
 Vergaß mich ganz; ich schlich hieher,  
 Mich einmal zu erwärmen.

Genug! Genug! sprach blaß, wie Wand,  
 Das edle Fräulein Gundel:  
 Dein Sohn ist dieses Ungeheu'r?  
 O Greis, du hast mein Herz mit Feu'r  
 Entbrannt, wie mürben Zundel.

Will rächen dich! Du rächen mich?  
 O Fräulein! laß dir sagen:  
 Siehst du dort Blut noch an der Wand!  
 Dort hab' ich, ach! mit eigner Hand  
 Den Vater einst erschlagen?

Raum sprach er's aus, so fiel ein Bein  
 Herab vom obern Boden.  
 Huhu! ein Bein und noch ein Bein,  
 Und drauf, erhellet vom Kohlenschein,  
 Geripp von einem Todten.

Ein hohler Schädel oben stand,  
 Gluth flimmt in weiten Augen:  
 Ach Gott! 's ist wahr, ach Gott! 's ist wahr!  
 Der Teufel hier im grauen Haar,  
 An dem die Schlangen saugen,

Hat mich mit der verfluchten Faust  
 Einst in der Nacht getödet;  
 Dieß Blut hier an der Wand ist mein,  
 Dieß Blut hat in den Himmel 'nein  
 Mit stummem Mund geredet.

Verfluchter Sohn, sprach das Geripp,  
 Dir, dir ist recht geschehen!  
 Wer seinen Vater würgt, den trifft,  
 Weit mehr als Dolch, und Schwert und Gift,  
 Ihn treffen Höllewehen.

Wuwu! man hörte Hundgebell,  
 Man hörte Ragen mauen;  
 Es kräht der Hahn! Ha! ich muß fort,  
 Sprach das Geripp, an meinen Ort,  
 Der Tag beginnt zu grauen.

Der Geist verschwand, das Fräulein geht  
 Und ließ den Alten stehen:  
 Kommt in die Stadt, sobald das Licht  
 Am Himmel graut, sagt vor Gericht,  
 Was sie im Thurm gesehen.

Soldaten eilten, fanden bald  
 Im Thurm den Alten liegen;  
 Sein Haar und Bart war ausgerauft,  
 Die Brust zerrissen; schrecklich schnauft  
 Er in den letzten Zügen.

Er starb; sein Aug' hing aus dem Kopf;  
 Gott seiner Seele Gnade!  
 Der Edelmann aus Bayerland  
 Starb, wie es weit und breit bekannt,  
 Zu München auf dem Rade.

Am Hochgericht da geht er um,  
 Schlägt seine Händ' zusammen;  
 O weh! so brüllt's um Mitternacht,  
 Hab' meinen Vater umgebracht!  
 Mich sengen Hölleflammen.

Das Fräulein Kunigunde ging  
 Nach der Geschicht' ins Kloster;  
 Viel tausend Ave betet sie  
 Für ihre Seelen auf dem Knie,  
 Viel tausend Paternoster.

Und jedes Kind, das zu ihr kam,  
 Nahm sie auf ihre Arme,  
 Und sprach: Kind, ehre bis ins Grab  
 Die Eltern, die dein Gott dir gab,  
 Daß er sich dein erbarme!

---

## Der Gefangene.

Gefangner Mann, ein armer Mann!

Durch's schwarze Eisengitter

Starr' ich den fernen Himmel an,

Und wein' und seufze bitter.

Die Sonne, sonst so hell und rund,

Schaut trüb auf mich herunter;

Und kömmt die braune Abendstund',

So geht sie blutig unter.

Mir ist der Mond so gelb, so bleich,

Er wallt im Wittwenschleier;

Die Sterne mir — sind Fackeln gleich

Bei einer Todtenfeier.

Mag sehen nicht die Blümlein blühn,

Nicht fühlen Lenzeswehen;

Ach! lieber sah' ich Rosmarin

Im Duff der Gräber stehen.

Vergebens wiegt der Abendhauch

Für mich die goldnen Lehren;

Wöcht' nur in meinem Felsenbauch

Die Stürme brausen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenschein  
 Im Busen einer Rose;  
 Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein,  
 Im Muttererdschooße.

Kann nimmer an der Gattin Brust,  
 Nicht an der Kinder Wangen,  
 Mit Gattenwonne, Vaterlust  
 In Himmelsthänen hängen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!  
 Fern von den Lieben allen,  
 Muß ich des Lebens Dornenbahn  
 In Schauernächten wällen.

Es gähnt mich an die Einsamkeit,  
 Ich wälze mich auf Messeln;  
 Und selbst mein Beten wird entweiht  
 Vom Klirren meiner Fesseln.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;  
 Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven  
 Und Teufel für die Ketten schuf,  
 Um sie damit zu strafen.

Was hab' ich, Brüder! euch gethan?  
 Kommt doch, und seht mich Armen!  
 Gefangner Mann! ein armer Mann!  
 Ach! habt mit mir Erbarmen!

---

## Jupiter und Semele.

Von des Olympos Donnerhöhe sah  
 Einst Jupiter die schöne Semele,  
 Wie sie im Thale Wiesenblümchen pflückte.  
 Sie lächelte im Rosenflor der Jugend,  
 Und Schönheit warf um sie den Silberschleier  
 Aus Morgengold und Maienlicht gewebt.

Des Götterkönigs und des Menschenvaters  
 Von Liebe trunkne Seele fluthet auf,  
 Den Donnerkeil legt' er aus seiner Rechten,  
 Er streifte von sich ab die Götterhülle,  
 Die den Olymp mit Einem Wink erschüttert  
 Und unsre Erden Knarren macht.  
 Als goldgelockter Jüngling kam er nun,  
 Und trat vor Semele im leichten Jägerkleide.  
 Doch Semele war tugendhaft; sie liebte  
 Den schönen Jüngling zwar; jedoch den Gürtel  
 Der Keuschheit ihr zu lösen, verstattet sie ihm nicht.  
 Doch leicht gewinnt ein Gott des Mädchens Herz.  
 Zeus bin ich, sprach der Menschgestaltete,  
 Mit Welten lohn' ich dir der Unschuld Opfer.

Viele süße Stunden flogen nun  
 In seiner Semele Umarmungen  
 Dem Gott der Götter goldgeschwingt,  
 Wie Himmelsfrühlings, vorüber;  
 Die grollende Saturnia erfuhr's.  
 Die sann auf Rache. Weh' dir Semele!  
 Der Götter Königin ist deine Feindin!

Zu einer alten Base schürmste sich  
 Der hohen Juno Götterbild zusammen;  
 Durch Schmeicheleien und durch Trug gewann  
 Sie bald des offenen Mädchens Herz.  
 Zeus liebt mich! sprach sie. Die verstellte  
 Saturnia lacht hoch darob — Zeus meinst du?  
 Zeus liebe dich? sagt boshaftlächelnd sie:

Ha, ein Verführer

Will unter dieser Larve dir das Gold  
 Der Unschuld rauben. Mädchen traue nicht.  
 Versuch' ihn, sag' er möge sich einmal  
 In seiner furchtbarn Majestät dir zeigen!  
 An seiner Erdenchwäche wirst du bald,  
 Des eingeschleirten Gottes Trug erkennen.

Saturnia entfernte sich und ließ  
 Das zitternde Mädchen mit dem Dolche  
 Des Kummers in der hohen Halle stehen.

Und Zeus erschien in der gewöhnten Hülle,  
 Du bist nicht aufgeräumt, o Semele!  
 Ich muß es wohl, denn du hast mich betrogen.  
 Ein Gott? dich? Ein Gott wärst du? o geh Betrüger,  
 Du bist ein erdgeschaffner Mensch, und ach,  
 Das Gold der Unschuld hast du mir geraubt.

Thränen perlten auf der Semele Gesicht.  
 Und Zeus begann zurückgebogen: Welche  
 Des Orkus Schooß entstiegne finstre Macht  
 Vergiftete mit diesem Argwohn dich?  
 Umzischen bleiche Eumeniden dich,  
 Und sprützen dir Verdacht ins weiche Herz?  
 Ha, fordere Beweise! Zeus bin ich!  
 Wirf diese Hülle ab und zeige dich  
 In deiner Gottheit furchtbarn Majestät  
 O Semele! du forderst deinen Tod;  
 Doch sehen sollst du, daß ein Gott ich bin.

Im Schöpfertone sprach nun Jupiter:  
 Ein Regenbogen wölbe sich  
 Um's Haupt der Semele!  
 Der Regenbogen schwand!  
 Du bist kein Gott; ein Zaubrer bist du nur!  
 Erdbeben schütterte diesen Goldpallast  
 In allen Tiefen, so gebot der Gott!  
 Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur!

Auf der Erde lagre sich Mitternacht!  
 Der Sturmwind heule!  
 Und Geister winseln dazwischen!  
 Es geschah. — o? m? 7. 1. 1. 1.  
 Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur.  
 Du ängstest nur mich armes Mädchen so.  
 In Silberschleier hüllt sie ihr Gesicht.  
 So sprich, was soll ich thun? Das Reich der Thiere,  
 Es gehe huldigend vorbei an Semele.  
 Gleich kam der trotzig Löwe!  
 Er schüttelte die goldne Mäh'n' und leckte  
 Den Fuß der Semele. Es kam  
 Der ernste Elephant und küßte ihr die Hand  
 Mit sammtnem Rüssel. Vor ihr ging  
 Mit schlauem Blick der Tiger stolz vorüber.  
 Ihr stampfte der muthige Vieh'rer,  
 Das dünngeschenkelte Roß;  
 Ihr brüllte der Stier und schleuderte rücklings  
 Erdschollen gen Himmel.  
 Sein zackiges Geweih erhob vor ihr der Hirsch.  
 Der Affe gaukelte vor ihr, das Eichhorn puzte sich.  
 Ueber ihr schwebte der Adler  
 Mit verbreitetem Fittich. Ihr gluckte  
 Die Nachtigall; ihr gurrte die Taube!  
 Umsonst, denn Semele sprach immer:  
 Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur!  
 Damit ich's glaube, zeige dich als Gott!

Ich will's, so brüllte Jupiter.

Da stand der Donnerer in seiner Schrecklichkeit!

Die Flammenarme streckt' er nach ihr aus.

Ach Semele zerfloß, wie Wachs zerschmilzt,

Wenn Sommergluth in allen Wesen brennt,

Ach so zerfloß sie in der glühenden Umarmung

Des Donergotts und tropft' an seinen Seiten

Blutig herunter.

Der Mensch von Erde konnte die Gottheit nicht

In ihrer Nacktheit tragen. Wie beschämt

Der Heiden Dichtung unsre Weisen?

Sie wollen den Jehovah ohne Hülle,

Nicht in der Menschheit Jesus Christus sehen.

## Die Forelle.

In einem Bächlein helle,

Da schoß in froher Eil'

Die launige Forelle

Vorüber wie ein Pfeil.

Ich stand an dem Gestade,

Und sah in süßer Ruh'

Des muntern Fisches Bade

Im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Ruthe  
 Wohl an dem Ufer stand,  
 Und sah's mit kaltem Blute,  
 Wie sich das Fischlein wand.  
 So lang dem Wasser Helle,  
 So dacht' ich, nicht gekricht,  
 So fängt er die Forelle  
 Mit seiner Angel nicht.

Doch plötzlich war dem Diebe  
 Die Zeit zu lang. Er macht  
 Das Bächlein tückisch trübe,  
 Und eh' ich es gedacht,  
 So zuckte seine Ruthe,  
 Das Fischlein zappelt dran,  
 Und ich mit regem Blute  
 Sah die Betrogne an.

Die ihr am goldnen Quelle  
 Der sichern Jugend weilt,  
 Denkt doch an die Forelle;  
 Seht ihr Gefahr, so eilt!  
 Meist fehlt ihr nur aus Mangel  
 Der Klugheit. Mädchen seht  
 Verführer mit der Angel!  
 Sonst blutet ihr zu spät.

---

## Der Reichsadler.

Ein aufgelöstes heraldisches Räthsel.

Ihr Forscher in der Wappenkunde,  
Was fragt ihr ängstlich nach dem Grunde:

Warum in jeder Schilderei

Der deutsche Adler doppelköpfig sey?

„Zwei Köpfe,“ spricht ihr oft im Feuer,

„Sind ja ein wahres Ungeheuer,

Und Köpfe noch dazu, wie die,

Voll bissiger Antipathie.“

D laßt doch einmal nach, mit Forschen euch zu plagen,

Ein Novellist sogar kann euch die Wahrheit sagen.

Der eine Kopf, der westwärts blickt,

Ganzt scheint und desto scharfer pickt,

Ist Kaiser Josephs Kopf, des toleranten Weisen!

Der andre Kopf, der ostwärts schaut,

Scharf sieht und mit dem Schnabel haut,

Ist Friederich, der Donnergott der Preußen.

Warum sie aber uneins sind,

Begreift beinah' ein kleines Kind;

Sie sind entzweit in dem gemeinen Falle:  
 Was eine Kralle packt, packt auch die andre Kralle;  
 Drum zerren sie so jämmerlich —  
 O Vaterland, wie daurst du mich!

---

### An Prinz Ferdinand von Württemberg.

Dir Ferdinand, dem Prinzen, der dem Blute  
 Des Erdengottes Friederich entfloß,  
 Dem Gott ins Herz mit seines Vaters Muthe  
 Der Mutter Zärtlichkeit aus goldner Schale goß;

Dir, Nachbild deines Ahnherrn Alexanders,  
 Der hoch im Kreis der Teckerfürsten steht,  
 Um die, wie um die Helden des Skamanders,  
 Des ew'gen Nachruhms Flügel weht;

Dir donnert — wie aus feurigem Metalle  
 Des Alexanderberges Genius  
 Herab vom wolkenblauen Walle  
 Ins Heldenohr den kriegerischen Gruß.

Er sah's, wie Joseph dir, dich seinem Dienst zu weihen,  
 Ein Bodanschwert um deine Hüften schnallt,  
 Und wie dein Federbusch in dichtgedrängten Reiben  
 Der Helden Oestreichs furchtbardrohend wallt.

Er sah es, wie aus goldgesäumter Wolke  
 Vom Sige der Unsterblichkeit,  
 Dein Ahnherr niedersah und dich vor Deutschlands Wolke  
 Zum Helden eingeweiht.

„Auch ich,“ sprach Alexander, „hab’ getragen  
 Dieß Schwert, das dir nun Joseph gibt,  
 Hab’ mit den Feinden Oestreichs mich geschlagen  
 Und Josephs Väter treu geliebt;

Ich ging als edler deutscher Ritter  
 Oft hoch im Donnerfeld der Schlacht,  
 Daß von zertretenen Schädeln mir die Spitter  
 Die Sohlen wund gemacht.

So streit’ auch du, befeurt von meinem Bilde,  
 O du mein Enkel Ferdinand!  
 Gott decke dich mit seinem Flammenschild!“  
 So sprach dein Ahnherr und verschwand.

Dein Ahnherr! Ach der Fürsten Beste,  
 Der unsres Berges Schutzgeist war.  
 Noch steht für ihn im Tempel meiner Beste  
 Ein ewig rauchender Altar.

Mit einem Felsengurt umthürmte  
 Er unsern Berg und wandelte auf ihm;  
 Wenn Wettersturm auf Aspergs Rippen stürmte,  
 So trotz’ er kühn des Wetters Ungestüm.

Sein Geist ist nun dem Himmel zugeflogen,  
 Ihn reizt nicht Erdengröße mehr;  
 Doch hat er Enkel nachgezogen,  
 So deutsch und groß wie er.

Du Ferdinand, dem schon aus weichen Haaren  
 Der Lorbeer keimt, der du dein Stammhaus zierst;  
 Wie glücklich sind die Kriegeschaaren,  
 Die du dereinst ins Feld der Ehre führst;

Nimm deinen großen Ahnherrn zum Exempel,  
 Sey Held! sey Menschenfreund! sey Christ!  
 Bis du einst spät im Heldentempel  
 Bei Ihm, und andern Helden bist!

Ich aber seh' von meines Aspergs Höhen  
 Dem Fluge deiner Thaten zu!  
 Seh' D'ir den Heldenweig um braune Schläfe wehen;  
 Und seh's im Geist: der Tecker Stolz wirst du!

---

## Ein Gespräch auf dem Schiffe.

Der Soldat.

Verzeihen Ihre Hochehrwürden,  
 Wenn ich es sagen darf,  
 Die letzte Predigt war zu scharf.  
 Sie laden viel zu schwere Bürden  
 Auf unsern Hals. Wo ist der Mann,  
 Der solche Bürden tragen kann?

Der Schiffsprediger.

Mag seyn! Wenn doch vorüber wäre  
 Die Wasserfahrt! Mir schauert die Haut!  
 Was denkt Ihr, Freund, daß ihr dem Meere  
 Das junge Leben anvertraut?

Der Soldat.

Das thu' ich gern, mein Fürst hat's ja befohlen,  
 Wir schwimmen nach Amerika.

Der Schiffsprediger.

Um dort vielleicht den Tod zu holen!  
 Man sagt, es gäb' so viele Wilde da,  
 Die mit der Axt der Feinde Schädel splittern.

## Der Soldat.

Nur feige Kerls und alte Weiber zittern  
Vor der Gefahr, ein Deutscher nicht!  
Zu streiten ist Soldatenpflicht.

Viel besser, daß die Art den Schädel mir zerspalte,  
Als daß ich feig auf meinem Bett erkalte.  
Und kurz und gut, mein Fürst hat es gewollt  
Und dafür hab' ich meinen Sold.

## Der Schiffsprediger.

Verzeiht, wie hoch mag der sich wohl belaufen?

## Der Soldat.

Fünf Bagen sind genug,  
So einem Kerl, wie ich, das Leben abzukaufen.

## Der Schiffsprediger.

Ganz wohl, mein Freund, Ihr handelt klug.  
Doch Weib und Kinder —

## Der Soldat.

O der Armen  
Wird Gott im Himmel sich erbarmen.  
Gott weiß, wie hart ich sie verlor!  
Jedoch der Dienst für meinen Herrn geht vor.

## Der Schiffsprediger.

Und wie? ein Mann wie Ihr, der könnte sich beklagen,  
Die letzte Predigt geh' zu weit?

Könnt Ihr für wenig Gold so schwere Bürden tragen,  
 Und für den Dienst der Eitelkeit  
 Selbst Weib und Kind und Leib und Leben wagen?  
 Nur für das Reich der Ewigkeit  
 Wollt Ihr nicht einen kleinen Streit  
 Mit Eurem Fleisch und Blute wagen?  
 Wenn Ihr mit diesem Heldenmuth  
 Den halben Theil für Gottes Ehre thut;  
 So bin ich Euch für Eure Seele gut.

---

### An den Tod.

Tod, du Schrecken der Natur,  
 Immer rieselt deine Uhr,  
 Die geschwungne Sense blinkt,  
 Gras, und Halm, und Blume sinkt.

Nähe nicht ohn' Unterschied,  
 Dieses Blümchen, das erst blüht,  
 Dieses Kösschen erst halbbroth;  
 Sey barmherzig, lieber Tod!

Nimm den holden Knaben nicht,  
 Der voll Unschuld im Gesicht  
 Mit der Brust der Mutter spielt,  
 Und sein erstes Leben fühlt.

Und den Jüngling schone mir,  
 Der am fühlenden Klavier  
 Goldne Saiten wiegt und schwingt.  
 Und ein Lied von Liebe singt.

Sieh, dort steht ein deutscher Held  
 In Kolumbus neuer Welt,  
 Der des Wilden Art nicht scheut;  
 Tod, ach friste seine Zeit!

Schon' den Dichter, dessen Kraft,  
 Wie sein Schöpfer, Welten schafft,  
 Und in seinem Bildungskreis  
 Alles fromm zu machen weiß.

Töde nicht die junge Braut,  
 Schön für ihren Mann gebaut,  
 Die, wie Sulamit gestimmt,  
 Liebe gibt und Liebe nimmt.

Nicht den Frommen in dem Land.  
 Dessen hochgehobne Hand  
 Betend Gottes Himmel stützt,  
 Wenn er Rache niederblizt.

Ach, den Sünder töde nicht!  
 Schreck' ihn nur mit dem Gericht;  
 Daß er bang zusammen fährt,  
 Buße weint, und sich bekehrt.

In der Fürsten goldnem Saal,  
 Lieber Tod, bist du zur Qual;  
 Schone sie, bis sie vom Wind  
 Eitles Prunks gesättigt sind.

Keinen Reichen töde du!  
 Den Gesunden laß in Ruh'!  
 Triffst du gute Laune an,  
 So verlänge ihre Bahn!

Aber mußt du töden, Tod,  
 Ach so thu's, wo dir die Noth  
 Aus zerschnehnem Auge winkt  
 Und in Staub des Kerkers sinkt.

Wo mit jedem Morgen — Tod!  
 Wo mit jedem Abend — Tod!  
 Tod! um Mitternacht erschallt,  
 Daß die Schauerzelle hallt.

Tod, wann kommst du, meine Lust?  
 Ziehst den Dolch aus meiner Brust?  
 Streifst die Fesseln von der Hand?  
 Ach, wann deckst du mich mit Sand?

Diese Todesstimme ruft  
 Aus so mancher Kerkergruft,  
 Wo der Gram verzweiflungsvoll  
 Ohne Hoffnung schwachen soll.

Drum, o Tod! wenn dir's gefällt,  
 Hol Gefangne aus der Welt:  
 Komm, vollende ihre Noth;  
 Sey barmherzig, lieber Tod.

An Herrn Biedermann aus Winterthur

Ein Impromptu.

Dich segne, Christ und Biedermann,  
 Dich segne meine Hand,  
 Zieh hin im Gurte deiner Kraft  
 Ins edle Schweizerland.

Zieh hin im Arme deines Weibs,  
 Die Lieb' und Unschuld blickt;  
 Die, fern vom Gallischen Gezier,  
 Nur Schweizeranmuth schmückt.

Ins Land, an deren Brust du lagst,  
 Und sogest Löwenmilch,  
 Wo man dem seidnen Schurken flucht  
 Und Einfalt ehrt in Zwilch.

Ins Land, wo Biedermuth noch haust,  
 Und wo der Rache Schwert  
 Dem Freiheitshasser blank und heiß  
 In stolzen Schädel fährt.

Wo Geisteskraft noch Körper find't,  
 Durch die sie wirken kann;  
 Wo der gestählte Arm noch schwingt  
 Die blut'ge Freiheitsfahn'.

Wo man der alten Sitte werth  
 Noch alte Tugend kennt,  
 Und Vaterland! und Vaterland!  
 Mit Flamm' im Auge nennt.

Zieh hin, du edler Biedermann,  
 Dich segne meine Hand;  
 Zieh hin im Gurte deiner Kraft,  
 Ins edle Schweizerland!

Grüß alle deine Lieben mir,  
 Ach, weinend denk' ich dran!  
 Wie ihr so manchen Christen habt,  
 So manchen großen Mann.

Lavater, Hess — dieß Brüderpaar!  
 Wie Boas und Jachin,  
 Zwo Säulen, die von lautrem Gold  
 In Christus Tempel stehn;

Und Bodmer, der ein Patriarch  
 Den Menschenvater sang,  
 Daß mir die Zähr' oft süß entstürzt,  
 Und mir die Seele klang;

Und Boffart, der die Herrlichkeit  
 Von Jesus Christus kennt;  
 Ach, sag es allen, daß mein Herz  
 Sie lange Brüder nennt.

Und nun zieh hin, du Schweizerblut,  
 Wie härt mein Busen sich!  
 Gefangner Mann, ein armer Mann;  
 Doch segnen kann er dich.

---

## F r a g e.

Warum ist mir das Morgenroth  
 So blutgestreift? die Welt so todt?  
 Warum strahlt mir das Sonnenlicht  
 Oft so beschwerlich ins Gesicht?  
 Und warum weint die Wolke mir?  
 Was traurt der Linde Blüthenzier?  
 Die Lüfte wimmern: jedes Bild  
 Ist mir in Trauerflor gehüllt!  
 Der Thau, beglänzt vom Sonnenschein,  
 Däucht mir, vom Schmerz geweint zu seyn,  
 Die Wohlgerüche in der Luft  
 Umschwimmen mich, wie Gräberdust;  
 Die lieben Blümlein allzumal  
 Sind mir versengt vom Sonnenstrahl.

Der Vogel aus der Luft herab  
Tönt mir, wie Sterbgesang am Grab;  
Und alles, alles um mich her  
Scheint kummervoll und thränen schwer.  
Die Farben grün und weiß und roth,  
Sind abgestanden, schwarz und todt.  
Die Menschen, deren Trost ich such',  
Sind Geister, die im Leichentuch  
Mich ansehen bleich, und furchtbarstumm.  
Du guter Gott! warum, warum?  
Hast du der ganzen Erde Pracht  
Zu einem Todtenschlund gemacht?  
Ach nein! die Welt ist noch, wie vor,  
Nur dem, der, Freiheit! dich verlor,  
Ist diese Welt, so schön gemacht,  
Ein Todtenschlund voll Fluch und Nacht;  
Wo alles heult, den Schädel schlägt,  
Verzweiflung brüllt, und Ketten trägt!  
O Gott im Himmel mach mich frei  
Aus dieser Höllentäuscherei!

---

## An General von Bouwinghausen.

Bouwinghausen, laß mich mit dir wallen,  
 Freudeweinend zu dem Dankaltar;  
 Auf mein Antlitz laß mich mit dir fallen,  
 Heut am Fest, das dich gebar.

Nichts zu deinem Lobe will ich sagen,  
 Weil dein Blick voll Demuth mir's verbeut;  
 Assaphs Harfe, die wir Christen schlagen,  
 Wird durch Menschenlob entweiht.

Aber danken, laß uns freudig danken,  
 Daß der Freudentropfe niederstürzt,  
 Noch hat Gott in deines Lebens Schranken  
 Dir die Laufbahn nicht verkürzt.

Danken wollen wir der Vatergüte,  
 Die dich aus dem Mutterleibe riß;  
 Und dich selbst in Mahomets Gebiete  
 Einst auf Jesum taufen ließ.

Hat dich Gott in deinen Blüthentagen,  
 Bouwinghausen, nicht mit hoher Hand  
 Väterlich geleitet und getragen  
 In dein Biedervaterland?

Hoch herunter stürztest du als Knabe  
 Von der Zinne: doch ein Engel kam,  
 Der dich schützte vor dem nahen Grabe,  
 Und in seine Flügel nahm.

Hat die Vorsicht nicht am Gängelbände  
 Mehr als deine Mutter dich geführt?  
 Dich erzogen deinem Vaterlande?  
 Und mit Mannkraft dich geziert?

Zeigte dir der Retter aus Gefahren  
 Nicht auf deines Lebens Ehrenbahn,  
 Daß man auch im Kleide des Husaren  
 Christus Liebe fühlen kann?

Wer hat dich in seinen Schutz genommen?  
 Als du einst den Säbel muthig schwangst,  
 Durch die Elbe zweimal hingeschwommen,  
 Und mit Friedrichs Helden rangst.

That's nicht Gott, dem Feind an dir zu weisen,  
 Daß der Christ, voll wahrer Tapferkeit,  
 Nicht den furchtbarn Säbelhitz der Preußen,  
 Nicht den Donner Friedrichs scheut?

Ohne, wie ein Neger, dich zu büßen,  
 Warst du doch des Fürsten treuster Mann;  
 Nicht durch Sklavenbeugsamkeit im Rücken,  
 Durch dein Herz ihm unterthan.

Sprich: wer half das Leben dir ertragen?  
 Wer erleichtert dir den Schmerz der Sicht?  
 Wenn sie oft, wie Vipernzähne nagen,  
 Dich in deine Sohlen sticht?

Steht nicht mitten im Gefühl der Schmerzen,  
 Ach, der Blutende auf Golgatha,  
 Steht er nicht vor deinem bangen Herzen  
 Mit der Duldermiene da?

Christus Beispiel gibt dir dann die Regel:  
 Leiden ist des Christen erste Pflicht!  
 O, dann achtest du den Stich der Nägel  
 Und der Dornenkrone nicht.

Bouwinghausen schreite immer weiter:  
 Hinterm Leiden schimmert Herrlichkeit!  
 Ist nur Christus Gnade dein Begleiter;  
 O, so überwindst du weit.

Ha, wie wirst du einst vor Wonne beben!  
 Wenn du dort den Preisgesang erneurst;  
 Den Geburtstag in dein zweites Leben  
 Dicht am Throne Gottes feirst.

---

## Auf die Messiade.

Willst du dich auf gen Himmel schwingen,  
 Und hören, wie die Engel singen,  
 Und hören, was Jehovah spricht;  
 So lies dies himmlische Gedicht.

Willst du den Mittler hangen sehen,  
 Ach! auf des Schädelberges Höhen  
 Mit jammerbleichem Angesicht;  
 So lies dies christliche Gedicht.

Willst du in Gluth und Schwefelmeeren  
 Das Brüllen der Satane hören,  
 Gedrückt vom Fluch und vom Gericht;  
 So lies dies schreckliche Gedicht.

Willst du gesalbte Männer, Frauen,  
 Und Mädchen, gleich den Engeln, schauen,  
 Getreu der gottgeweihten Pflicht;  
 So lies dies heilige Gedicht.

Willst du, bei Harmonie der Sphären,  
 Die deutsche Sprache donnern hören  
 Mit felsensplitterndem Gewicht;  
 So lies dies Vaterlandsge d i c h t .

Willst du in süßen Sympathien  
 Von Ahndung jenes Lebens glühen,  
 Und wünschen, daß dein Auge bricht;  
 So lies dies göttliche Gedicht!

---

### Meinem Freund R . . .

Um großen Freiheitsrage geweiht.

Ja, die große Freiheitsstunde  
 Kommt einmal, mein Freund, für dich!  
 Mit dem Jubel aus dem Munde  
 Schwebt sie! Bräutlich zeigt sie sich!  
 Von des Engels Hauch zerschmelzen  
 Schwere Fesseln, deren Last  
 Du, gekettet an den Felsen  
 Deiner Wand, getragen hast.

Ach, sie führt mit Lilienhänden  
 Dich vom Thränenberg herab  
 Dem Gefangenen, Elenden,  
 Schauervoller als das Grab.

Kerkerstaub entfliegt dem Kleide,  
 Und der goldnen Freiheit Licht  
 Hängt an seinem Saum; die Freude  
 Röthet wieder dein Gesicht.

Weggeschwunden, o du Lieber!  
 Weggeschwunden ist die Nacht,  
 Die dir oft die Seele trüber,  
 Als der Nächte Schaur gemacht.  
 Deine Thränen sind verflossen,  
 Die du oft im Kerkergrab  
 Vor dem Engel hingegossen,  
 Den dir Gott zum Schutze gab.

Keine Schlösser, keine Riegel  
 Rasseln mehr vor deiner Thür';  
 Und der Schwermuth Rabenflügel  
 Schattet nimmer über dir.  
 Nimmer steigt durchs Eisengitter  
 Dein Geächz': O Vater, nimm  
 Diesen Kelch, so schwer, so bitter,  
 So gefüllt mit deinem Grimm.

Deine Brüder siehst du nimmer  
 Schleppen ihrer Ketten Last;  
 Hörst nicht mehr ihr Angstgewimmer  
 In den Nächten ohne Raß.

Siehst nicht mehr die Weidengerte  
 In des Kriegers Blut getaucht;  
 Nimmer siehst du, wie die Erde  
 Von Verzweiflungsjähren raucht.

Freiheit! Freiheit! hörst du tönen  
 Aus dem alten Eichenhain.  
 Wandelst bald mit Deutschlands Söhnen  
 Wieder an dem freien Main.  
 Freiheit! Gottes größter Segen!  
 Freiheit, ach, wann wandelst du  
 Mir Bestürmten auch entgegen?  
 Bringst mir wieder Seelenruh'?

R . . . , Trauter, sieh mich weinen  
 Mit verhülltem Angesicht.  
 Geh, umarme nun die Deinen;  
 Aber Freund, vergiß mich nicht!  
 Sprich zu deinen Lieben: droben  
 Fault in seinem Kerkergrab  
 Schubart, der mir manche Proben  
 Seiner Lieb' und Freundschaft gab.

R . . . , nicht mehr auf dieser Erde,  
 Einst im Himmel seh' ich dich!  
 O dann bleibst du mein Gefährte,  
 Ewig! ewig liebst du mich!

Und in Paradieseslauben,  
 Wo kein Menschenhender quält,  
 Schweben wir, wie Zwillingstäuben,  
 Die die Sympathie vermählt.

---

### Minchen beim Grabe ihrer Mutter.

Da liegt, ach Gott! da drunten liegt  
 Die zärtlichste der Mütter!  
 Und ich, ans Todtenkreuz geschmiegt,  
 Starr' hier und Klage bitter.

O Mutter, Mutter, die du mich  
 Am Herzen hast getragen,  
 Wo bist du? gute Mutter, sprich,  
 Hörst du auch meine Klagen?

Hör doch, dein Minchen jammert hier!  
 Umfaßt dein Grab mit Thränen;  
 O solltest du dich nicht nach mir,  
 Nach deinem Minchen sehnen?

Schau, wie ich in die Welt hinein  
 So ganz verlassen walle;  
 In diesem kleinen Bündelein  
 Sind meine Güter alle.

„Dich segne Gott, dich segne Gott,“  
 Sprachst du mit leisem Stammeln;  
 „Vertrau nur ihm, dich wird der Tod  
 Bald wieder zu mir sammeln.

Nimm diese Bibel, oft hab' ich  
 Mit Thränen sie benetzt;  
 Ach! über alles hab' ich dich,  
 Du theures Buch, geschätzt.

Sey, liebes Minchen, tugendhaft  
 Und leb' ein Engelleben;  
 Ach! Jesus Christus wird dir Kraft  
 Zu jeder Tugend geben.

O, Herzensminchen, schlüpfrig ist  
 Die Bahn, auf der du wandelst;  
 Wenn du nicht fromm und redlich bist,  
 Und gut und edel handelst.

Flieh jede kleine Erdenlust,  
 Mein Geist soll dich umschweben.  
 Und wenn du eine Sünde thust;  
 So wirst du heimlich beben.

Doch bist du gut, so wird ein Wind  
 In deinen Locken spielen,  
 Und tief im Herzen, wirst du, Kind,  
 Des Himmels Säuseln fühlen.“

O sprachst du, Mutter, sahst auf mich,  
 Und bleich ward deine Wange;  
 Ich aber bog mich über dich  
 Und schrie und heulte lange.

Da lieg' ich nun, da lieg' ich nun  
 Gestreckt auf deinem Grabe;  
 O Mutter! neben dir zu ruhn,  
 Erfleh mir diese Gabe.

Doch nein, ich richte mich empor;  
 Gott will ich lassen walten;  
 Wenn ich die Mutter gleich verlor,  
 Kann Er mich doch erhalten.

So will ich denn mein Bündelein  
 Mit schwachen Händen fassen;  
 Kann Gott ein armes Waiselein,  
 Das ihm vertraut, verlassen?

Nun liebe Mutter, gute Nacht!  
 Dein Geist soll um mich wehen,  
 Wenn der und Gottes Auge wacht,  
 Was kann mir Leids geschehen?

Bald kommt vielleicht der liebe Tod,  
 Ach heute stürb' ich lieber;  
 Dann bin ich frei von aller Noth  
 Und flieg' zu dir hinüber.

Bleib' ich nur keusch, und gut, und fromm,  
 So wirst du mit der Miene  
 Der Engel sprechen: Tochter komm,  
 Komm liebe Wilhelmine!

### Der Frühlingsabend.

Rühlender Abend! steige vom Hügel,  
 Lieblich verguldet vom sonnigen Strahl;  
 Thau von deinem purpurnen Flügel  
 Tropfen außs durstige Blümlein im Thal.  
 Gluckt, Nachtigallen, zärtliche Lieder,  
 Reget ihr Weste euer Gefieder;  
 Schüttelt vom Baum  
 Seidenen Flaum!  
 Walle, o Duft! vom Blüthenzweig nieder.

Hier auf der Erde blumigem Schooße  
 Ruh' ich! es ruhet mein Mädchen bei mir.  
 Meine Geliebte, kennst du die große,  
 Kennst du die fühlende Freundin von dir?  
 Lieblicher Abend, lächle der Trauten!  
 Lächle der Schlanken, Himmlischgebauten!  
 Schöner war nicht  
 Florenz Gesicht,  
 Als sie des Morgens Tropfen bethauten.

Hesperus äugelt hoch in der Ferne;  
 Ziehst du schon, Mond, am Sternensfeld auf?  
 Sieh doch, Geliebte, sieh doch die Sterne!  
 Sieh doch zur freundlichen Luna hinauf!  
 Doch seh' ich nicht im Auge der Mildten  
 Thränen der Liebe schimmernd sich bilden?  
 Sind sie es nicht,  
 Die dein Gesicht,  
 Wie eines Engels Antlitz vergulden?

Lieblicher Abend, Erweicher der Herzen!  
 Dank dir, des Frühlings liebkosender Sohn,  
 Daß du geendigt zärtliche Schmerzen;  
 Sieh doch, die Holde umarmet mich schon!  
 Schmelzende Wonne stimmt in den Blicken,  
 Ach ich empfinde Himmelsentzücken.  
 Liebe, nur du  
 Wiegst uns in Ruh';  
 Kannst, wie ein Gott, allein uns beglücken.

---

### Die gefangenen Sängler.

Die Lerche, die, im schlaun Garn gefangen,  
 Im dunklen Eisenkäfig saß,  
 Und traurig auf bestäubten Stangen  
 Den wirbelnden Gesang vergaß;

Fühlt' einst, vom Morgenstrahl erhoben,  
 Den mächtigen Beruf,  
 In einem Lied den Gott zu loben,  
 Der sie zur Lerche schuf.

Schon öffnet sich ihr Schnäbelchen zum Singen,  
 Schon kräuselt sie die Melodie;  
 Spannt ihre Flügel aus, um sich emporzuschwingen,  
 Und hoch herab aus blauer Luft zu singen  
 Ihr schmetterndes Tilirili.

Doch sie vergaß im Jubel ihrer Seele  
 Des engen Käfigs Zwang,  
 Und ach! umsonst kraust ihre Kehle  
 Den jubelnden Gesang.

Sie stieß sich an den Käfigboden,  
 Stürzt nieder, zuckt im Staub.  
 Nun liegt sie da, gleich einem Todten,  
 Für alle Töne taub.  
 Ein fürchterliches Bild für mich:  
 So flog' ich auf, und so verstumm' auch ich.

Die Nachtigall singt auch im Bauer;  
 Doch nicht so süß, als wär' sie frei.  
 Ihr Lied glückt fürchterliche Trauer,  
 Und nicht der Freude Melodei.  
 Ein Bild, o Gott! ein Bild für mich:  
 Mein Lied tönt auch so fürchterlich!

Girt die gefangne Turteltaube  
 Auch freie Lieb' und Zärtlichkeit,  
 Wie in der sichern Frühlingslaube,  
 Die keine Sklaverei entweicht?  
 Nein, traurig girt sie, trüb und bang;  
 Ihr Lied ist Klag', ist Sterbgesang.  
 Ein Bild, o Gott, ein Bild für mich:  
 So klag', und wein', und girr' auch ich!

---

## Gelicher Gutmorgen.

Guten Morgen!  
 Groß' und kleine Sorgen,  
 Weibchen, theilen wir,  
 Du, die mir im Leben  
 Gott zum Trost gegeben:  
 O wie theuer bist du mir!

Guten Morgen!  
 Hehr und unverborgen  
 Glänzt das Morgenlicht.  
 Und das Gold der Sonne,  
 Weibchen, welche Wonne!  
 Spielt auf deinem Angesicht.

O, der Freude!  
 Hier an meiner Seite  
 Sitzt das holde Kind.  
 Ihre Finger schweben  
 Ueber Goldgeweben,  
 Wie im Blüthenbusch der Wind.

Freudenzähren  
 Fließen dir zu Ehren,  
 Der mein Weibchen schuf.  
 Leicht ist mir der Tage  
 Zugemessne Plage  
 Und ein Spiel ist mein Beruf.

Guten Morgen!  
 Alle unsre Sorgen,  
 Weibchen, theilen wir.  
 Gerne will ich leben,  
 Gern in Eden schweben;  
 Aber, Engel, nur mit dir.

---

## E h e l i c h e G u t e n a c h t .

Gute Nacht!  
 Unser Taglauf ist vollbracht,  
 Goldne Sternlein äugeln wieder

Von des Himmels Zinne nieder;  
 Und des Mondes Scheibe lacht,  
 Gute Nacht!

Zum Klavier,  
 Herzensweibchen, eilen wir!  
 Um ins Goldgeweb' zu spielen,  
 Was wir für einander fühlen;  
 Ich mit dir und du mit mir,  
 Am Klavier.

Gottes Ruh'  
 Säufelt uns vom Himmel zu;  
 Bringt uns der Empfindung Fülle,  
 Zärtlichkeit und Herzensstille,  
 Ach ich fühle sie wie du  
 Gottes Ruh'.

O gewiß,  
 Welt, du bist ein Paradies;  
 Wenn wir schon im Erdenleben  
 Liebe nehmen, Liebe geben;  
 Welt, so bist du uns gewiß  
 Paradies.

Schimmernd fällt  
 Unsre Thrän' dem Herrn der Welt.  
 Ach! dem Stifter unsrer Ehe

Flammt der Dank zur fernsten Höhe?  
 Sieh, die Zähre, Herr der Welt,  
 Wie sie fällt!

Gute Nacht!  
 Sieh den Mond in stiller Pracht  
 Uns mit goldnen Strahlen winken,  
 Um in deinen Arm zu sinken,  
 Weib, zur Wonne mir gemacht.  
 Gute Nacht!

---

### D e r A r m e .

Gott, wie lange muß ich darben!  
 Ewig glücklich sind die nun,  
 Die vor mir in Frieden starben,  
 Um vom Elend auszuruhn.

Hülfe, willst du lange säumen?  
 Halb verschmachtet steh' ich hier;  
 Goldne Früchte an den Bäumen,  
 Reicher Herbst, was helft ihr mir?

Bauern sammeln in die Scheune,  
 Korn und Waizen auf, wie Sand:  
 Aber wenn ich Armer weine,  
 So verschließen sie die Hand.

Reiche raffeln mit dem Wagen,  
 Fett vom Haber ist ihr Pferd ;  
 Raffelt nur, daß ihr die Klagen  
 Eines armen Manns nicht hört.

Knabe, den mir Gott gegeben,  
 Der sein Elend noch nicht fühlt.  
 Seh' ich dich im Herbstwind beben,  
 Der mit deinen Lumpen spielt :

O! dann gräm' ich mich am Stabe,  
 Höre dein Geschrei nach Brod,  
 Seufz' im Stillen : armer Knabe,  
 Wärsst du todt ; ach wärsst du todt !

Menschen, ist denn kein Erbarmen,  
 Kein Erbarmen unter euch ?  
 Sind die Dürstigen, die Armen,  
 Euch an Fleisch und Blut nicht gleich ?

O so werst, wie euren Hunden,  
 Mir nur einen Bissen zu!  
 Doch wer Armuth nie empfunden,  
 Weiß es nicht, wie weh' sie thu'.

Gott, so muß ich ewig darben,  
 O wie glücklich sind die nun,  
 Die vor mir im Frieden starben,  
 Um vom Elend auszuruhn !

## Die Zärtlichkeit.

An Luise.

Goldne Zierde sanfter Seelen,  
 Himmelsgrazie, mit dir  
 Will ich ewig mich vermählen;  
 O, wie lieblich strahlst du mir  
 Aus Luisens sanftem Blick  
 Deine Herrlichkeit zurück.

Einfalt mit dem Silberschleier,  
 Unschuld mit dem Rosenflor,  
 Wandern dir in stiller Feier,  
 Als zwei liebe Schwestern vor.  
 Engel Gottes freuen sich  
 Ueber dir, und küssen dich.

Als die Schönheit und die Güte  
 Einst im Garten Gottes stand,  
 Und der erste Vater glühte,  
 Da sich Eva ihm entwand;  
 Blicktest du das erstemal  
 Aus des Weibes Augenstrahl.

Göttin — doch, so schön und milde  
 Hat dich nie ein Aug' erkannt,  
 Als ich in Luisens Bilde

Dich zum erstenmal empfand.  
 Still, und groß, und himmlischmild  
 Warst du in Luizens Bild.

Ihrer Augen Zährenbelle,  
 Ihrer Wangen Purpurschein,  
 Ach, in Edens lichtigem Quelle  
 Wuschen sie die Engel rein.  
 Ihrer Stimme süßer Ton,  
 Wie ein Himmelpantalon;

Blitz' und drang in meine Seele,  
 Herz und Busen wurden weit,  
 Und aus meiner Augenhöhle  
 Schimmerte die Zärtlichkeit:  
 Liebeschauernd schlug mein Herz,  
 Bald vor Wonne, bald vor Schmerz.

Sterben möcht' ich nun vor Liebe,  
 Seh' ich diese Zauberin;  
 Aber wird ihr Auge trübe,  
 O, wie trübt sich dann mein Sinn!  
 Jeden Zug der Sympathie  
 Fühlt mein armes Herz durch sie.

Bruderliebe zu den Brüdern,  
 Mitgefühl bei jeder Noth;  
 Jedes Lächeln zu erwiedern;

Jede Angst bei fremdem Tod;  
 Demuth, Kinderfreundlichkeit,  
 Lehrte mich die Zärtlichkeit.

Aber nur aus deinen Blicken,  
 O Luise! lernt' ich sie;  
 Ewig soll mich nun entzücken  
 Diese Seelensympathie;  
 Diese süße Zärtlichkeit,  
 Die uns Cherubsschwingen leiht.

Wenn ich rede, wenn ich schweige;  
 Wenn in deinen Reiz verschwemmt,  
 Manche Thrän', der Liebe Zeuge,  
 Mir die süße Rede hemmt;  
 O so denke: tief, wie dich,  
 Rührt die Zärtlichkeit auch mich!

---

## U n m e i n K l a v i e r.

Auf die Nachricht von Minettens Tod.

Klage, tiefgestimmte Saite,  
 Aus dem weinenden Klavier!  
 Keinen Silberton der Freude,  
 Todeston entlock' ich dir!

Ach, Minnetten, die dich spielte,  
 Die dir Geisterodem gab,  
 Wenn sie Lieb' und Mitleid fühlte,  
 Ach, Minnetten deckt das Grab!

Noch seh' ich die Holde stehen,  
 Wie sie sanft auf mich geblickt,  
 Wenn ich alle meine Wehen  
 Mit den Saiten ausgedrückt.  
 Sang ich: „Ach, ich bin gefangen!“  
 O, wie fühlte sie mein Loos!  
 Bleicher wurden ihre Wangen  
 Und die Mitleidszähre floss.

Wenn ich Jesum Christum nannte,  
 Las ich es im hellern Blick,  
 Wie ihr Herz vor Liebe brannte,  
 Wie sie fühlte Christus' Glück!  
 O dann schwammen Himmelstöne  
 Um mein Ohr: Die Blume fällt!  
 Schau sie an in ihrer Schöne,  
 Sie ist reif für jene Welt!

O, verherrlichte Minette!  
 Engel, warum stand ich nicht  
 Auch vor deinem Sterbebette?  
 Sah, wie Jesus Christus Licht

Dir die Todeswange hellte!  
 Wie ein Blick ins Paradies  
 Dir die Lust der Welt vergällte,  
 Und dir deine Krone wies!

Mutter, Bruder drüben, drüben,  
 Dachtest du in Christus Reich,  
 Wo sich Fromme ewig lieben!  
 Seh' ich euch, umarm' ich euch!  
 So entlastet von den Bürden  
 Dieser Zeit, gingst du zur Ruh'.  
 Ach, wenn Engel sterben würden,  
 Stürben sie so schön wie du.

Fromme Mutter, weine milder;  
 Bruder, klage nicht zu sehr!  
 Himmlisch schweben ja die Bilder  
 Ihrer Wonne um euch her.  
 Seht, im Paradiese schreitet  
 Sie mit ihrem Ahnherrn Beit,  
 Himmlisch schön und schon gekleidet  
 Ins Gewand der Herrlichkeit.

Ganster werde meine Klage  
 Aus dem weinenden Klavier,  
 Dank, und Lieb', und Behmuth sage:  
 Dies ist ein Geschenk von ihr!

Ach, so lang ich noch die Saite  
 Lebend rühre, tön' ihr Klang  
 Bald, Minette, deine Freude,  
 Bald der Freundschaft Klaggesang.

Dort seh' ich dich wieder, dorten,  
 Wo du Lebenswasser trinkst,  
 Wenn du mir an goldnen Pforten  
 Mit dem Rosenfinger winkst.  
 „Frei bist du“ — O Freundin, sage  
 Dies zu meinem Geist einmal!  
 Doch Minettens Todtenklage  
 Schmilzt im feirlichen Choral.

Heil dir, du Gottgewählte,  
 Du junge Himmelsbraut!  
 Des Lammes Neuvermählte,  
 Ihm ewig nun vertraut!  
 Laß deine Blicke fallen  
 Herab auf unsre Noth.  
 Minette, wünsch' uns allen  
 Den schönen Christentod!

---

## Serafina an ihren Schutzgeist.

Mein Engel, den ich  
 Vom Himmel erbat,  
 Zu leiten mich hier  
 Auf dornigem Pfad;  
 Zu führen mich einst  
 Ins wonnige Land;  
 O lächle mir, Bote,  
 Vom Himmel gesandt.

Oft hab' ich geweint,  
 Oft hab' ich geklagt,  
 Daß hier so der Wurm  
 Das Kösslein zernagt,  
 Daß Unschuld, so rein,  
 Wie Himmelskrystall,  
 Oft plötzlich sich neigt  
 Zum tödlichen Fall,

O Engel, sey mir  
 Vor Tausenden hold  
 Und hülle mich ein  
 In Flügel von Gold.

Noch bin ich so jung,  
 Und kenne noch nicht  
 Der Lüste Betrug  
 Im schlaunen Gesicht.

Wenn Eitelkeit oft  
 Mit Blümlein mich neckt,  
 Und unter dem Strauß  
 Die Schlange versteckt;  
 Wenn Thorheit mich sucht;  
 So eile geschwind  
 Und warne mich selbst,  
 Du himmlisches Kind.

Wenn Amor mir winkt  
 Mit frechem Gesicht,  
 Und höhnisch verlacht  
 Die heilige Pflicht;  
 Mein Engel, so schlag  
 Die Flügel so laut,  
 Bis Amor entflieht  
 Und bis er mir graut.

Doch sitz' ich allein  
 Am goldnen Klavier,  
 Und sing' ich ein Lied,  
 Mein Engel, von dir;

So säuſte in mich  
 Dein Himmelsgefühl  
 Und rüſte mit Kraft  
 Mein goldenes Spiel.

Wenn Andacht mein Herz  
 Zum Himmel erhebt,  
 Daß unter der Faust  
 Der Flügel erbebt;  
 So öffne du mir  
 Die künftige Welt,  
 Bis glühend vom Aug'  
 Die Zähre mir fällt.

Einst drückest du mir  
 Zur ewigen Ruh'  
 Mit Fingern von Duſt  
 Die Augenlein zu.  
 Dann ſtürz' ich dir, ach!  
 Von Seligkeit warm  
 Als deine Vertraute,  
 Mein Engel, in Arm.

Dann lächelst du mir,  
 Dann nennst du mich Braut,  
 Und küssest mich sanft  
 Und himmlisch vertraut.

Und führest mich selbst  
 An rosig' Hand,  
 Du Bote des Herrn,  
 Ins wonnige Land.

---

## Lottens Wiegenfest.

(Defflamation.)

Wie war dir's, Lotte, als dein Wiegenfest

Mit Purpurschwingen um dich spielte,

Und wie im Rosenthal der West

Die Gluth auf deiner Wange kühlte?

Wie war dir's, als dein Genius

Mit weichen Lippen dir den Kuß

Der Huldigung auf deine Stirne drückte?

Und mit dem Blick voll Zärtlichkeit,

Mit hoher Andacht, Gott geweiht,

Aus weißem Dufte gen Himmel blickte?

Wie war dir's? Lotte, sprich!

Wie mir es ist an deinem Tage?

Das fragst du mich? — vergeblich ist die Frage.

O Lotte, denke dran, wie zärtlich lieb' ich dich!

Da sitz' ich schon am goldbesaiteten Flügel

Und singe meinen Wunsch und meiner Liebe

Schmerz!

O Muse, komm von deinem Sonnenhügel

Und hauche mein Gefühl in meiner Lotte Herz!

(Gesang.)

Die du mit rosigem Finger  
 Herzen der Liebenden lenkst,  
 Die du dem fühlenden Sängern  
 Große Empfindungen schenkst;  
 Cypria, komm aus der Grotte,  
 Wo du den Busen dir kühlst,  
 Sing meiner liebenden Lotte  
 Lieder, so süß, wie du fühlst.

Heute war Lotte geboren,  
 Cypria, heute hast du  
 Sie zur Gespielin erkoren;  
 Grazien sahen dir zu.  
 Neidisch erblickten sie Lotte,  
 Lotte gekoset von dir.  
 Sprachen zu Amor, dem Gotte:  
 Gibt es der Grazien vier?

Bilderin jeder Empfindung,  
 Die mir die Holde geweiht!  
 Stifterin treuer Verbindung,  
 Die mich und Lotten erfreut!  
 Knüpfe sie ewig, die Bande,  
 Ewig sey Lotte für mich;  
 Untreu', o Göttin! ist Schande,  
 Treue ist Ehre für dich.

Götter der Liebe, haucht süße  
 Himmlische Düste um sie;  
 Streut ihr Viole, die Füße  
 Lottens zerknicken sie nie.  
 Führt sie auf grünere Matten,  
 Hitze versenget das Land,  
 Wölbet ihr stärkere Schatten,  
 Thaut ihr den brennenden Sand.

Führet mich selber zur Holden,  
 Daß ich die Strahlen vom Licht,  
 Wie sie ihr Antlitz vergolden,  
 Sehe im schönen Gesicht.  
 Daß ich die Thränen der Freude  
 Küsse vom schimmernden Blick;  
 Daß ich noch inniger heute  
 Fühle der Liebenden Glück.

Daß ich halbstammelnd ihr sage:  
 Lotte, wie lieb bist du mir!  
 Daß ich sie tausendmal frage:  
 Hab' ich auch Liebe von dir?  
 Daß sie verstummt und mit Küßen  
 Glühend zu sagen mir scheint:  
 Liebe besteht im Genießen!  
 Fragst du noch, trauester Freund?

---

## Theon an Wilhelminen.

Wilhelmine, o du Holde!

Die beim ersten Blick entzückt,  
 Denn mit seinem reinsten Golde  
 Hat der Himmel dich geschmückt.  
 Höre — nicht mit Liebesklagen  
 Füll' ich dieses Lied dir an,  
 Meine Augen mögen sagen,  
 Was der Mund nicht stammeln kann.

Deiner Schönheit Pfirsichblüthe,  
 Deiner Laune Heiterkeit;  
 Ach, dein Herz voll Himmelsgüte,  
 Das die Unschuld nie entweicht;  
 Deiner Augen stilles Feuer,  
 Drinn der Liebe Schmachten stimmt,  
 Hat, o Traute! meine Leier  
 Heut zu deinem Lob gestimmt.

Alles tönt mir: Wilhelmine!  
 Ueberall seh' ich dein Bild,  
 Wie dir aus verklärter Miene  
 Weiblichzarte Anmuth quillt.

Wilhelmine! halt's in Lüften,  
 Wilhelmine! seufzt der Bach,  
 In des Mondes Silberdüften  
 Seufzt es meine Seele nach.

Wilhelmine, kann dies Wallen,  
 Kann dies Klopfen meiner Brust,  
 Kann ein Jüngling dir gefallen,  
 Der der Treue sich bewußt?  
 Ach, so schaue mit den Blicken  
 Deiner Engelhuld auf ihn,  
 Wonnestrahlandes Entzücken  
 Reißt dann seine Seele hin.

O in deinen Armen leben,  
 Wilhelmine, welch ein Glück!  
 Unsichtbare Geister schweben  
 Goldgeschwingt um meinen Blick!  
 O mit dir! mit dir! — wie helle  
 War's in meinem trüben Sinn:  
 Hüpfend, wie die Silberwelle,  
 Tanzte mir dies Leben hin.

---

## Serafina an ihr Klavier.

Sanftes Klavier!  
 Welche Entzückungen schaffst du in mir,  
 Sanftes Klavier!  
 Wenn sich die Schönen  
 Tändelnd verwöhnen,  
 Weih' ich mich dir,  
 Liebes Klavier!

Bin ich allein,  
 Hauch' ich dir meine Empfindungen ein,  
 Himmlisch und rein.  
 Unschuld im Spiele,  
 Tugendgefühle,  
 Sprechen aus dir,  
 Trautes Klavier!

Melancholie  
 Dunkelt die Seele der Spielerin nie,  
 Heiter ist sie!  
 Tanzende Docks,  
 Töne, wie Glocken,  
 Flößen ins Blut  
 Rossigen Muth.

Sing' ich dazu,  
 Goldener Flügel, welch himmlische Ruh'  
 Lispelst mir du!  
 Thränen der Freude  
 Reizen die Saite!  
 Silberner Klang  
 Trägt den Gesang.

Jugend, ach dir!  
 Unschuld, dir weih' ich mein liebes Klavier,  
 Stimmet es mir,  
 Engel, ihr Hüter  
 Frommer Gemüther;  
 Jeder Ton sey,  
 Himmel, dir treu.

Sanftes Klavier!  
 Welche Entzückungen schaffst du in mir,  
 Goldnes Klavier!  
 Wenn mich im Leben  
 Sorgen umschweben;  
 Töne du mir,  
 Trautes Klavier!

---

## An Regina, als sie krank war.

Im September 1783.

Dein Saitenspiel schweigt;  
 Nur beugt sich die Wehmuth drüber,  
 Und ihrer Wehklage Hauch  
 Weckt all die seufzenden Töne;  
 Sie wimmern, wie Lispel im Todtenkranze.

Du aber, Regina, liegst und duldest;  
 Könnten Engel erkranken,  
 Sie lägen und duldeten so.  
 Was lächelst du, Regina?  
 Fühlst du die Nähe des Himmels?  
 Siehst du auf goldnem Gewölke  
 Geister liegen, die dein harren?

„Ich sterbe gern“  
 So sagst du dem weinenden Vater;  
 „Ich sterbe gern“  
 So der gesunkenen Mutter.  
 „Was hat dies Leben für mich?“

Und doch sind dir erst  
 Siebzehn Frühlinge verblüht;  
 Doch schmückt dich Schönheit und Unschuld,

Und Gotteslieb' und Menschenhuld,  
 Und des Herzgeföhls Tiefe,  
 Und des Seelenflugs Höhe,  
 Mehr, als sie je  
 Ein sterbliches Mädchen schmückte.

Ich aber lieg' auf meinem Berge,  
 Und meine Todtenklage hallt  
 Hinab ins Thal — hinab ins freie Thal.

Ha! was strahlt dort herunter  
 Aus dem Gewölke der Nacht,  
 Und erleuchtet deine Hütte, Regina?  
 Ein Bote des Himmels ist's,  
 Er bringt Erhörung:

„Regina, lebe!  
 Sey die Lust der Welt,  
 Und spät einst  
 Der Engel Gespielin!  
 Denn so gebot es der Herr!“

Du richtest dich auf, Regina,  
 Faltest deine Händ', und blickst  
 Weinendlächelnd gen Himmel!  
 Der Harfe stärkster Ton  
 Drückt meine Wonne nicht aus.

Gestreckt lieg' ich auf meines Berges Rücken,  
 Und weine des Entzückens süße Thräne,  
 Des heißen geflügelten Dankes süße Thräne;  
 Denn, ach! du lebst, Regina, du lebst!

---

## U n m e i n e G a t t i n .

In einer Krankheit 1778.

Geliebte! Lebe wohl, ich scheid;e;  
 Dein armer Gatte flieht von dir.  
 Du warst mein Glück, warst meine Freude;  
 Ja, Lebenswonne warst du mir.

Leb wohl, ich will dich nimmer sehen,  
 Nicht küssen mehr auf dieser Welt;  
 Nicht hören deiner Stimme Flehen,  
 Nicht sehn, wie deine Thräne fällt.

Du würdest nur dein Leiden mehren,  
 Sähest du mein bleiches Angesicht,  
 Zerknirschen von viel tausend Zähnen  
 Mein Aug', aus dem das Elend spricht.

Sähest meinen Leib verwelkt, zerfallen,  
 Und meine Brust von Seufzern schwach;  
 Sähest banges Blut in Adern wallen,  
 Und hörtest mein gebrochnes Ach!

Mein Jammer soll dein Herz nicht quälen,  
 Nur Gott und mir sey er bekannt;  
 Im Himmel will ich dir erzählen  
 Das Elend, das ich überstand.

Dort soll es dir dein Engel sagen,  
 Wie oft dein armer kranker Freund,  
 Bestürmt von tausend heißen Plagen,  
 Für deine Ruh' zu Gott geweint.

Wie er bis in den Tod dich liebte!  
 Wie angstvoll es sein Herz bereut,  
 Daß er aus Leichtsinn dich betrübte,  
 Aus Leichtsinn, nicht aus Grausamkeit.

O Freundin! Gott hat mir verziehen;  
 Verzeih mir auch, du bist ja gut!  
 Sieh Thränen meiner Neue glühen,  
 Sieh was verschmähte Tugend thut!

Ach! sterben muß ich, und du drückest  
 Mir nicht die starren Augen zu;  
 Kniest nicht an meinem Bett, und blickest  
 Zu Gott, und flehst um meine Ruh'?

So leb denn wohl! Des Himmels Segen  
 Beglücke dich nach meinem Tod;  
 Er, der in deinem Arm gelegen,  
 Dein Mann, ersleht ihn dir von Gott.

D gönne mir die Ruh' im Grabe!  
 Du weißt wohl, Freundin! wie ich sie  
 Gesucht und nicht gefunden habe;  
 Wie oft ich Armer nach ihr schrie.

Besuche meinen Todtenhügel,  
 Und pflanz' ein kleines Blümlein drauf,  
 Und sieh, von deines Engels Flügel  
 Geführt, zum Sternensfeld hinauf:

Wo dann mein Geist herunter schauet,  
 Und es mit stiller Freude sieht,  
 Wie deiner Wehmuth Zähre thauet,  
 Wie noch die Liebe in dir glüht.

Nun, tausend Dank für deine Treue,  
 D drückt' ich dich an meine Brust!  
 Dort, Freundin! seh' ich dich aufs neue  
 In ewig ungestörter Lust.

Leb glücklich, wie die Christen leben,  
 Einfältig, fromm und keusch und gut;  
 Der Vater wird dir alles geben,  
 Der frommen Wittwen Gutes thut.

Kuß unsre Kinder meinetwegen;  
 Sag ihnen: Euer Vater starb,  
 Und hinterließ euch Gottes Segen,  
 Mit dem kein Waise noch verdarb,

O Weib! mir bricht das Herz; mein Ende  
 Kommt schon, ich fühl' die letzte Noth;  
 Dich segnen meine starren Hände,  
 Ich liebe dich bis in den Tod.

Wie seufzt mein Geist nach jenem Tage,  
 Wo du dich aus dem Grabe schwingst,  
 Und frei von jeder Lebensplage,  
 Die Rosenarme um mich schlingst.

Indessen stille deine Schmerzen,  
 Und weine nicht zu viel um mich;  
 Dort schlagen wieder unsre Herzen,  
 Und ewig, ewig lieb' ich dich!

## Das Mutterherz.

Mutterherz, o Mutterherz!  
 Ach! wer senkte diese Regung,  
 Diese stuhende Bewegung,  
 Diese Wonne, diesen Schmerz,  
 Süß und schauervoll in dich!

Gott, der Herzenbilder,  
 Sprach zur rothen Fluth

In den Adern: Milder  
 Fließe, still und gut!  
 Und da strömten Flammen  
 Alle himmelwärts  
 In der Brust zusammen,  
 Und es ward ein Mutterherz!

Mutterherz, o Mutterherz!  
 Diese liebevolle Regung,  
 Diese stuhende Bewegung,  
 Diese Wonne, diesen Schmerz  
 Senkte Gott, nur Gott in dich!

---

### Der Tod Franciscus des Ersten, römischen Kaisers.

**W**arum liegt die Krone hier auf diesem Kissen? Sie, die eine so unruhige Bettgefährtin ist? O du goldene Sorge! die so manche durchwachte Nacht die Hüden des Schlummers weit offen hält. O Majestät, du liegst auf dem, der dich trägt, wie eine goldene Rüstung am heißen Mittag. Die Sorgen, die du machst, haben das Leben eines Cäsars aufgezehrt; und also bist du, obgleich das feinste, doch das schlimmste Gold. Anderes Gold, obgleich minder fein, ist kostbarer, da es in eine trinkbar Arznei aufgelöst, ein Mittel zur Erhaltung des Lebens ist; du hingegen, das feinste, das hochgeschätzteste, das glorreichste Gold, hast den, der dich trug, des Lebens beraubt.

Shakespeare.

## I. Strophe.

**W**eh dir, o mütterliches Land!  
 Der Donnerer ist wieder dich entbrannt.  
 Gehüllt in tausend Mitternächte  
 (Ein rachevoller Sitz!)  
 Thront Er; aus seiner flammenden Rechte  
 Führt siebenfacher Blitz,  
 Und sein Olymp, wie furchtbar steht er da!  
 O wag es nicht, Germania,  
 Zu seiner Spitze aufzublicken,  
 Sonst bauest du dein Grab;  
 Schon nähzen sich auf seinem braunen Rücken  
 Geflügelte Donner hinab.

## I. Antistrophe.

Es heult! es heult im Bauche der Erde,  
 Mit todtenbleicher Gebehrde  
 Hüpfst die erschrockne Sängerin  
 Auf der erbebenden wellenförmigen Erde,  
 Wie auf glühendem Boden, dahin.  
 Wie schwankt sie! Wie beben die Glieder!  
 Schnell, wie ein Pfeil, mit rauschendem Gefieder  
 Durchschneidet sie die Luft, und sieht,  
 Wo um sie her ein Heer von Sonnen glüht,  
 Auf dich, Germania! hernieder.

## Epodos.

Und sieht von himmelnahen Höhen  
 Tief unter ihr die Leichensackeln wehen;  
 Mit ihrem Dampf steigt vor ihr Ohr  
 Ein klägliches Geheul empor.  
 Sie sieht, als wie von erderschütternden Gewittern,  
 Europens ersten Thron auf seinen Pfeilern zittern,  
 Und sinkt, wie in ein Grab,  
 Tyrol! in deine Gebirge hinab.  
 Sie sieht in kaum noch kenntlichen Zügen  
 Das Haupt Germaniens, den ersten Tod-  
 ten liegen;  
 Die Krone neben Ihm in halberloschnem Glanz.  
 Wer ist der große Todte? Franz.

## II. Strophe.

Er ist's, den uns der Donn'rer nahm;  
 Der schrecklichste von allen Engeln kam.  
 Sein Blick ist Bluth! Von seinem Flügel  
 Rauscht Tod und Mitternacht.  
 Unter dem Fußtritt beben die Hügel,  
 Wie von dem Lärm der Schlacht.  
 Er streckt sein Schwert! Mit weggewandtem Blick,  
 Gleich Stratons weggewandtem Blick,  
 Als Brutus seinen Stahl durchrannte,  
 So streckt er's hin auf Ihn!  
 Und plötzlich fällt das Herz der deutschen Lande  
 Wie von Gewittern dahin.

## II. Antistrophe.

O Inprugg, welch Entsetzen und Grauen  
 Herrscht auf deinen blumigen Auen!  
 Dein Garten Gottes wird ein Grab.  
 Theresia weinet, die Königin der Frauen,  
 Der Wehmuth sengende Zähre herab;  
 Und Joseph, der Beste der Söhne,  
 Schlingt seinen Arm mit einer Heldenthräne  
 Um seinen Vater bang herum.  
 Ein treues Volk steht thränenlos und stumm  
 Vor dieser grauenvollen Scene.

## II. Epodos.

Wie Genssen, die dem Tod entgangen,  
 Tyrol, an deinen schroffen Felsen hängen;  
 So drohend hängt die Muse da.  
 Und siehet — was sie niemals sah —  
 Die Nacht wird plötzlich hell! Ein Gott fliegt durch  
 die Lüfte.  
 Von seinen Flügeln thau'n des jungen Frühlings  
 Düste,  
 Die Laute in der Hand,  
 Er ist es, dein Schutzgeist, o Vaterland!  
 Wie Engel um den Göttlichen glänzen!  
 Ich seh' es! Ja, sie sind's! Schutzgeister der Provin-  
 zen;  
 Ihr hoher Führer singt, in ungestörter Ruh'  
 Hört die betäubte Muse zu:

Da liegt der Erste deiner Prinzen,  
 O Welt! durch frühen Tod geraubt!  
 Und ihr, Schutzgeister der Provinzen,  
 Seht her! da liegt der Deutschen Haupt.  
 Elegisch tönen meine Saiten,  
 Und jeder Schlag zerreißt das Herz.  
 Ich weine, Deutschland! deine Leiden,  
 Europa! deinen Schmerz.

Wir weinen mit in deine Saiten  
 Und jeder Schlag zerreißt das Herz:  
 Wir weinen, Deutschland! deine Leiden,  
 Europa! deinen Schmerz.

Einst sanken meine Söhne nieder,  
 Und baten um der Nachwelt Glück!  
 Zeus schaute vom Olympus nieder,  
 Und huldreich lächelte sein Blick.  
 Es schwamm die mütterliche Erde  
 Wie in der Morgensonne Glanz;  
 Zeus sprach sein schöpferisches: Werde;  
 Er sprach's: Es wurde Franz.

Wir sahen es! die deutsche Erde  
 Schwamm in der Morgensonne Glanz,  
 Als Zeus sein schöpferisches: Werde  
 Laut sprach: Es werde Franz.

Er wuchs empor, als wie der Wipfel  
 Der königlichen Ceder schwillt,  
 Die Libanons geweybten Gipfel  
 Mit ihrem braunen Schatten füllt.  
 Gott dachte: Diesem Göttersohne  
 Ist ja sein Erbe viel zu klein;  
 Er soll auf einem Kaiserthrone  
 Mein Nebenbuhler seyn.

So dachte Gott: Dem Göttersohne  
 Ist ja sein Erbe viel zu klein;  
 Drum soll Er auf dem Kaiserthrone  
 Mein Nebenbuhler seyn.

Schon trotz der Held auf seine Rechte;  
 Hört, was der Gott der Götter sprach,  
 Und ahmt, im eisernen Gefechte  
 Des Kriegeß, seinen Donner nach.  
 Bellone leiht dem Helden Waffen,  
 Mit Ihm voll edlen Zorns entbrannt;  
 Jedoch, Er legt, zur Wonn' erschaffen,  
 Sie wieder aus der Hand.

Ja schrecklich klangen Helm und Waffen —  
 Wir hörten's! — wenn sein Zorn ent-  
 brannt';  
 Jedoch, Er legt, zur Wonn' erschaffen,  
 Die Blitze aus der Hand.

Irene eilt, Ihn zu beglücken,  
 Und zeigt Ihm Theresia.  
 Der Himmel strahlt in ihren Blicken;  
 Hoch, wie die Juno, steht Sie da.  
 Dianens Gang! Cytherens Mienen!  
 Die Tochter Zeus! Bellonens Lust!  
 Wer diese Göttin will verdienen,  
 Sey Cäsar! sey August!

Ja, wer die Göttin will verdienen,  
 Sey Cäsar! sey August!

Ein Gott, in dem die Tugend thronet,  
 Nur ein Franciscus ist es werth,  
 Daß eine Göttin Ihn belohnet,  
 Und Ihn der sechste Carl verehrt.  
 Die Tugend schrieb in ihren Tempel,  
 Auf goldner Tafel hängt es da:  
 Der Eben größtestes Exempel  
 Ist: Franz — Theresia.

Wir waren in der Tugend Tempel,  
 Auf goldnen Tafeln steht es da:  
 Der Eben größtestes Exempel  
 Ist: Franz — Theresia.

Schaut her! Der Stolz von einem Volke,  
 Ein Götterchor blickt aus dem Flor:

So blickt aus einer kleinen Wolke  
 Des Mondes Angesicht hervor.  
 Ich seh' die Königin der Frauen,  
 Und hinter Ihr den Götterzug!  
 Das Glück von einer Welt zu bauen,  
 Ist Eines schon genug.

Wir sehn Sie mit dem Stolz der Frauen,  
 Und hinter Ihr den Götterzug:  
 Das Glück von einer Welt zu bauen,  
 Ist Eines schon genug.

Dort auf der hohen Weisheit Pfade  
 Steht Franz! Apollos Liebling! Er!  
 Minerva denkt in Ihm, und Gnade  
 Hüpfst auf den Lippen hin und her.  
 Oft saß Er in der Musen Haine;  
 Toscana sah's! Es sah es Wien!  
 Er starb — wie stuzen sie die Neune!  
 Wie klagten sie um Ihn!

Er wandelt' in der Musen Haine;  
 Toscana sah's! Es sah es Wien!  
 Er starb — wie stuzen sie die Neune!  
 Wie klagten sie um Ihn!

Hallt Nationen! Hallt Provinzen!  
 Das Lied von Franzens Gnade nach,

Der mit dem Bettler, wie dem Prinzen,  
 Mit eines Vaters Miene sprach.  
 Gefühvoll, wie des Mitleids Triebe,  
 Wohlthätig, wie der Himmel ist!  
 Zwar majestätisch, und doch Liebe,  
 Ein Kaiser und ein Christ!

Gefühvoll, wie des Mitleids Triebe,  
 Wohlthätig, wie der Himmel ist!  
 Zwar majestätisch, doch voll Liebe,  
 Ein Kaiser und ein Christ.

Noch trotzt die Donau auf die Würde,  
 Als sie den neuen Herrscher trug,  
 Und, stolz auf eine solche Bürde,  
 So stark, wie Meereswellen, schlug.  
 Der Zwillingbrüder \*) Wange glühte,  
 Das Chor der Nereiden sprach:  
 Da schwimmt Neptun und Amphitrite!  
 Ihr Ufer halt es nach.

Da schwimmt Neptun und Amphitrite!  
 So halten sie es nach.

Jedoch, mit welchen Pinselzügen  
 Malt man Ihn ganz, so wie Er war:

---

\*) Castor und Pollux.

Ihn, der, o Deutschland! dein Vergnügen,  
Dein Vater mehr, als Kaiser war.

Wie segnend lächelten die Blicke  
Auf Joseph, seinen Sohn, herab;  
Er sah in Ihm der Deutschen Glücke,  
Und starb!

Ja segnend strahlten seine Blicke  
Auf Joseph, seinen Sohn, herab;  
Er sah in Ihm Europens Glücke,  
Und starb!

Dann schwang Er sich in einem Wetter  
Zum strahlenden Olymp hinauf.  
Er kam, es stunden alle Götter  
Von ihren goldnen Stühlen auf.  
Zeus lächelt huldreich auf Ihn nieder,  
Sein Vogel fliegt von seinem Thron;  
Er schlägt sein struppiges Gefieder,  
Und grüßt den Göttersohn.

Wie lächelt Zeus auf Ihn hernieder!  
Sein Adler fliegt von seinem Thron;  
Er schlägt sein struppiges Gefieder,  
Und grüßt den Göttersohn.

### III. Strophe.

Doch, ach! mein Deutschland!

So erklang

Gedämpft des Gottes weinender Gesang

In seiner schwachbezognen Laute Töne.

Noch einmal sieht er Ihn

Im Tod und eine geist'ge Thräne

Fällt auf die Leiche hin.

Doch Joseph kömmt! Erquickend wie das Licht,

Mit aufgeheitertem Gesicht

Sieht er den jungen Helden stehen,

Und seine Thräne fließt nicht mehr.

Zeus legt die Blitze weg! Von seines Berges Höhen

Ersrecken die Donner nicht mehr.

### III. Antistrophe.

Und mit gewittertönendem Flügel

Verläßt er niedrige Hügel,

Und singt aus blauer Höh' herab.

Und sein Gefolge schlägt die rauschenden Flügel,

Und tönent von den Gestirnen herab!

Hört es, und jauchzet, ihr Brüder!

Zwar schlug ein Blitz die höchste Ceder  
nieder;

Doch, heulende Gebirge, schweigt!

Seht, wie ein andrer Wipfel steigt!

Und kühle Schatten wallen nieder.

### Epodos.

Die Muse hört die Göttertöne,

Steigt von den Felsen! Jede Thräne  
 Versiegt, und was die Gottheit sprach,  
 Spricht sie mit Silbertönen nach:

Hört es, und jauchzet, ihr Brüder!  
 Zwar schlug ein Blitz die höchste Ceder  
 nieder;

Doch, heulende Gebirge, schweigt!  
 Seht, wie ein andrer Wipfel aufwärts  
 steigt,  
 Und kühle Schatten wallen nieder.

---

### Detingers Mantel.

Als den Elias unsrer Zeit,  
 Als Detingern ein Cherubswagen  
 Ins Reich von Christus Herrlichkeit  
 In sanftem Säuseln aufgetragen,  
 Ließ er den Mantel schnell von Strahlenschultern fliegen;  
 Er wogte durch die Luft herab,  
 Und blieb an des Propheten Grab  
 In sanftem Mondenschimmer liegen.

Viel Modeweise unsrer Zeit,  
 Zu blind für Detingers verborgene Herrlichkeit,  
 Und stolz auf ihr Gewand von Spinnweben,  
 Berachteten den Mantel; ihn  
 Vom Grab nur aufzuheben,  
 War viel zu klein für ihren stolzen Sinn.  
 Auch Herder kam auf seinem Riesengange  
 Zum Hügel Detingers, und funkelt lange  
 Mit Augenblitz den Mantel an;  
 Doch wandelt' er mit kühnen Schritten  
 Bald wieder fort auf seiner Bahn,  
 Und dacht': Mein Mantel ist aus gleichem Stoff  
 geschnitten.

Auch Hahn, des Todten Jünger kam, und stumm  
 Blieb er am Hügel seines Lehrers stehen;  
 Sah demuthsvoll hinauf zu Gottes Höhen,  
 Bückt' sich, und warf den Mantel um.

---

### Detingers Todtenmahl.

Wandrer, steh!

Detingers Ausfaat  
 Schwillt hier zur Auferstehung.  
 Im Urlicht flammt sein Geist.

Ihn,

Den Schauer göttlicher Geheimnisse

Im Reiche der Natur  
 Und der Gnade;  
 Den Schreiber tiefes Sinns,  
 Den sanften Prediger der strengen Wahrheit,  
 Das Vorbild jeder Lehre,  
 Kennen nur wenig Edle.  
 Seine Gottesverehrung,  
 Jesusliebe,  
 Geistesgluth,  
 Duldung gegen Irrende,  
 Bei aller Strenge gegen das Irrsal,  
 Seinen allumfassenden Brudersinn,  
 Die Kindereinfalt bei der Vielfalt großer Kenntnisse,  
 Demuth beim Gefühl seiner Christengröße;  
 Kennen Christus und Engel allein.  
 Was er im Nachtthal glaubte,  
 Das schaut er nun auf Sions  
 Sonnenberg,  
 Und predigt im Geist,  
 Was er gepredigt im Fleisch.

\* \*

\*

Wandrer, geh!  
 Vern ihn verstehen;  
 Dann folg ihm.  
 Bei Luther, Arnd, Bengel,  
 Im Strahlenheer  
 Der Erstlinge Christus

Findst du ihn wieder.

Kindlein, die er weidete mit treuem Stabe,  
Weinet nicht!

Setinger, euer Vater und Hirt,  
Erwacht am Tage der rufenden Schnitter  
Und des Christus-Triumphs,  
Um ewig zu strahlen,  
In der erkämpften Krone.  
Halleluja!

Kindlein! weinet nicht!

(Starb den 11. Febr. 1782 im 82. Jahre.)

## An die Tonkunst.

Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen  
Kamst du von Sion zu Menschen herab;  
Lehrtest sie flöten, und spielen, und singen,  
Griffst in die Harfe, die Jova dir gab.  
Thiere und Pflanzen  
Strebten zu tanzen;  
Kummer und Schwermuth mit wolkgem Blick  
Wichen dir, mächtige Göttin! zurück.

Jetzt könntest du der Liebe Freuden  
Ins hohe Harfenspiel.  
Du sangst von Minneseligkeiten,

Und jede Note war Gefühl.  
 Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen  
 Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Jetzt fängst du an zu spielen  
 Den stummgewordenen Schmerz,  
 Bis süße Thränen fielen  
 Und lüfteten das Herz.  
 Göttin der Tonkunst auf purpurnen Schwingen  
 Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Jetzt rauschten die Saiten  
 Von hüpfenden Freuden;  
 Es kam im blühenden Kranz  
 Der wirbelnde schwäbische Tanz.  
 Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen  
 Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Nun schwang die Göttin sich zum Chor  
 Der Feiernden im Gotteshaus empor,  
 Und griff mit mächtiger Faust  
 Ins Orgelspiel: die Töne flogen  
 Brausend empor — so braust  
 Der Ocean mit seinen Wogen —  
 Und Hallelujah donnerte der Chor  
 In Fugen zum Himmel empor.  
 Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen  
 Kamst du von Sion zu Menschen herab!

Und nun sangst du ein Kirchenlied;  
 Die Andacht mischt sich drein,  
 Die betend vor dem Himmel kniet;  
 Und singend schließ sie ein.  
 Göttin der Tonkunst, auf purpurnen Schwingen  
 Kamst du von Sion zu Menschen herab;  
 Lehrtest sie flöten, und spielen, und singen,  
 Griffst in die Harfe, die Jova dir gab.  
 Thiere und Pflanzen  
 Strebten zu tanzen;  
 Kummer und Schwermuth mit wolfigem Blick  
 Wichen dir, mächtige Göttin! zurück.

---

## T o d t e n g e s a n g

ihrem Vater und Führer Herrn Philipp Fried-  
 rich von Rieger ic. im Namen der sämt-  
 lichen Officiere seines Bataillons.

**I**ch höre die Stimme des Weins auf dem einsamen Berge;  
 denn der Vater der Kriegsschaar ist gefallen. —

Wie fiel der Vater der Kriegsschaar, o Sohn des einsamen  
 Berges?

Er fiel nicht, spricht heulend des einsamen Berges Sohn; er  
 fiel nicht, wie der schweigende Stern der Nacht, wenn er durchs  
 Dunkel fliegt und verschwindet. — Aber wie ein Luftbild war er,  
 das in ein ferneres himmlisches Land hineinschießt, und Streifen  
 zurückläßt im Gesichte des nachblickenden Wanderers.

Ossian.

Er fiel! — So stürzt der Wetterstrahl  
 Des Berges Tanne nieder!  
 Ach, Krieger fiel! Ihr Brüder, weint!  
 Denn solchen Vater, solchen Freund,  
 Wo finden wir ihn wieder?

Gott! welch ein Anblick war's, als wir  
 Um seine Leiche standen!  
 Und ach! den schrecklichen Verlust,  
 Den Dolch gedreht in unsre Brust  
 Mit vollem Schmerz empfanden!

Der graue Krieger zitterte,  
 Stand stumm, und weinte lange!  
 Dem jüngern Krieger brannt das Herz;  
 In heißen Tropfen quoll sein Schmerz  
 Von sonnenbrauner Wange.

Ein Todtenacker scheint der Berg,  
 Beglänzt vom Mondenlichte.  
 Soldaten stehen weggewandt,  
 Und trocknen sich mit rauher Hand  
 Die Thränen vom Gesichte.

Ha, Kamerad! möcht' heulen laut,  
 So sprechen harte Krieger;  
 Denn unser General ist todt,  
 Der liebreich uns die Rechte bot,  
 Ach! unser Vater Krieger!

Gott weiß, er war Soldatenfreund,  
 Half Leidenden und Armen;  
 Zwar hagelscharf dem Bösewicht,  
 Doch Braven mild, wie Maienlicht,  
 Voll Mitleid und Erbarmen.

Einsamer Asperg! traure nur,  
 Dein Vater ist geschieden!  
 Der deine Scheitel so geziert,  
 Der so mit Weisheit dich regiert,  
 Dein Vater ist geschieden!

Ha, Träger! nehmt die Leiche nur  
 Verstummend auf den Rücken;  
 Wir schreiten schweigend hinterher  
 Mit grabgesunkenem Gewehr  
 Und thränenschweren Blicken.

O, lauter als Kanonenschuß  
 Und Krachen kleiner Wehre,  
 Schickt, Vater! dein Batallion  
 Den Dank vom Grab zu Gottes Thron,  
 Getaucht in manche Zähre.

Ja, tausend Dank! Ach tausend Dank!  
 O Vater für uns alle!  
 Ja wohl ein Vater warst uns du!  
 Zieh ein, zieh ein zur ew'gen Ruh'  
 In deine Todtenhalle.

Gott selbst im Himmel lohn' es dir,  
 Was du uns hier erwiesen!  
 Mit Himmelsruh und Herrlichkeit,  
 Mit ew'gem Frieden nach dem Streit —  
 O, tausend Thränen fließen!

Geist Kieger! schau herunter nun  
 Aus deiner Wolkenhülle,  
 Und hör des Weinens Stimme, hör  
 Der Deinen Sehnsucht, tief und schwer!  
 Den Dank aus Herzensfülle!

Ach, droben, Vater! stehst du schon  
 Am Thor vor Gottes Garten,  
 Und betest mit gefaltner Hand  
 Für uns in diesem Gräberland,  
 Und wirst uns all' erwarten.

---

### Serafina's Weihgesang.

Herrlich in des Himmels Maienblüthe,  
 Serafina, kam dein Wiegenfest.  
 Deines Engels Frühlingswange glühte  
 Sanft gekühlt vom Paradieseswest.

Sechzehnmal blüht' sich die goldne Traube  
 Von der Gluth der Sonne ausgekocht,  
 Seit der Zeit, daß dir, du Frühlingstraube,  
 Purpurblut in blauen Adern pocht.

Wie die Blätter gelb am Weinstock hangen,  
 Wenn die Stürme rauh vorüberziehn;  
 Ach, so muß der Reiz auf deinen Wangen,  
 Deiner Jugend Morgenroth verblühn

Aber Unschuld, die die schlanken Glieder  
 Kleidet in des Himmels Rosenduft,  
 Krümmt kein Alter, wie den Körper nieder,  
 Siegend schwebt sie über Zeit und Gruft.

Serafina, laß uns heute beten!  
 Großes hat dein Gott an dir gethan;  
 Andacht müsse deine Wange röthen,  
 Siehst du heut den schönern Himmel an.

Die Gesundheit, die in Purpurfluthen  
 Schäumend sich durch deine Adern geußt!  
 Ach, dein Herz, so voll Gefühl des Guten,  
 Und den hohen gottgeschaffnen Geist;

Deine Finger, die dem Spiel gebieten,  
 Leichtgeflügelt, wie der frohe Scherz,  
 Daß die Töne Donnerstürme wüthen,  
 Oder sanfter athmen, wie dein Herz;

Deinen Vater, deiner Mutter Leben,  
 Deinen Führer, diesen weisen Mann,  
 Alles dies hat dir dein Gott gegeben!  
 Hat er Großes nicht an dir gethan?

Dank' ihm nur durch Unschuld deiner Sitte  
 Und mit jeder sanften Weiblichkeit:  
 Zittre vor dem ersten falschen Schritte,  
 Den dein gutes Herz so bald bereut.

Fluch' dem frechen Schattenungeheuer,  
 Fluch' der Wollust, wenn sie dich beschleicht,  
 Und dir höhnisch schäumend Gift und Feuer  
 Im bekränzten Goldpokale reicht.

Augenflammen gab dir Gott zu Waffen,  
 Wenn ein Feind der Tugend sich dir naht.  
 Brauche sie, den Frevler zu bestrafen,  
 Der dich locken will vom Tugendpfad.

Gottes Ruhe wird dein Herz durchsäufeln,  
 Bleibst du nur der keuschen Tugend hold;  
 Wenn auch Stürme deine Stirne kräufeln,  
 Hinter ihnen strahlt der Sonne Gold.

Alle Freuden, die die Tugend krönen,  
 Wunsch' ich dir, du Herzensstiegerin;  
 Und von meines Landes Heldensohnen  
 Werde dir der Beste zum Gewinn.

Und wenn deine Tage weggeschwunden,  
 Wölklein gleich im Sommerabendwind,  
 Ach, so stirb, mit keinen Seelenwunden  
 Schwerebelastet, liebes, holdes Kind.

Gottes Engel leite deine Seele,  
 Hochhinüber in der Frommen Kreis.  
 Ach, dann bist du ewig ohne Fehle  
 Und dein Brautgewand ist roth und weiß.

### Am Reginatage.

Regina, sieh, vom Himmel schaut  
 Dein Tag, geschmückt, wie eine Braut;  
 So lächelnd, wie der Frühling ist,  
 Wenn Flora seine Wangen küßt.

Und ich, Regina, flieg' zu dir.  
 Und lispel dir am Goldklavier  
 Die Wünsche meines Herzens zu,  
 Und freudeweinend singst sie du.

Als dich die Mutter einst gebar,  
 Trat zu der Wiege unsichtbar  
 Dein Genius im Lichtgewand  
 Und drückte dir die kleine Hand.

Dann sprach er : Holdes Schwesterlein,  
Regina soll dein Name seyn.  
Doch siehst du einst im Himmel mich ;  
So nenn' ich Serafina dich.

Gott gab dir geistiges Gefühl,  
Und Menschenfang und Flügelspiel,  
Und, trautes Mädchen! mehr, als dies,  
Ein Herz, gemacht für's Paradies.

O, daß die faule Sinnlichkeit  
Nie diese reine Seel' entweicht,  
Und daß, gewiegt von Gotteshuld,  
Dein Herz beslecke keine Schuld.

Daß Lieb und Freundschaft dich erfüll'  
Daß dich der Unschuld Seide hüll'!  
Daß alle deine Freude rein,  
Selbst deine Wünsche heilig seyn!

Gott gab mich dir zum Genius,  
Regina, nimm den Bruderkuß  
Und walle stets an meiner Hand!  
So sprach der Engel und verschwand.

---

## An Serafina.

Wie ein Engel stieg der Tag, der dich gebar,  
 Vom Olympos, Urlicht im Antlitz,  
 Und die blauen Flügel thauend  
 Von goldnen Tropfen.

Da griff ich nach dem Saitenspiel,  
 Das mir einst Braga gab,  
 Und zitterte mit der Hand der Begeistrung!  
 Sein Goldgeweb' hinab.

Serafina! Serafina! so scholl's vom Himmel,  
 Serafina! halt's mein Saitenspiel nach,  
 Und Thränen der Wonne rieselten  
 Sein Goldgeweb' hinab.

Schönheit stand in ihrem Silberflor  
 Mit der Tugend einst an deiner Wiege,  
 Gaben deinem Leibe jeden Liebreiz,  
 Deiner Seele Adlerschwung.

Schönheit taucht' in das Morgenroth  
 Ihren Lilienfinger, deine Wangen  
 Tuschte sie mit jener Röthe,  
 Die des Himmels Rosen überstrahlt.

Feuer, wie der Sirius herunterflimmt,  
 Strömt sie dir ins hohe Auge,  
 Küstet es mit jedem Wetterleuchten  
 Das die Liebe zeugt.

Schlank, wie eine Ficht' am Bache  
 Gepflegt von Gottes Hand,  
 An Stamm, umtanzt von Silberwellen,  
 Am Wipfel, vom Himmelslicht gesonnt,

Wuchst du empor, dir floss das Haar  
 Wie Evens Haar, als sie sich sanftbelächelnd  
 Am Pison stand, und mit den Rosensingern  
 Die goldnen Locken kämnte.

Dann koste dich die Harmonie  
 Und stimmte jede Saite deines Herzens  
 Zum feinsten Wohl laut. Zaubereien  
 Wirbelst du im Flügelspiel.

Und ach! ich starr' an deinem hohen Flügel,  
 Wie am Krystallenmeer; schlürfe  
 Mit heißem Flammendurste  
 Die silbernen Noten in mich.

Aber mehr, o Serafina! mehr, als dies,  
 Mehr noch, als Schönheit, die verblüht,  
 Als deines Flügels Rasereien,  
 Als deiner Stimme Sphärenklang,

Mehr noch ist deine Engelseele!  
 Die im Geniusfluge  
 Zur Sonne fleucht, und Urlicht trinkt,  
 Und Gottes Größe fühlt.

Und ach! dein Herz, vom Drange  
 Der Menschheit voll; so himmlisch schön,  
 Wenn dir's heraus ins Antlitz steigt,  
 Und schwimmt im thränenhellen Blick.

Wenn dich der Hauch der kleinen Lüste trübt,  
 Wenn du die Unschuld deiner Seele  
 Von ferne nur entweihst;  
 Dann zittern dir die Perlen vom Gesicht.

Dein Herz ist abgeleitet von dem Strom,  
 Der hochherab vom Throne Gottes fließt;  
 Drum schauerst du und blutest Büsserthränen,  
 Wenn Schlamm sich wölkt im Spiegelbach.

O Serafina, Gott bewahre dir dein Herz!  
 Mehr sag' ich nicht, denn ach! zu viel,  
 Zu viel hab' ich aus deiner Schönheit Schale  
 Der Honigtropfen eingeschlürft.

Ich taumle noch im Rausche deiner Reize,  
 Bis, ach! ein Thränenstrom,  
 In meinem Kerkergrab geweint,  
 Mich wieder nüchtern macht.

O Serafina, ewig lieb' ich dich!  
 An deinem Feste schwör' ich's dir!  
 Am Throne Gottes schwör' ich's dir!  
 O Serafina, ewig lieb' ich dich!

Ist's Sünde, gute Seele! daß ich dich  
 Mit diesem Flammenungestüm  
 Ergriff und liebe, ist's mir Sünde?  
 O Serafina, so verzeihe du!

Müd herabgeneigt an deine Sohle,  
 Die auf der Erde ruht, mit großen  
 Heißen Tropfen im Feuerantlig bitt' ich dich:  
 O Serafina, ach! verzeihe du!

---

### Die zwei Schwesterseelen.

Schön ist Ludovika's Seele,  
 Der Zauberin mit Farben;  
 Schön ist Regina's Seele,  
 Der Zauberin mit Tönen;  
 Zwei Flammen Gottes führen sie,  
 Einander traulich umschlingend,  
 Aus der Hand des Menschenbilders,  
 Um der Erde Schmuck zu seyn.

Ha, da sind sie nun  
 Die zwei sich traulich umschlingenden  
 Gottesflammen,  
 Und zaubern mit Farben  
 Und zaubern mit Tönen;  
 Aber was ist der Farben Zauberei,  
 Der Töne Zauberei  
 Gegen Ludovika's Madonnablick?  
 Gegen Regina's Herrscherblick?  
 Was Farbungemisch und Tonsturm  
 Gegen die Flämmchen voll Engelgefühl  
 Auf Ludovika's Wange spielend?  
 Gegen die himmlische Gluth,  
 Die Regina's Antlitz verklärt?

Wenn Regina liegt an Ludovika's Busen,  
 Wenn Ludovika niederblickt  
 Auf ihre freundschaftathmende  
 Engelschwester;

Dann liebäugeln die Sterne,  
 Und aus Düften des Mond's blicken Geister des  
 Himmels  
 Und belächeln die Schwesterseelen.

Gott aber, der Bonneschaffer,  
 Thut Segen auf sie und spricht:  
 Ludovika, Regina,

Lebt miteinander,  
 Sterbt miteinander!  
 Einst einigt euch ewig mein Himmel!

O Glücklicher! dem Regina  
 Den Himmelsgedanken zuhaucht:  
 Ich liebe dich! ewig die Deine!  
 Beneide kein Königsdiadem,  
 Keinen Kaiserthron,  
 Denn, Regina liebt dich!

---

### Mein letztes Wort an Regina.

Siegerin! versenkt in tiefes Trauern,  
 Ohne Kraft, die Thränen auszuschaunern,  
 Weib' ich dir dies bange Abschiedslied.  
 Abgespannt sind alle meine Saiten,  
 Sieh, wie mir die Händ' heruntergleiten,  
 Ach, vom langen Ringen sind sie müd.

Schweremuth, die auf meinem Herzen brütet,  
 Abschiedsqual, die feurig in mir wüthet,  
 Macht mein Lied zum hohlen Sterbgesang.

In gebrochnen, seufzenden Akkorden,  
 Mit erstickten, halbgesagten Worten  
 Sing' ich dir des Herzens vollen Drang.

Alles ist um mich in Flor gekleidet,  
 In dem Schleier einer Wittwe schreitet  
 Vor mir her die seufzende Natur.  
 Alles, alles schwimmt um mich in Thränen!  
 Nirgends find' ich Widerstrahl des Schönen,  
 Gräber, furchtbargähnend seh' ich nur.

Denn du gehst — des Abschieds Todesstunde  
 Schligt mir, ach! die halbgeheilte Wunde  
 Mit der Hand von Eisen wieder auf.  
 Einsam, ohne dich, o Serafine!  
 Wein' ich mit vom Gram durchfurchter Miene  
 Aus dem Kerkerstaub zu Gott hinauf.

O du Schmuck vom weiblichen Geschlechte!  
 Komm, ergreif mir die gesunkne Rechte,  
 Daß ich dir die Hände drücken kann.  
 Ach nur einmal mit dem Aug' voll Liebe,  
 Mit dem Blick von sanfter Wehmuth trübe,  
 Sieh mich einmal noch, Erwählte, an.

Eile dann hinunter von dem Walle,  
 Ach! — begleitet von dem dumpfen Schalle  
 Meiner Seufzer eile dann hinab.

Gottes Engel, der die Unschuld hütet,  
 Und den Feinden um mich her gebietet,  
 Leite dich mit seinem goldnen Stab.

Wenn du wühlst im strahlenden Gewebe  
 Deiner Saiten, Zauberin, so schwebe  
 Geistig meine Angstgestalt um dich.  
 Denk: Dort droben leidet der Betrübte,  
 Der mit Feuerungestüm mich liebte,  
 Und nun klagt und jammert er um mich.

Falte dann für mich die frommen Hände,  
 Daß Gott meinen langen Jammer ende,  
 Mit der Freiheit, oder mit dem Tod.  
 Ach, dein Mitleid wird dir Jova lohnen,  
 Der schon oft die schönste seiner Kronen  
 Einer Seele, wie die deine, bot.

Sterb' ich; so besuche meinen Hügel,  
 Wo mein Leib, bedeckt vom Mutterflügel  
 Unsrer lieben Erd', im Grabe ruht.  
 Denk in deiner schönen Seel': Hier unten  
 Hat der Arme einmal Ruh' gefunden  
 Vor dem Welthoß und Tyrannenwuth.

Ach dann wird sein Schatten um dich schweben,  
 Und wenn Thränen dir herunterbeben,  
 Wird er kühlen dir dein Angesicht.

Der Geliebte, der dir, stumm zur Seite,  
 Gab zu meinem Grabe das Geleite,  
 Liebt dich stärker dann, und eifert nicht.

Danken will ich dir in Gottes Garten,  
 Wo die Edlen auf einander warten,  
 Für die Freundschaft, die du mir gewiebt.  
 Jede Ruh, die du in mich gegossen,  
 Alle Thränen, die dem Mitleid flossen,  
 Lohnt dir dann die Lust der Ewigkeit.

---

## I h r F e s t.

**D** Regina, wenn deine Zephyrhände,  
 Wie Engelflügel den Rosenbusch,  
 Fächeln die Lasten  
 Deines goldnen Saitenspiels;  
 Wenn dann, Harmonia, die Göttin  
 Neben dir schwebt, und mit dem Schläge  
 Der Flügel, deines Saitenspiels  
 Gedanken beseelt; deine Töne weckt und auf-  
 trinkt;

So steh' des Gefangnen Bild vor deiner Seele,  
 Wie er ächzt im Kerkergeklüft,  
 Und am Tage deines Werdens  
 Für dich betet, daß die Stirn' ihm glüht,  
 Daß Funken der Liebe dem Aug' entsprühn  
 Und der Andacht Zäh'r im Staube perlt.

Laß sie leben! so seufzt er, der Einsame!  
 Laß sie leben, Erbarmen! Guter!  
 Gieb ihr der Freuden viel!  
 Nur wenige Tropfen laß sie schlürfen  
 Aus dem Becher der Leiden!  
 Ach, nur wenige Tropfen  
 Von deiner Gnade durchsüßt!  
 Und spät, o spät erst, du Schaffer und Löder!  
 Gieb ihr den Kuß der innigsten Liebe,  
 Daß ihre Seele — dein Meisterstück —  
 Im Entzücken vom Leibe sich trennt!

---

## An Herrn General von Hügel.

Hügel! nicht der Ahnen graue Zierde,  
 Nicht der Feldherrnstab,  
 Nicht des Bergbeherrschers Schimmerwürde,  
 Die dein Fürst dir gab;

Nicht der Muth des rüstigen Soldaten,  
 Nicht die Thätigkeit,  
 Die zu künft'gen, lorbeerreichen Thaten  
 Deine Krieger weiht;

Sey am Tage, da das Licht dich küßte,  
 Inhalt vom Gesang;  
 Wenn ich dich als Krieger loben müßte,  
 Säng' ich nur aus Zwang.

Aber frei, wie Bäche sich vom Felsen,  
 Voll, wie Ströme sich  
 Von Gebirgen in die Thäler wälzen,  
 Sing' ich, Hügel, dich!

Dich, den Edlen, der in frommer Stille  
 Oft im Gluthgebet  
 Mit des Christenherzens ganzer Fülle  
 Für die Menschen fleht.

Dich, der mit dem hohen Kriegermuthe  
 So viel Huld vereint,  
 Daß er selbst beim Schwunge seiner Ruthe  
 Aus Erbarmen weint.

Dich, den Sanften, dem vom Munde selten  
 Donnersprach' entwischt,  
 Und wenn ihn der Frevler zwingt zu schelten,  
 Gnade drunter mischt;

Dich, den treuen, dich, den liebevollen  
 Zärtlichen Gemahl,  
 Dem der Gattin Wonnethränen rollen,  
 Thränen ohne Zahl;

Dem die Kinder froh entgegen fliegen!  
 Ihres Lebens Ruh',  
 Ihre Stütz' und Vorbild, ihr Vergnügen,  
 Bist als Vater du.

Dich, den nie die grinsende Schikane  
 Nah' am Throne schreckt,  
 Weil den Freund der Tugend Gottes Fahne  
 Schüzet und bedeckt.

Dich, der voller Mitleid sich zum Armen  
 Sanft herunter neigt,  
 Und dem Gram sein Auge voll Erbarmen  
 Auch im Kerker zeigt.

Bin ich nicht verlassen und gefangen  
 Hier im Kerkergrab ?

Trocknest du nicht von erbleichten Wangen  
 Mir die Zähren ab ?

Edler Mann, ich habe viel erfahren,  
 Unausprechlich viel ;

Mancher Harm in neun durchkäzten Jahren  
 Quetschte mein Gefühl ;

Aber als du kamst, da kam die Güte,  
 Hügel, mit dir her,  
 Und die heisse Wunde im Gemüthe  
 Fühlt' ich kaum noch mehr.

Ach, so nimm das Opfer meiner Lieder,  
 Das gen Himmel steigt ;

Doch die Thränen stürzen strömend nieder,  
 Und die Muse schweigt.

---

## Auf den Tod des Generalmajors von Scheeler.

Im Namen der Wittwe und Kinder, den 26. März 1784.

Hier an Scheeler's heiligen Gebeinen  
Sollst du jammern, banges Klagedicht?  
Blut kann ich herunter weinen;  
Aber singen kann ich nicht.

Wenn die Saiten von der Harfe springen;  
Wenn die Muse meine Zelle flieht;  
Engel spricht: wie kann ich singen  
Scheeler's Todtenlied?

Hör' ich's nicht, wie eine Wittwe jammert?  
Seh' ich nicht, wie sie zur Leiche fliegt,  
Und den Todtensarg umklammert,  
Drinn ihr Scheeler liegt!

„Ach! da liegt er! (mit zerrisnem Herzen  
Spricht's Luisa) der mir Alles ist!“  
Ihre Lippe lächelt Schmerzen;  
Aber keine Thräne fließt.

„Fünf und zwanzig Lenze, o du Lieber!  
 Flossen mir an deiner Seite süß,  
 Wie ein Krystallbach vorüber  
 Durch die Flur im Paradies,

Blumen dufteten an dem Gestade,  
 Jede Welle wälzte goldnen Sand;  
 Gab's auch Dornen auf dem Pfade,  
 Ach! so botst du mir die Hand.

Liebe, Liebe trof von deinem Munde,  
 Liebe, Liebe quoll aus deiner Brust;  
 Scheeler, ach! an jeder Stunde  
 Hing des Himmels Lust.

Und nun liegt er, hingestürzt im Wetter,  
 Wie die Tanne hingeblickt liegt er;  
 Aeste, Zweig', versengte Blätter  
 Liegen um ihn her!“

In der Wittwe jammerndes Getöne  
 Schreit der Waisen fürchterlicher Schmerz;  
 Glühend fällt die Jahr' der Söhne  
 Auf des Vaters kaltes Herz.

Einen Vater sollen wir entbehren,  
 Der uns liebte, mehr als väterlich?  
 Ach! so stürzt ihr Waisenzähren;  
 Und du, Gott! erbarme dich!

Doch, wer kann der Wittwe und der Waisen  
 Klage singen in der Laute Klang?  
 Leiden, die die Brust zerreißen,  
 Sind zu schwer für den Gesang.

Weine nur, Luisa, um den Gatten!  
 Weint, ihr Waisen, um des Vaters Grab;  
 Voller Mitleid blickt sein Schatten  
 Durch der Gräber Duft herab.

Weint um ihn, ihr edlen Seelen alle;  
 Euer Freund und Vorbild ist nicht mehr.  
 Ach! er fiel, und von dem Falle  
 Bebt die Beste weit umher.

Aber blickt auch durch die Thränenwolke  
 Himmelauf, wo Scheelers Seele schwebt,  
 Und mit Gottes Geistervolke  
 Tausend Leben lebt.

Zwar er starb, eh' unsre Lieb' es dachte;  
 Plötzlich brach sein himmlischgutes Herz;  
 Aber er, der keine Schmerzen machte,  
 Starb auch ohne Schmerz.

Als er aufslog durch des Grabthals Nächte,  
 Gilten Engel jauchzend zu ihm hin,  
 Boten ihm die Strahlenrechte,  
 Nannten Bruder ihn.

Ueberwunden hast du, überwunden,  
Scheeler! nun das Ungemach der Zeit;  
Und aus des Erlösers Wunden  
Strahlt dir Himmelseligkeit.

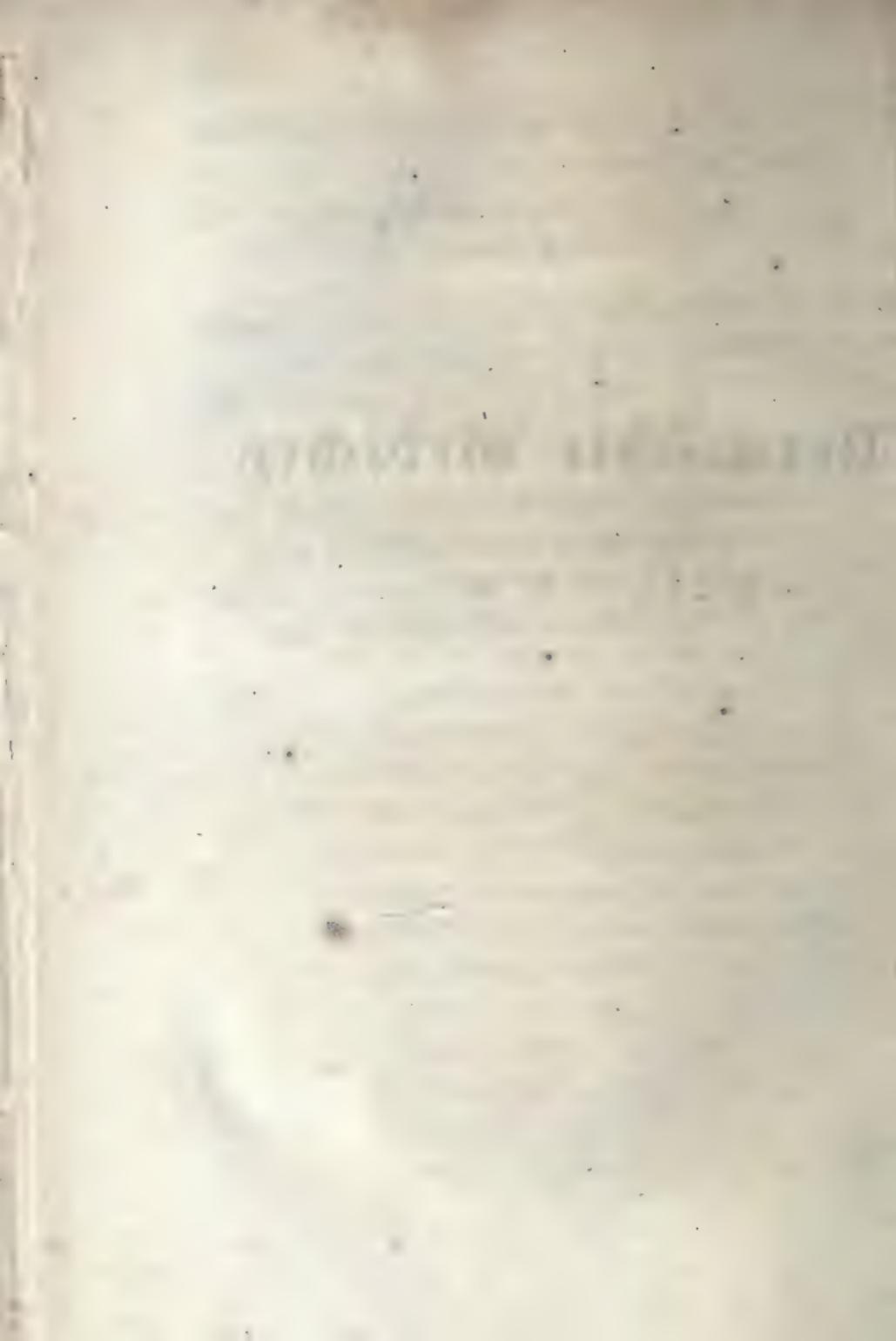
Schon kniest du in jenen lichten Kreisen,  
Betest mit gefaltner Hand am Thron  
Für die Wittwe, für die Waisen;  
Der Erbarmmer hört dich schon.

Jova spricht; und alle Himmel schweigen:  
Ich Verkärter werde mich allein  
Als der Gattin Helfer zeigen  
Und der Kinder Stütze seyn.

---

# Vermischte Gedichte.

D r i t t e s   B u c h .



## Am Geburtstage meiner Gattin.

Als du geboren warst, als Gottes Licht  
Zum erstenmal dein keusches Aug' geküßt,  
Da mischtest du an deiner Mutter Brust  
Die süße Milch mit Thränen, die dir mehr  
Als andern Säuglingen entquollen;  
Denn ach! dein Engel stand am Eingang  
In deines Lebens dornbesäte Gänge  
Und sprach prophetisch diese Worte:

Helena! in der Stunde deines Werdens  
Sah ich im Heiligthum, von Wolkendunkel  
Dichtumflossen einen goldnen Becher,  
Gefüllt mit starkem Wein, durchbittert  
Mit Bermuth. — „Ja, sie soll ihn trinken,  
Sprach weggewandt der Menschenvater,  
Und ist er ausgeschlürft bis auf die Hefe,  
Die trüb und schlammig an des Bechers  
Goldnem Boden gährt; so hole sie!

(Dich, Eliel, wähl' ich zu ihrem Engel)  
So hole sie in Wolken süßes Schlummers  
Herauf zu mir. Hier, diese Krone,  
Mit meines Himmels hellsten Steinen  
Besät — und dort dies Schneegewand,  
So weiß im Lammesblut gewaschen,

Sey dann ihr Lohn! Auch sproßt dort eine Palme  
 Für ihre Rechte, sie zu schwingen  
 Am gläsernen Meer.“ Der Menschenvater schwieg.  
 Ich flog herab und kühle dir die Wange,  
 Noch glühend von den Schmerzen der Geburt.  
 O Dulderin, was hier der Engel sprach,  
 Ist bald erfüllt. Bald ist der letzte Tropfen  
 Hinabgeschlürft in deinem Leidenskelche.

Ach, mancher Tropfe fiel wie Feuer  
 Dir, Helena, außs Herz. Doch keiner heißer,  
 Als da ein Todesengel mich mit eiserm Arm  
 Von deinem Busen riß, und mich  
 Ins Felsengrab verschloß — lebendigtodt!  
 Du eine Wittwe — ich lebendigtodt!  
 Die vollen Halme meiner Mannesjahre  
 Zerknickt, im Hagelsturm zerknickt!  
 Da starrtest du — ein Denkmal des Entsetzens!  
 Und deine Kinder heulend um dich her.  
 So liegen abgerißne Zweig' um den Baum,  
 Den Gottes Wetterstrahl geflügelt traf;  
 Aufdampft der Stamm und Zweig' und Wipfel dorren.  
 Ich aber lag in grauser Kerkernacht  
 Und meine Ketten klirrten fürchterlich.  
 Doch fürchterlicher war das Angstgebrüll  
 Nach Freiheit! und nach dir! und meinen Kindern!  
 Von Thränenblut und Angstschweiß faulte  
 Das Strohbett unter mir. Um meinen Felsen

Krächzten Raben, die Fäulniß witterten;  
 Auch zuckten Stürme; doch das Rasen meiner Klage  
 War lauter als der Stürme Wuthgetümmel.  
 Doch, Mitternacht, bedeckte diese Scene  
 Mit deinem Rabenmantel!

Aber du,

O Dulderin, getrost! bald ist der letzte Tropfen  
 Hinabgeschlürft von deinem Leidenskelche.  
 Dann ist die Krone und das Schneegewand,  
 Dann ist die Palme dein!

Indessen

Streck' ich hier in meinem Kerkergrabe  
 Den müden Arm nach deiner Luftgestalt  
 Und danke dir an deinem Wiegenfeste,  
 Für jede Thräne, die dir meinetwegen floß!  
 Für jede Wohlthat, die von deinen Händen  
 Wie Goldthau von Aurorens Fingern trof!  
 Für jedes Angedenken an mich Armen,  
 Das deine Brust, so weiblichgut, durchschauert!  
 Für jeden Seufzer, jedes Gluthgebet,  
 Das du für mich gen Himmel schicktest,  
 Wenn du dem Berge meines Jammers  
 Gegenüber knietest und Gott um Lösung batst!  
 Für jeden Dornengang, den du für mich,  
 Für meine Rettung hast umsonst gewagt!  
 Für jedes Schmachten deines treuen Herzens

Nach mir! nach mir! der immer noch  
 Am Felsen angeschmiedet ächzt,  
 Von Geiern tiefes Grams zerfleischt,  
 Und vom Gewimmel stachlicher Sorgen  
 Gleich Hornissen und Bremsen laut umsummt!  
 Für jedes Mitleid, das in blut'gen Tropfen  
 An deinen Wimpern hing, dank' ich, Geliebte, dir!

Auch dank' ich dir, daß du auf deiner Wage  
 Das Gute nur, das mir vom Ebenbild  
 Der Gottheit übrig blieb, voll Nachsicht wägst,  
 Und am Gewichte meiner Fehler  
 Nie mit dem sanften Auge weißt!  
 Ach Dulderin! ach Christin! Weib  
 Nach meinem Herzen! Du Sanfte, deren Blut  
 Wie Taubenblut in blauen Adern fließt!  
 Du Bild der Demuth, das in stolzen Reihen  
 Der aufgeschwollenen Troger niederblickt!  
 Nur ihre Schwäche fühlt und nicht den Werth  
 Der hohen Tugend, die den Engeln  
 Dich ähnlich macht! wie dank' ich dir!

Ach schwarz und blutig stürzt die Thräne  
 Mir ohne Unterlaß von bleicher Wange,  
 Denn ich, ich hab' in öder Mitternacht  
 Das Donnerwort gehört: Nicht würdig  
 Warst du solch eines Weibes! ach darum  
 Stürzt schwarz und blutig mir die Thräne  
 Ohn' Unterlaß von bleicher Wange.

O Gott, zu dem ich strecke meine Hand,  
 Lohn' ihr, der besten Gattin! und der Mutter  
 Voll Muttertreu'! der Dulderin! der Christin!  
 All' ihre Lieb'! all' ihre Muttertreu'!  
 All' ihre Sanftmuth, Demuth und Geduld,  
 Die lange schon den zarten Hals der Wucht  
 So langer, schwerer Leiden unterbeugt  
 Lohn's ihr, du Allbelohner, wie du ihr's  
 Am Tage ihres Seyns verheissen hast,  
 Mit Kron' und Schneegewand und Palme!  
 Und füll ihr dann den goldnen Becher  
 Mit Freuden an, daß sie von deinem Auge  
 Angelächelt, schlürf' aus ihm Entzücken.  
 Dann trocknest du die Thränen von dem Auge  
 Der Langgeprüften! — Dann o Water! darf ich's wagen,  
 Ihr dann vor deinem Angesicht zu fallen  
 Um ihren Hals, und lange dran zu weinen,  
 Des Wiedersehens Paradiesesthräne,  
 Und spät erst herzustammeln diesen Segen:  
 Helena, ewig mein — nun bist du ewig mein!

---

## An meinen Sohn

am Ludwigstage.

Ludwig, du Sohn meines Herzens!  
 Als dein Tag röthlich heraufstieg,  
 Und die Stäbe meines Bitters küßte,  
 Da weint' ich gen Himmel: o Vater,  
 Ueber alles, was Kinder heißt  
 Im Himmel und auf Erden!  
 Auch ich bin Vater,  
 Hab' einen blühenden Sohn!  
 Hab' eine blühende Tochter!  
 Ach, ein armer Vater bin ich!  
 Denn ferne thatest du mich von meinen Lieben!  
 Du winktest mit eisernem Arme  
 Mir ins Gefängniß; ich folgte,  
 Ohne mit der Zähre des Abschieds  
 Zu nezen die Wange der Kinder!  
 Zu nezen die bleichere Wange  
 Der Mutter meiner Kinder!  
 Ach, nun sind schon viele, viele Jammermonde  
 Am rostzerfressnen Bitter meines Kerkers  
 Mit schwerem, nächtlichen Fluge vorübergeflogen,  
 Und noch streck' ich die Vaterarme  
 Vergeblich aus nach dem Sohn meines Herzens,

Vergeblich nach der Tochter meines Herzens.  
 Im Kleide des Waisenknaaben  
 Steht mein Sohn vor mir, im Schleier  
 Des verwaisten Mädchens meine Tochter —  
 Zwei Bilder aus Duft gewebt,  
 Die sich bewegen im Hauche meiner Seufzer,  
 Und zerfließen vor dem ausgebreiteten Arme!

Ach, ich muß seyn, wie einer,  
 Der seiner Kinder beraubt ist.  
 Ich werde mit Herzleid fahren  
 Hinunter in die Grube,  
 Ob' ich seh' Ludwig, meinen Sohn!  
 Juliana, meine Tochter!

Vergib mir's, o du aller Väterlichkeit,  
 Aller Mütterlichkeit Urquell,  
 Wenn ich in der Nacht meines Kerkergewölbes  
 Einsam steh' und weine!  
 Auch du bist Vater,  
 Und liebest fallen eine Zähre,  
 Daß die Sonne erlosch,  
 Als dein Sohn Jesus  
 Herunterhing am blutigen Kreuze!  
 Ach, drum vergib mir, du Bilder  
 Des Vaterherzens — o du!  
 Der den Silberquell der Mutterbrust  
 Strömen hieß! Vergieb mir,

Wenn ich in der Nacht meines Kerkergewölbes  
Einsam steh' und weine !

Ach, laß mich dir danken mit Thränen,

Daß du mir einen Sohn gabst,

Daß du ihn beträuftest

Mit des wiedergebarenden Bades

Heiligem Wasser ; daß du ihn schütztest,

Als der nahe Tod giftige Blattern

Wie Ruß auf seinen Körper streute ;

Ihm halfest, wenn der Wurm

Sein Eingeweid' zermühlte ;

Ihn mit lustigem Flügel kühltest,

Als das Fieber ihn verzehren wollte

In sengender Flamme ;

Ihn zogest aus der verschlingenden Donau,

Als er schon zuckte in ihrem schwarzen Rachen ;

Ach ! daß du ihm gabst einen Vater,

Als deine erbarmende Zucht mich entriß

Dem Strudel der Welt, und mich verbarg

In des Kerkers büßende Klust.

## Meiner Julie.

O Julie, mein Ebenbild,  
 Nur sanfter noch, und nicht so wild;  
 An jeder Engelanmuth reich,  
 An Großgefühl dem Vater gleich.

O Julie, bedaure mich;  
 Denn ach! wie schwer entbehr' ich dich!  
 Dem Lämmlein gleich hüpfst du nicht mehr  
 Um deinen armen Vater her.

Du hemmst nicht mehr mit deinem Kuß  
 Der Thränen mächtigen Erguß,  
 Und scheuchst mit deinem Lächeln nicht,  
 Den Gram von meinem Angesicht.

O Julie, wann kommt die Zeit,  
 Daß ich mit Vaterzärtlichkeit  
 Erst an mein Herz dich drücken kann?  
 Ich armer, ich gefangner Mann.

Wann lenk' ich deiner Stimme Ton  
 Am goldbezognen Pantalon,  
 Und lehre dich mit Saitenklang  
 Den deutschen herzlichen Gesang?

Der Welsche girrt, der Franzmann eilt  
 Durchs Labyrinth der Tön' und heult,  
 Der Deutsche aber fühlt und singt,  
 Daß sein Gesang das Herz durchdringt.

O Julie, wann kommt die Zeit,  
 Daß ich mit Vaterzärtlichkeit  
 Erst an mein Herz dich drücken kann?  
 Ich armer, ich gefangner Mann!

---

### Der Wolf und der Hund.

Zum Hunde, der schon manche Nacht  
 An seiner Kette zugebracht,  
 Und wenn der Morgenstern am grauen Himmel hing,  
 Auf's Gay \*) mit seinem Metzger ging,  
 Sprach einstens Isgrim: Ei Bruder, wie so mager!  
 Wie elend siehst du aus! wie schäbig und wie hager!  
 Daurst mich, bist gar ein armer Hund.  
 Sieh mich 'mal-an! wie frisch und wie gesund  
 Ich bin! Ich rieche nach der Luft.  
 Mein Balg ist parfümirt mit mancher Staude Duft.

---

\*) Auf den Schlachtrichthaus (in den Gau) gehen.

Ich hab' dir immer guten Fraß,  
 Bald frisches Fleisch, bald fettes Aas.  
 Drauf leck' ich klaren Quell und traum!  
 Ich hab' dir immer gute Laun'.  
 Du aber — Ach, versezte Melak, ach,  
 Herr Bruder, nur gemacht!  
 Drum bist du Wolf; ich Hund! Du frei;  
 Ich aber in der Sklaverei.

Und die Moral? O die ist jederman bekannt,  
 In Deutschland und in Engelland.

---

## Der Hahn und der Adler.

Eine Fabel ohne Moral.

Ein Fürst war einem Hahnen hold —  
 „Warum nicht gar! Was? einem Hahnen?“  
 Ja, ja, er liebt ihn mehr, als seine Unterthanen.  
 Sein Kamm war Purpur, seine Federn Gold.  
 Dumm war er zwar; jedoch sein Kikiki  
 Galt an dem Hofe für Genie.  
 Kein Höfling durfte sich erdreisten  
 Dem Hahnen was zu thun. Ihn speisten  
 Prinzessinnen mit eigener Hand,  
 Und schmückten seinen Hals mit einem goldnen Band.

Der Hofmann ehrte ihn, der oft vor Reid ersticte,  
 Wenn sich die Dame niederbücte  
 Und dann der Hahn den Marmorarm besicte.

An einem Morgen flog der Hahn  
 Hinab zum Garten, schlug die Flügel  
 Und krähete von einem Rasenhügel  
 Den goldnen Morgen an.

Ein Adler flog vorbei. Der stolze Haushahn schrie  
 In seiner schmetternden Trompetenmelodie:  
 Wohin, Herr Bruder! schon so früh?  
 Quälst du dich noch mit Sonnenflug?  
 Zu deinem Glück ist's schon genug  
 An einem Hahnenflügelschlage.  
 Komm und genieße goldne Tage!  
 Die Könige bewundern dich,  
 Dich speisen Fürstinen mit hoher Hand, wie mich,  
 Was willst du dich mit Donnerkeilen plagen?  
 Kann Zeus sie denn nicht selber tragen?

Schweig, sprach mit einem ernstern Blicke  
 Der Sonnenflieger zu dem Hahn,  
 Ich fliege zu der Wolkenbahn;  
 Du aber bleibst im Staub zurücke.  
 Ein Schwäger, leer, wie du, ist's werth,  
 Daß ihn der goldne Hösling ehrt.  
 Ihr Beifall und ein Band ziemt deinem Hahnenwize;

Ich aber fliege zu dem Sige  
 Des Donnerers, und trage Blitze,  
 Und der Olympos sieht mich lächelnd an,  
 Selbst Vater Zeus, der donnern kann,  
 Gibt mir zum Lohne väterliche Blicke,  
 Dann eil' ich stolz zum Felsenest zurücke.  
 Und Teuts erhabner Bardenchor  
 Singt aus dem Eichenhain zu meinem Fels empor.  
 Vor trunkner Wollust schlummr' ich hin,  
 Und fühl's, daß ich ein Adler bin.

Die Muse der Geschichte spricht:  
 In Cassel gilt die ganze Fabel nicht.

---

## Der sterbende Indianer an seinen Sohn \*).

Ich sterbe, Sohn! Nimm diesen Kranz;  
 Von Christenbaaren flocht' ich ihn;  
 Statt Diamanten spielen drinn  
 Erschlagner Christen Zähne. Sohn,  
 Ich sterbe arm; der Christen Beiß  
 Ließ mir dieß Stroh, worauf ich sterbe,  
 Und dort den Bogen — Ha, den Pfeil,  
 Der fliegt und singt und trifft und tödet!  
 O Sohn, sieh deinen Vater an,  
 Und schwöre mir, ihm gleich zu seyn!  
 Sey kalt, und keck, und frei, und gut,  
 Und hasse den, der seinen Gott  
 Entehrt! Dort unter jenem Baum  
 Ist ein Altar, dort bete an!  
 Des Cocusbaumes Wipfel säufelt  
 Dein Flehn zum Vater der Natur  
 Dem Himmel vor! Ich sterbe gern;  
 Nun wirft kein Sturm den Fischerkahn  
 Auf hohen Bogen hin und her.  
 Ein ew'ger Frühling blühet dort.  
 Mein Weib, ach, deine Mutter reicht

---

\*). Nach dem Englischen.

Auf goldner Schal' mir Ananas,  
 Aus Christenschädeln trink' ich dort  
 Der Götter Wein! O Sachusset,  
 Der große Kapak winkt mir schon!  
 Leg' deine Hand auf meine Brust,  
 Und schwöre mir! Begrabe mich,  
 Wo deine Mutter liegt! Leb wohl!

---

### Frühlingslied eines Greisen.

Hier in diesem Paradiese  
 Find ich bald — ach bald mein Grab;  
 Alt bin ich, und meine Füße  
 Stützt schon dieser Dornenstab.

Aus der schönen Welt zu scheiden,  
 Guter Gott, das fällt mir schwer.  
 Zwar erlebt' ich manches Leiden,  
 Aber doch der Freuden mehr.

Athme deine Balsamdüfte  
 Mir zum letztenmal, Natur.  
 Spielt, ihr warmen Frühlingsdüfte,  
 Mit den Silberlocken nur!

Bald werd' ich die grünen Haine  
 Und die Hecken nimmer sehn!  
 Gott vergib mir's, wenn ich weine;  
 Denn die Welt ist gar zu schön.

Nachtigallen im Gesträuche,  
 Lerchen in der blauen Luft,  
 Singt nur, singt mir halben Leiche  
 Todtenlieder in die Gruft.

Doch ich schlafe — Deine Güte  
 Ist's, du guter Frühling, du!  
 Decke mich mit Aepfelblüthe  
 In dem sanften Schlummer zu.

### Das Glück der Empfindsamen.

**W**eg, Plutus, mit der goldnen Gabe!  
 Bin ich nicht reich genug? Ich habe  
 Ein Herze voll Gefühl.  
 Da nimm dein Gold! und gib's den Reichen,  
 Die steinernen Kolossen gleichen!  
 Ich habe schon zu viel.

Ein Frühlingstag, ein Sommermorgen  
 Zerstreuet alle meine Sorgen,  
 Es darf die Lerche nur  
 Hoch in den blauen Lüften trillern;  
 So wandl' ich froher in der stillern  
 Mit Thau bedeckten Flur.

Gedrückt vom widrigen Geschehe,  
 Lass' ich das Stadtgetös, und pflücke  
 Ein Blümchen auf der Au'.  
 Fällt auch ein Zährchen hin und wieder  
 Auf's weiße Wiesenblümchen nieder;  
 So denk' ich, es sey Thau.

Oft spiel' ich klagend auf dem Flügel,  
 Wenn Luna glänzt. Von Sions Hügel  
 Kommt Göttin Harmonie,  
 Und haucht Begeistrung in die Finger,  
 Und jenes Lebens Trost. Geringer  
 Wird dann der Schmerz durch sie.

Jüngst wünscht' ich mir den Tod. Da lauschte  
 Mein Mädchen in dem Busch und rauschte  
 Hervor im Sonnenbut;  
 Gleich seufzt' ich nimmer um mein Ende;  
 Denn ach, sie drückte mir die Hände,  
 Und sprach: Ich bin dir gut.

Wenn Arme an den Dornenstäben  
 Gefrümmt vor meiner Hütte beben,  
     Da klopfst mir zwar die Brust;  
 Doch, wenn ich eine kleine Gabe  
 Bei eigner Armuth übrig habe,  
     So fühl' ich Engellust.

Ich wohne gern in meiner Hütte,  
 Gewähre mir nur eine Bitte,  
     Wohlthätige Natur!  
 Nie will ich mich der Armuth schämen;  
 Du darfst mir alles, alles nehmen,  
     Mein Herze laß mir nur!

---

## A n G u i b a l.

**D** Guibal! der mit Wasser oder Del,  
 So groß, wie Mengs und Raphael,  
 Bald Menschen, bald den Himmel malt,  
 Der dort \*) auf Carln herunterstrahlt;

---

\*) Auf der Solitude.

Du wandelst auf der Spur  
 Der richtig zeichnenden Natur;  
 Drum komm und male mir  
 Dies Engelantlitz hier!  
 Die Stirne, wo die Tugend sitzt  
 Und Haß auf jedes Laster blickt;  
 Den Himmel ihrer Augen — nein!  
 Willst du die Augen malen,  
 So tauch in Sonnenstrahlen  
 Zuvor den Pinsel ein.  
 Dann nimm Aurorens Kolorit  
 Und male mir wie Lizian damit  
 Der Lippen Purpur, ihre Wangen,  
 Wo tausend Amoretten hängen.  
 Vergiß mir nicht die wallenden Locken,  
 Die zart, wie seidne Flocken,  
 Um Psyche's Schultern hängen,  
 Wähl' Hogarth's feinste Schlangen-  
 Und Wellenlinien,  
 Den schlanken Wuchs, der Glieder Harmonien  
 Mit sichrem Pinsel nachzuziehn.  
 Nimm Schnee mit Blut getuscht und male mir die  
 Brust,  
 Den Thron der Liebe und der Lust.  
 Mal' ihre Arme rund und ohne Mängel,  
 Die Hände weiß und wollenweich,  
 Die Finger zart wie Lilienstengel,  
 Kurz, male sie dem Ideale gleich,

Woran Apell, der Griechen Guibal, starb,  
 Und sich im Götterreich Unsterblichkeit erwarb.  
 Doch, armer Maler, ihren Geist,  
 Ihr göttlich Herz zu malen,  
 Das von Empfindung überfließt ;  
 Dies Herz mit allen Idealen  
 Und großen Zügen, dies zu malen,  
 Entsinkt der Pinsel dir,  
 Und ach, die Feder mir !

---

### Y o r i k .

Als Yorik starb, da flog  
 Sein Seelchen auf gen Himmel,  
 So leicht, wie ein Seufzerchen  
 Der Liebe himmelan fliegt.  
 Es standen schon in goldnen Kreisen  
 Die Englein um ihn herum.  
 Auf ihren Wangen glänzte  
 Des himmlischen Lächelns Morgenroth.  
 „Komm doch, du sanftes Seelchen du,  
 Erzähl uns! bringst du gute Botschaft?“  
 Und Yorik's Seele hauchte: „Ach,  
 Dort unten ließ ich meine Brüder

Im Staub zurück. O säht ihr sie  
 Erziehungslos und ohne Führer  
 In Büschen wandeln, wo die Hyder,  
 Die Sünde zischt. Wie sie sich mühen,  
 Die Schlange zu zerreißen,  
 Die sie umflcht! Es fällt  
 Der Jugend Blume, ach! vom Sturm gebrochen!  
 Es schlägt der graue Sünder  
 Verzweiflungsvoll an seinen Schädel, daß es hallt!  
 Und Ate schüttelt Seuch' und Tod herab.  
 Sie röcheln, sehn mit wildverrückten Mienen  
 Gen Himmel. Ach, dann strecken ihre Glieder  
 Sich fürchterlich dem Tode aus  
 Die Decke ihres Sarges breitet  
 Graunvolle Nacht und Stille über'n Leichnam.  
 Es volltert hinab der Sarg;  
 Die Stricke schnellen unter ihm hinweg,  
 Und Schädel, und Gebein, und Staub  
 Fällt von der Schaufel dumpf hinab.  
 Der Freundschaft und der Liebe Thränen  
 Rieseln in den Sand; hinabgebückt  
 Erschallt der Heulenden entsetzenvolle Klage:  
 O Vater, Mutter, Bruder,  
 O Freund, Geliebte, gute Nacht!  
 Sie aber liegen stumm  
 Und fühllos, wenn der Wurm  
 Zu ihrer Leiche kriecht.  
 Und Dorik schwieg. — Es weinten

Die Engeln; und ihre Thränen fielen  
 Im Morgenduft herab, und zitterten  
 Wie Thau, auf junge Palmen  
 Und halb offene Beilchen,  
 Die dem Schooße  
 Des werdenden Frühlings entstiegen.

---

### D e r R ü c k f a l l .

Weg, o Liebe, mit dem Zauberbecher!  
 Circe, weg, ich trinke nicht!  
 Weg von mir, du Flatterer, du Frecher,  
 Amor, mit dem Puppenangeficht!  
 Geht zum Jüngling, der dort um der Traube  
 Mostbeträufte Berge irrt,  
 Und nach einer Lais, wie die Taube  
 Nach dem Lauber girt.  
 Grazien und Amoretten,  
 Locket mich nicht mehr!  
 Flechtet eure Blumenketten  
 Um den Süßling her,  
 Der mit Spielwerk aus Paris beladen,  
 Dorten pfeift und spielt,  
 Und nach seinen Waden  
 Beifalllächelnd schießt.

Denn hier sitz' ich, wo, genährt von Dese,  
 Dieses blaue Flämmchen zücht;  
 Wo mit Ernst und Staunen meine Seele  
 Auf sich selber niederblickt.

Aller Weisen fromme Lehren schweben,  
 Eingehüllt in Bildern um mich her;  
 Tausend Stimmen hör' ich um mich beben:  
 Guter Mann, so liebe doch nicht mehr!  
 Fahr empor! gen Himmel fahre!  
 Er allein ist deiner Liebe werth;  
 Warte nicht, bis Wollust deiner Jahre  
 Feuer aufgezehrt.

Ich will es thun! so sprach ich und die Saiten  
 Des hohen Flügels hallten's nach;  
 Die Geisterchen, die mich umschwebten, freuten  
 Sich hörbar, als ich's sprach.  
 Doch, Himmel, ach! wie schnell bin ich gefallen!  
 Du Zauberin, was willst du denn von mir?  
 Ich seh' sie wohl, die goldnen Locken, wallen!  
 Ich seh' sie wohl, die blauen Augen, hier!  
 Was schaust du unterm sanftgeschweiften Hute  
 Wollüstigschön, o Zauberin, hervor?  
 Laß mich, schon stürmt in meinem Blute  
 Der Liebe Flamm' empor!

Ich seh' es wohl das Schlängelchen am Munde,  
 Das sich zum Lächeln krümmt;

Und, ach! in einer finstern Stunde  
 Euch Geisterchen des Weisen überstimmt.  
 Ich sinke schon an ihre Brust: — O blicke  
 Mich nicht so schmachkend an! —  
 Dank dir, Natur, daß ich dein Meisterstücke  
 Mit diesem Arm umfassen kann!  
 Wer lacht da? Ha! 's ist Amor und die Liebesgötter,  
 Umтанzt von Grazien;  
 Hör doch, o Minna, was er sagt, der Spötter:  
 Was machen deine Geisterchen?

---

### Der erste Schnee.

Da tanzten sie, die weißen krausen Flöckchen  
 Vom Wolkenzelt herab;  
 Und sanft und warm, wie Lämmerwolle,  
 Decken sie dich, du Mutter Natur!

So weiß ist nicht der Nonne Silberschleier,  
 Schlehblüthe nicht so weiß:  
 Wie junger Schnee im Sonnenglanze,  
 Thäler und Berge blitzen von ihm.

Schon schüttelt sich der Gaul am leichten Schlitten,  
 Sein Schütteln ist Musik  
 Und unterm Lied der Silberschellen  
 Gleitet der Schlitten fliegend hinweg.

Ich aber sitze am beschneiten Fenster ;  
 Ein blaues Knasterwölkchen steigt  
 Mit tausend luftgebauten Schlössern,  
 Dünnere Lüfte zirkelnd empor.

Und Röschen's Hand schlüpft unter meinem Schlaf-  
 rock,

Husch! schnattert sie, mich friert's!  
 Sanft lehnt sie sich an meine Schultern,  
 Leben und Wärme duftet sie aus.

Durch's Winterfenster schlüpft ein weißes Flöckchen,  
 Und fällt auf ihre Brust,

Bläht sich und schmilzt mit einem Seufzer:  
 Röschen, dein Busen ist weißer, als ich!

Du, kalter Nord, behalte deine Zobel!

Kaninchen, deinen Pelz

Behalte du! Von Röschen's Busen

Wallet ein ewiger Sommer mir zu.

## An Kronos.

Im Mai. 1774.

Wie die Engel durch die Himmel fliegen,  
 Fliegst du, Kronos, durch die Frühlingsluft;  
 Um die Stirne flattert wonniglich Vergnügen;  
 Deine Locken thauen süßen Duft.

Weile, Kronos, einen ganzen Himmel  
 Wohlgerüche schickt dir die Natur.  
 Deiner Kinder buntes, schwärmendes Gewimmel  
 Sonnt und wälzt sich auf der jungen Flur.

Nachtigallen mit der sanften Seele  
 Flöten dir ein Frühlingsliedchen für!  
 Schwalben zwitschern mit der kleinen Kehle!  
 Braune Lerchen hängen über dir!

Milch, wie Nektar, sprüht für dich das volle  
 Euter ins krySTALLNE Glas hinein:  
 Weile doch, o Kronos, zarte Lämmerwolle  
 Weiß gewaschen, soll dein Lager seyn.

Deinen Schlummer fördern Schäferlieder,  
 Und das Murmeln der wohlthät'gen Blau \*);  
 Maienblüthen tanzen auf dich nieder,  
 Und ein Mädchen, blühend wie die Ru',

Beißt ins Fingerchen, und auf den Zehen  
 Schleicht sie hin zu dir und bückt sich,  
 Um den großen Schlummernden zu sehen,  
 Mit dem Silberbarte! — Ha, sie küßet dich!

Weile, Kronos, weile doch, du Lieber!  
 Zeig uns doch dein wonnesam Gesicht!  
 Doch du eilst in Frühlingsdust vorüber,  
 Wie in Stürmen, und du weilest nicht!

Ach, so nimm mich mit auf deinen Wagen,  
 Nimm mein Mädchen mit; denn ohne sie  
 Fänd' ich dort in ew'gen Sommertagen,  
 Meinen Frühling, meinen Himmel nie!

---

### An Lucia.

Ein Maienkäferlein  
 Mit bräunlichrothen Flügelein  
 Schwamm in Frühlingsluft  
 Und sumst' im Blüthenduft.

---

\*) Ein Flüsschen in Schwaben.

Da kam ein graulicher Spaz,  
 Und pickte das arme Käferlein  
 Siegschreiend zu Tode.  
 Lucia, so webtest du einmal  
 In des Frühlings Wollüsten;  
 Und Kirschenblüthe tanzt'  
 Auf deinen wallenden Brüsten;  
 Aber dein Räuber Leon  
 Raubte dir die Unschuld:  
 Hohnlachend spottet er deiner,  
 Die Maienblümlein hangen verwelkt  
 An deinem Busen,  
 Den heiße Seufzer heben,  
 Und ach! der Frühling ist nun für dich  
 Auf ewig! (stirb nur, Lucia!)  
 Todt! — todt! — todt!

---

### An Zilla.

**W**ie der Frühling lächelt!  
 Wie der junge West  
 Den erhitzten Schäfer fächelt,  
 In die Busenrose seines Mädchens bläst!  
 Wie die Regenbogenschale  
 Siebenfarbig glänzt!  
 Wie im nahen Thale  
 Ein Olympus glänzt!

Wie der Frühling in dem stillern  
 Sturmbefreiten Aether schwebt!  
 Wie die Nachtigall mit Trillern  
 Weiße Blüthen hebt!  
 Ach, wie lieblichblühend ist die Flur!  
 Wie elyßisch die Natur!  
 Doch ich fühle keinen Maien,  
 Keinen Junius.  
 Kann den Jüngling ein Olympus freuen,  
 Ohne deinen Kuß?  
 Drohend steh' ich hier, wie Werther,  
 Mit dem Mordgewehr,  
 Alle Haine, Thäler, Dörfer,  
 Liegen um mich freudenleer!  
 Denn nicht ich, ein andrer  
 War's, den, Zilla, du gewählt.  
 Donnre, Mordgewehr! — ich sinke! — Wanderer,  
 Liebe hat den Jüngling hier entseelt.

---

### Lina an die Unschuld.

O Unschuld, du Engel vom Himmel gesandt,  
 Mit goldenem Gürtel und weißem Gewand;  
 Gespielin der Frommen, der Seligen Lust,  
 Komm, Göttin, in meine jungfräuliche Brust.

Wenn Wollust, die Schlange, so lieblich gefleckt  
 Sich unter die Blumen des Frühlings versteckt,  
 Und eh' sie sich rüset zum tödtlichen Stich,  
 O himmlische Göttin, so warne du mich!

Und führe mir einstens den Jüngling, wie du  
 So freundlich, so edel, zum Bräutigam zu.  
 Und endlich so bring mich an rosigter Hand  
 Hinüber, o Göttin, ins wonnige Land.

---

### Der gnädige Löwe.

Der Thiere schrecklichsten Despoten  
 Kam unter Knochenhügeln hingewürgter Todten  
 Ein Trieb zur Großmuth plötzlich an.  
 Komm, sprach der gnädige Tyrann  
 Zu allen Thieren, die in Schaaren  
 Vor seiner Majestät voll Angst versammelt waren;  
 Komm her, beglückter Unterthan,  
 Nimm dieses Beispiel hier von meiner Gnade an!  
 Seht, diese Knochen schenk' ich euch! —  
 Dir, rief der Thiere sklavisch Reich,  
 Ist kein Monarch an Gnade gleich! —  
 Und nur ein Fuchs, der nie den Ränken  
 Der Schüler Machiavells geglaubt,  
 Brummt in den Bart: Hm, was man uns geraubt,  
 Und bis auf's Bein verzehrt, ist leichtlich zu verschenken!

---

## Die Erscheinung.

Wo find' ich den Liebling der Seele,  
 Den Gott mir zum Manne erkor?  
 Ich säng' ihm mit schallender Kehle  
 Dies Liedlein so gern in das Ohr!  
 O kám' er, wie wollt' ich ihm singen  
 Dem Trauten, so lange umschlingen,  
 Bis innig er's fühlte, wie ich,  
 Gott hab' ihn geschaffen für mich.

Jüngst saß ich, vom Monde beschienen,  
 Am Bettlein so einsam, so leer;  
 Da sah ich mit freundlichen Mienen  
 Den Jüngling, wie Hermann war er.  
 Es flammte der himmlische Zunder  
 Der Liebe die Augen herunter,  
 Hoch, schlank, nicht zu weich, nicht zu wild,  
 War meines Erwählten Gebild.

Auch wallte die bräunliche Locke  
 Dem Jüngling ins schöne Gesicht.  
 Er redte, die silberne Glocke  
 ertönet so lieblich mir nicht.

Bald fließen, so sprach sie, die Flammen  
 Der Herzen in einem zusammen;  
 Mit mächtigem Drange fühl's ich,  
 Gott hab' ihn geschaffen für mich.

Doch harre, die bräutliche Stunde,  
 Bald steigt sie von Osten herauf,  
 Und drückt deinem glühenden Munde  
 Die Küsse des Bräutigams auf.  
 Ach ende, du Traute, das Sehnen  
 Des Herzens, und spare die Thränen;  
 Denn alles das Deine ist mein,  
 Und alles das Meine ist dein.

Ich bebte, ich schwamm in Entzücken,  
 Ich wagt' es mit bebender Hand,  
 Den Jüngling an Busen zu drücken,  
 Doch, ach! die Erscheinung verschwand.  
 Wo bist du nun, heiliger Schatten  
 Des Trauten, des zärtlichen Gatten?  
 Dein künftiges Weibchen sitzt hier,  
 Und schmachtet vergeblich nach dir.

## Der glückliche Ehemann.

Ich bin so glücklich, bin so froh;  
 Ein Weiblein darf ich lieben,  
 Ganz, wie einst König Solomo  
 Sein liebstes Weib beschrieben.

Wie rüstig ist sie spät und früh!  
 In goldner Morgenstunde  
 Weckt sie mich mit der Melodie:  
 Aus meines Herzens Grunde.

Ich hab den Engel dann und wann  
 Im Stillen knieen sehen.  
 Da hört ich sie für ihren Mann  
 Und ihre Kinder flehen.

Im Bibelbuche liest sie gern,  
 Bei jeder schönen Stelle  
 Wird meines Weibchens Augenstern  
 Von frommen Zähren helle.

Dann rennt so frisch das gute Kind  
 Im Hause hin und wieder,  
 Befiehlt; und hält doch das Gesind  
 Für Schwestern und für Brüder.

Dem Vieh gebricht sein Futter nie.  
 Wie flattert ihr entgegen  
 Im Hof das bunte Federvieh  
 Und pickt den goldnen Regen.

Als Mutter erst — da solltet ihr  
 Dieß Herzensweiblein kennen.  
 Schwör' euch, ihr würdet sie mit mir  
 Der Mütter Muster nennen.

Wie lehrt die treue Mutter nicht  
 Den Töchtern und den Söhnen,  
 Zur Fertigkeit in jeder Pflicht  
 Sich zeitig zu gewöhnen!

Dann setzt sie, wie das Bild der Ruh',  
 Sich still an meine Seite.  
 Ich hör' dem Tanz der Spindel zu  
 Mit inniglicher Freude.

Wie wird die Arbeit mir so leicht!  
 Es streichelt mich die Liebe,  
 Sieht sie oft meine Stirne feucht  
 Und meine Augen trübe.

Ihr Frühlingsblächeln im Gesicht  
 Lehrt mich des Lebens Plagen,  
 Lehrt Zentner, wie ein Lothgewicht,  
 Mich Glücklichen ertragen.

Sie sorgt für mein gesundes Mahl;  
 Und reicht mir, will ich trinken,  
 Mit Lächeln selber den Pokal,  
 Drinn goldne Tropfen blinken.

Des Himmels Pracht, der Auen Zier,  
 Das spiegelnde Gewässer,  
 Du holdes Weib, gefallen mir  
 An deiner Seite besser.

Drum steigt mein Dank zum Himmel hin,  
 Daß Thränen mir entbeben,  
 Weil Gott zur Lebensführerin  
 Mir solch' ein Weib gegeben.

Mit ihr laß mich durchs Erdenthal,  
 Du Gott der Liebe, wallen;  
 Mit ihr in deines Thrones Strahl  
 Einst dankend niederfallen.

Du liebest uns der Häuslichkeit  
 So süßes Glück genießen;  
 O sey dafür in Ewigkeit,  
 Allmächtiger, gepriesen!

---

## Deutsche Freiheit.

Da löpfe mir, heilige Freiheit,  
 Die klirrende Fessel am Arme,  
 Daß ich stürm' in die Saite,  
 Und singe dein Lob.

Aber, wo find' ich dich, heilige Freiheit,  
 O du, des Himmels Erstgeborne?  
 Könnte Geschrei dich wecken; so schrie ich,  
 Daß die Sterne wankten,

Daß die Erd' unter mir dröhnte,  
 Daß gespaltene Felsen  
 Vor dein Heiligthum rollten  
 Und seine Pforte sprengten.

Könnten Thränen dich rühren;  
 Ach, du kämst zum Fesselbeladenen,  
 Dem schon neun schreckliche Jahre  
 Zährenfeu'r die Wange sengt.

Aber hier bist du nicht, wo Gallioten  
 Wie Vieh an Karren gespannt,  
 Mit Ketten vorüberrasseln;  
 Hier, Göttin, bist du nicht,

Wo die starre Verzweislung  
 Am Eisengitter schwindelt;  
 Wo des Langgefangnen Flüche  
 Fürchterlich im Felsenbauche hallen.

Aber, wo bist du?  
 Gottes Vertraute, wo bist du?  
 Ach, daß du mir lüpftest die Fessel;  
 So sang' ich, Göttin, dein Lob.

Doch weinend, wie der Siechling singt,  
 Von der Gesundheit goldnen Gabe,  
 Wie der einsame Mann von der fernen Geliebten,  
 So sing' ich, Göttin, dein Lob.

Hast du verlassen Germania's Hain,  
 Wo du unter dem Schilde des Monds  
 Auf Knochen erschlagner Römer  
 Deinen Thron erthürmtest?

Wo du mit deinem aufgesaugten Sohne  
 Hermann Winfelds Schlacht schlugst,  
 Und die Aeser der Freiheitshasser  
 Den Wölfen vorwarfst zum Fraße?

Laut auf muß ich weinen,  
 Denn ach, du weiltest in Deutschlands Hainen:  
 Der seligen Jahre  
 Nur wenige.

Dich scheuchte ein scheußliches Ungeheu'r,  
 Schreckbarer, als des Nilus Thier,  
 Wenn es mit gestorbnen Fischen  
 Und faulenden Krebsen in den Schuppen

Aus Ufer springt und die Lüfte verpestet.  
 Ja, so ein Ungeheuer  
 Entwand sich dem Nebelschlunde der Hölle,  
 Und entweichte Germania's Hain.

Zwei Drachenhäupter hatte das Unthier;  
 Eine Krone von Gold und eine Mütze von Sammet  
 Schmückten die Köpfe  
 Der Grau'lgestalt.

In Lachen von Blut und versprühtem Marke  
 Wälzte das Unthier sich,  
 Wie Mizraim's Scheusal  
 Im Schlamme Nilus sich wälzt.

In dichtere Eichenschatten  
 Entflohen die Söhne Teuts,  
 Und ihre brüllende Klage  
 Scheuchte das Wild.

An den Eichenast hing die Telyn der Barde,  
 Lehnte sich an den Moosstamm und starb.  
 Da hauchte sein Geist in die Telyn,  
 Und sie schütterte Sterbgewinsel.

In finstern Pagoden thronte die Dummheit,  
 Der Gewaltthat erste Vertraute,  
 Vehrte Unsinn vor der gaffenden Menge  
 Und an der Fessel dorrt' des Weisen Arm.

Heilige Freiheit, verzeih es dem Kühneren Frager:  
 Ist sie bald verströmt, die schreckliche Wolkennacht?  
 Vollendet Joseph im Harnisch,  
 Was Luther begann in der Kutte?

Ha, vielleicht ist sie da, göttliche Freiheit,  
 Die heilige Stunde deiner neuen Erscheinung!  
 Schon donnert in Ihuiskons Hainen  
 Dein Feldgeschrei: Der Deutschen Bund!

---

### Mendelssohn.

Als Mendelssohn, der Weise, starb;  
 Da strahl' ein Geist des Himmels zu der Seele  
 Des Weisen. „Komm, und folge mir!“  
 Wie Silberglockennachhall sprach's der Geist.  
 Er führte dann die Seele durch des Todes  
 Grauensvolles Nachtthal, wies der staunenden  
 Bei seines Krystallstabes Schimmer, die Zerstörung  
 Der Sünde in den Klüften des Scheols,  
 Wo die Verwesung nagt, Verzweiflung brüllt,  
 Wo gelbe Bäche aus den Ritzen schwarzer

Mit Moos bewachsner Felsen schäumend stürzen;  
 Wo aus der Menschenschädel hohlem Auge  
 Die Otter züngelt, wo gefleckte Kröten  
 Sich gurgelnd blähen bei Menschenäfern.

„Wer wird einmal zerstören das Geflüßt  
 Voll Jammer?“ athmet Mendels Seele.

„Der Einzige, der hat die Schlüssel  
 Der Hölle und des Todes,“ sprach der Engel;  
 Führte dann des Weisen Seele durch die Räume  
 Des Himmels.

Staunend sah der Denker  
 In der Schöpfung Weite Raums genug  
 Für alle Wesen, Welten, Geister,  
 Sich drinn zu wälzen. Gottes Nähe  
 Durchschauert ihn. „Du bist Jehovah!“  
 Sprach die Seele, küßt' der Rechten  
 Aufgehobne, lichtbeströimte Finger.  
 „Du bist Jehovah! Hab' so oft gefühlt  
 Im niedern Erdenhale diese große Ahnung.“  
 So lispelt Mendels Seele und verstummt.  
 Sie kamen vor des Himmels Sonnenspote,  
 Eloa öffnet sie. Der Führende  
 Und der Geführte traten schauernd hinein.  
 Ein Menschensohn, der Schönheit und der Größe,  
 Der reinsten Güte Urbild stand vor Mendelssohn.

„Aus meinem Stamme bist du nach dem Fleische,“  
 Sprach eine Stimm', der Liebe Wiederhall.  
 „Ich kenne dich, bist aus dem Volke, dessen  
 Haß ans Kreuz mich schlug. Du hast auf Erden  
 Mich nie gekannt, doch nie gelästert.  
 Drum wählt' ich dich aus Tausenden,  
 Um früher dir zu sagen: Ich bin dein Bruder!  
 Bin Jesus Christus! Bin dein Bruder!  
 Nach Wahrheit lechtest du, komm, fall an meine Brust.  
 Hier findest du sie! Nach Schönheit strebtest du;  
 Sieh hier der Schönheit höchstes Ideal.  
 Nach ew'gem Heil und Leben rangest du;  
 Komm! ew'ges Heil und Leben geb' ich dir!  
 Als du des Abfalls Greuelfolgen sahst  
 Dort im Scheol, im Todtenbeingeklüft,  
 Da weinte deine Seel'; o weine nimmer,  
 Bald führ' ich sie, als Todesüberwinder  
 In ihrer Ordnung die Gestorbnen alle  
 Herauf zu mir. Mir ist gegeben  
 Im Himmel und auf Erden alle Macht.

Geh nun, ich weihe dich zum Lehrer  
 Der Todten deines Volkes, die mich einst  
 Im Erdenthal verkannten, mich verspotteten,  
 Der für sie blutete.“

Und Jesus schwieg.

Ihr Erdendichter mit der Harfe, drinn

Der Holzwurm nistet, o das singt ihr nicht!  
 Ihr Engel all', mit goldbespannten Harfen,  
 Mit lichtbeströmten Lippen, o das singt ihr nicht,  
 Was Mendels große Seele da empfand,  
 Als sie zu Jesus Christus Füßen lag,  
 Und seine tiefe Scham, sein Thränenstrom  
 Die ganze Strafe der Verläugnung war.

### Theons Nachtgesang.

In eines Eichenwaldes schwärzester Nacht  
 Stand vor seines Beklüftes Eingang  
 Theon, der Siedler der Wüste.  
 Unsichtbar schwebten Geister des Himmels um ihn;  
 Da begann er seinen Nachtgesang:

„Groß bist du, Riesin Natur.  
 Deine Sohle ruht auf der Erde,  
 Dein Scheitel bestreift die Sterne!  
 Groß bist du, Riesin Natur!“

### Geister.

Groß ist der Riese des Himmels!  
 Er sprach: da sprang die Natur  
 Herauf aus des Undings Nacht,  
 Trat auf die Erd' und bestreifte die Sterne:  
 Groß ist Er allein, der Riese des Himmels!

## J h e o n.

Groß bist du, Mutter Natur!  
 Unausprechlich ist deiner Zöglinge Zahl!  
 Der Eichenwald und das Blumenbeet,  
 Das tanzende Irrlicht und der zuckende Stern  
 Ist dein Gebild.  
 Groß bist du, Mutter Natur.

## G e i s t e r.

Groß bist du, Vater des Alls!  
 Du hobst den Cherub aus Flammen,  
 Aus blauem goldbeströmten Dufte den Engel.  
 Der Wesen Zahl faßt kein Endlicher nicht.  
 Groß bist du, Vater des Alls!

## J h e o n.

Groß bist du, Mutter Natur!  
 Du greiffst mit dem mächtigen Arme  
 In des Ozeans Tiefe;  
 Rührst sie auf, daß seine Wogen brüllen,  
 Und zornige Wellen das Riff schlagen.  
 Groß bist du, Mutter Natur.

## G e i s t e r.

Groß bist du, Jehovah, alleine!  
 Du hältst den Ozean in hohler Hand,  
 Als wär's ein Wassertropfe. Vor dir

Sinkt die Tiefe tiefer.  
 Wie Höh' erschrickt und beugt sich vor dir.  
 Groß bist du, Jehovah, alleine!

### I heon.

Was heult im Sturmé?  
 Was winselt im Felsengeklüfte?  
 Spricht im Donner? fliegt im Blize?  
 Was wühlt die Erd' auf und schüttelt  
 Städt' und Menschen und Hügel weg,  
 Wie der Pilger den Staub vom Gewande?  
 Bist du es nicht, Mutter Natur?  
 Ja, groß bist du, Mutter Natur!

### Geister.

Kennst du Jehovah, des Himmels Donnerer?  
 Wollt' Er, so schrumpften die Himmel zusammen.  
 Wollt' Er, so stäubte die Erd' ins Chaos.  
 Und Riesen Natur faulte als Aas  
 In des Abysus Schlunde.  
 Groß ist Jehovah, des Himmels Donnerer allein!

### I heon.

Groß bist du, Mutter Natur!  
 Vor dir spielt Leviathan und Behemot,

Des Meers und der Erde Ungeheuer.  
 Um deine Hüfte schwebt der Adler,  
 Und in deinem Strahle piept das Küchlein  
 Unter der Gluckhenne Fittich.  
 Groß bist du, Mutter Natur!

### Geister.

Groß ist Jehovah allein!  
 Was athmet, athmet durch ihn.  
 Von ihm strömt Feuer  
 In alle Adern der Schöpfung aus.  
 Durch ihn schlagen die Pulse der Wesen  
 Hoch auf und preisen den Schaffer der Leben.  
 Groß ist Jehovah allein.

### Thron.

Groß ist Mutter Natur!  
 Sie gibt dem Riesen Knochen von Stahl;  
 Kleidet die Schönheit in Weiß und Roth;  
 Nimmt Flammen von Gottes Altare,  
 Und schafft Zaubrer mit Pinsel,  
 Meißel und Richtscheit, — Dichter  
 Fahren auf im Gefühl ihrer Kraft.  
 Und Harmonia's Lieblinge  
 Fesseln Menschenseelen an ihr Saitenspiel.  
 Ja groß bist du, Mutter Natur!

## Geister.

Groß ist Er, der Vater der Geister allein!  
 Was sind die Geister der Erde  
 Im Denken, Schaffen und Bilden,  
 Gegen die Geister des Himmels?  
 Des Menschen feurigster Geniusstrahl  
 Wird in der sonnigen Gluth  
 Eines Engelauges Dämmerung,  
 Und vor ihm, dem Vater der Geister,  
 Sind doch die Geister alle  
 Nur Funken von der Feueresse stäubend,  
 Erkenn' es, Mann von Staube,  
 Groß ist Jehovah allein!

## Theon.

Ja, groß ist Jehovah, der Vater der Geister, allein!

## Geister.

Alle Erdengröße, die an Ihm sich hinaufmigt,  
 Deckt seine Fußsohle kaum.  
 Er setzt seine Rechte wie einen Zirkel  
 In die Mitte des Alls und umschreibt die Räume,  
 Drinn sich wälzen die Riesen des Himmels,  
 Drinn sich wälzen die Riesen der Erde.  
 Theon, du Mann von Leim, auf des Weltgerichts  
 Wage

Entscheidet nicht Größe; Güte entscheidet.  
 Verdien' du's, daß die goldne Schale dir zucke.

### Theon und die Geister.

Groß ist Jehovah allein, der Wesenvater allein!

So scholl ihr Wechselfang im Eichenwalde,  
 Des Mondes Silberschild hing hoch und hehr  
 Ueber den schwarzen Wipfeln der Eiche.  
 Der strahlende Gürtel des Himmels, die Milchstraße,  
 Wölbte sich sanft um Theon's Haupt.  
 Alles schwieg.

Die Geister schlüpften  
 In eines Gewölks fließendes Silber.  
 Und Theon legte den bebenden Finger  
 Auf den Mund — und verstummte.

---

## Frischlin \*).

Wo liegt Frischlin, der Bruder meines Geistes,  
 Wo scharften sie des Edeln Asche hin?  
 Wo ist sein Grab mit stillem Moos bewachsen?  
 Wo liegt Frischlin?

Er schlummert nur — vielleicht auf einem Ager!  
 Denn Fürstenhaß lag auf ihm hügelschwer.  
 Und Pfaffen brüllten über seiner Leiche:  
 Verdammt ist er!

Und doch, Frischlin, hat dir vom Aug' herunter  
 Der Aetherstrahl des Genius geslammt.  
 Und besser warst du, als die Hasser alle,  
 Die dich verdammt.

---

\*) Der Literator würde mich dauern, dem ich's erst erweisen müßte, daß Frischlin ein vortrefflicher Kopf war. Der Dichter, Redner, geschmackvolle Philolog, — noch mehr, der Märtyrer für die Wahrheit, einigte sich in ihm. Noch hat er weder Monument, noch Biographen. Also, einstweilen nur diese Rosmarinstaude auf sein Grab! —

Als Knabe schon griffst du mit kühnem Finger  
 Ins Saitenspiel. Als Jüngling wirbelst du  
 Der Lyra Strahlen. Deine Töne flogen  
 Den Wolken zu,

Die um den Mond mit Silberdust sich ziehen.  
 Versammelt waren Roma's Dichter drauf.  
 Sie stuzten: Aus den Wäldern der Barbaren  
 Steigt Sang herauf?

Dir hat Apoll, wie Plautus! deinem Bruder,  
 Mit eigener Hand den Sokkus angeschnürt,  
 Und Jokus hat in seinen Nektarkeller  
 Dich selbst geführt.

Er reichte dir in einem Faunenhorne  
 Des Göttertrankes viel. Da stieg dein Herz  
 Herauf ins Antlitz, und die Lippen troffen  
 Von hellem Scherz.

Dich hat Homer's und Maro's Geist belächelt,  
 Und selbst der Geist des stürmenden Pindar.  
 Es segneten der alten Geister alle  
 Dich unsichtbar.

Dein Auge sah nicht mit dem Scholiasten  
 Nur Wörterkram und Periodenfluß.  
 Es sah das Schöne; sah das Wetterleuchten  
 Des Genius.

Wie silbernes Geträufel aus den Wolken  
 War deine Red' im vollgedrängten Saal.  
 Die Wahrheit schien ein Schwert in deinem Munde,  
 Ein Wetterstrahl.

Als Römer schriebst du; aber deine Seele  
 Voll Vaterland, liebt deutschen Biederton.  
 Du sprachst den stolzen purpurnen Tyrannen  
 Ins Antlig Hohn.

Da schlug Gewaltthat dich in Eisenfessel;  
 Sie ging voll Hohn um deine Gruft herum,  
 Und brüllte: Ha, da fault er nun, mein Hasser,  
 Auf ewig stumm.

Du aber schnellst mit wuthbeslammten Händen  
 Die dichtgeringte Eisenlast entzwei;  
 Entreißt dich muthig durch des Kerkers Quader  
 Der Sklaverei.

Doch ach! an eines grauen Felsen Wurzel  
Fand er, der Edle, seinen Märtertod.  
Ein Winzer sah den Dichter blutig liegen  
Im Morgenroth.

Wo ruht er nun, der Bruder meines Geistes?  
Wo scharften sie des Edlen Trümmer hin?  
O sagt mir's, daß ich ihn mit Thränen salbe:  
Wo liegt Frischlin?

---

## Denkmal in Wingolfs Halle.

Sanft fließe mein Lied, wie die schimmernde Zähre,  
 Wenn des bessern Lebens Ahnung  
 Durch die Seele mir bebt. Ich weihe der Freund-  
 schaft

Dies dankbare Lied. Nicht geschaffen, um stablos  
 Durch des Lebens Wüste zu wallen;  
 Gab mir Gott Freunde. Wie preis' ich den gött-  
 lichen Geber!

Gottesfreuden fühlst du, Bilder des Herzens,  
 Wenn der Bruder vor dem Bruder steht;  
 Wenn Herzblut seine Wange tuscht;  
 Wenn zarter Liebe Flamm' im Auge zuckt;  
 Wenn Freunde am Halse sich weinen,  
 Und im unnennbaren Wonnegefühl verstummen.  
 Auch mir gabst du dies Wonnegefühl;  
 Wie preis' ich dich, göttlicher Geber!

Als goldgelockter Knabe schon  
 Lag ich den Brüdern am Busen, und horchte,  
 Wenn der Busen hörbar aufschlug



Der schönen Natur gen Himmel schaut!

Ihm horcht die Nachtigall, ihm lauscht die Lerche,  
Wenn sein Lied voll Unschuld auf den Lippen ihm  
lächelt.

Ist's nicht mein Krauseneck, der mit den Lämm-  
lein weidet?

Ja, ja, -er ist's! Wie fromm ist seine Muse!

Dem betenden Mädchen gleicht sie,

Vom purpurnen Morgen geröthet,

Du schwurst mir, Edler, Freundschaft vor dem Himmel;

Gehalten hast du deinen großen Schwur.

Fern hörtest du des Freundes Fessel rasseln,

Da weintest du und Deine Dafne mit.

Ich aber betete für dich

Auf meines Kerkers nachtbeströmten Boden.

Böckh, der mit goldenem Stabe die Jugend

Durchs Labyrinth des Lebens leitet,

Und ihr zeigt der Wandrung Ziel

Des Himmels goldne Pforte;

Nicht durchs Blut allein, — zerrinnt nicht Blut im  
Grabsand?

Durch des daurenden Geistes Züge gelockt,

Nenn' ich dich Freund! Es hör' es der Himmel!

Von eines Felsen Rücken sah Schülen, der Weise,  
Gen Himmel, um unter den Sternen

Bros zu ziehen seinen Geist.

In seiner Seite staunt' ich; da nannt' er mich Freund.

Von der Leidenschaften Wuth,

Wie von der Windsbraut gewirbelt,

Bekannt' ich oft den Freund, der neben mir stand,

Und die Rechte mir bot.

Dod, als des Herzens Stürme sich legten,

Hob Müller mich aus dem schwankenden Kahne

Und umarmte mich träufelnd am Ufer.

O lohn' es dem Sanften, dem Stillen,

Den des Seelenfriedens Maiennacht umsäufelt,

Lohn' ihm der Freundschaft Treue, Bilder des Her-  
zens!

Kann ich schweigen von dir, Kazner,

Mann von schönem Geiste und schönerem Herzen,

Dem so manche That, im Sinne Christus gethan,

Voran in die Ewigkeit flog, um Gestein

In deine Krone zu werden?

Auch Er, Müller, der Maler mit Flammen;

Er nehme te Feder, oder den Pinsel,

Streckt' aus der Ferne seinen Arm

Und schwur mir Freundschaft

Mit der Treuraubem Handschlag.

Soll ich dich nennen, Fühler des Schönen,  
 Harmonischer Junker? — Und dich,  
 Groß, mit dem Bruderherzen,  
 Draus dir wie Goldthau  
 Des himmlischen Mitleids Zähre quillt? Dich,  
 Afsprung, Plato's Vertrauter,  
 Mit der Brutusseele, voll zürnender Wahrheit?  
 Und dich, Stäudlin, dem das Schlanglein Spott  
 Um die Lippe sich windet?

Ach, könnt' ich Euch vergessen,  
 Harmonia's hohe Vertraute!

Dich Saitenstürmer, Lolli,

Und dich Tonlenker Cannabich, dich!

(Vor Bogler's Geiste beugt sich mein Genius  
 Er belauschte der Natur allgebührenden Einflaug.)  
 Schwebt nicht vor mir, Schwarz, deine Seele vor-  
 über?

O du, der den murrenden Fagot

Zur Würde des Menschenfangs hob?

Euch allen drückt' ich weinend die Hand  
 Und nannt' euch Brüder; o seydt es mir ewig!

Auch in des Kerkers Schauernacht

Trat die Freundschaft, vom Himmel gesandt,

Und hellte meine Zährengrotte auf.

Hahn, o du mein Lehrer und Fremd,  
 Kamst du nicht mit der Brudermiene zu mir,

Und zeigtest mir die Herrlichkeit Christus?  
 Und unsrer Bestimmung Seraphsflug?  
 Von deines Geistes Blitz geleitet  
 Sah ich's in mancher Tiefe dämmern;  
 Hahn, o du mein Lehrer und Freund,  
 Sey mir gesegnet! Sey mir mit Thränen gesegnet! —

Unter dem Eisenharnisch des Krieges  
 Schlägt manches Herz lauter und heisser,  
 Als unter der friedlichen Rutte.  
 Auch mir bot mancher Krieger die Hand:  
 Sein rauher Handschlag war mir theurer,  
 Als des Weichlings sammtner Händedruck.  
 Des Todes Gestalt ist greulich;  
 Aber sich trennen von seinen Geliebten  
 Ohne des Wiedersehens Trost,  
 Wäre Gehenna's Fluch.

Doch ich werd' euch alle wieder finden!  
 Des ewigen Geistes geheimere Lispel  
 Weissagt es mir; ich werd' euch alle  
 An der Lebensbäche duftenden Ufern  
 Wieder finden! Und auf ewig! Wonne,  
 Wo verjährter Sitte Zwang uns nimmer fesselt;  
 Wo das eiskalte Sie den Bruder nicht scheucht;  
 Wo im geselligen Du verschwisterte Seelen  
 Wie Thautropfen zusammenrinnen:

Ja, ich werd' euch, meines Herzens Erforne,  
 Einst am Halse hängen; werde weinen  
 Des ewigen Bundes Zähre,  
 Der innigsten Freundschaft glühende Zähre.

So häng' denn hier, mein Saitenspiel,  
 An dieser braunen Wand!  
 Verstummt mit dem letzten bebenden Laute:  
 Freundschaft und Liebe!

## Grablied des 1787. Jahres.

Gehab dich wohl, du liebes Jahr,  
 Mit deinen Monden wandelbar,  
 Mit deinen Tagen, Sohn der Zeit,  
 Zieh friedlich in die Ewigkeit.

Der Blicker in dem Himmel sah  
 Das Böse, das in dir geschah;  
 Doch sah er auch die goldne Saat  
 Von mancher Geist- und Herzensthat.

Er sah des Christen Widerstand,  
 Mit dem er Zweifel überwand;  
 Er sah des Glaubens hohe Macht,  
 Die Satans Höllengrimm verlacht.

Sah in der stummen Siedelei  
 Den Mann, der ohne Heuchelei  
 Geräuschlos manche That gethan,  
 Die Ruhm und Gold nicht lohnen kann.

So manche Zähre tilgtest du,  
 So manchem Kämpfer gabst du Ruh';  
 So manchem hast du tiefgeföhlt  
 Den Schweiß im Todeskampf geföhlt.

Auch schlüpfdest du ins Kerkergrab,  
 Und streiftest manche Fesseln ab;  
 Auch me i n e hast du abgestreift!  
 Mit Thränen hab' ich sie beträuft.

So nimm denn diesen Thränenkuß,  
 O du des Jahres Genius!  
 Tilg unsre Schuld aus deinem Buch.  
 Erfleh uns Segen nur, nicht Fluch.

---

## An die Todten.

Schlummert süß, ihr Jüngstgestorbenen, alle,  
 Schlummert süß, in eurer Todtenhalle!  
 Keine Erdenstürme mehr  
 Rasen um Euch her.

Euch erwecken keine Schlachtenrufe,  
 Nicht die Donnertritte ehrner Hufe;  
 Nicht des wilden Kriegers Wuth,  
 Brüllend noch im Blut.

Eure Leiber modern in der Stille,  
 Einst durchströmt sie neue Lebensfülle.  
 Und in neuer Welten Glanz  
 Lebt ihr wieder ganz —

Ganz mit eurem Geiste neuverbunden.  
 Ueberwunden habt ihr, überwunden!  
 Ausgekämpft ist dann der Streit  
 Schwerer Eitelkeit.

Liebe Todten, alle meine Brüder,  
 Schlummert süß, wir alle leben wieder!  
 Nicht durch Monde wandelbar  
 Geht dann auf das Jahr.

Gern, ihr Todten, will ich bei euch liegen,  
 Eilt ihr Jahre nur in euren Flügen!  
 Früher rolle dich, o Zeit,  
 Auf zur Ewigkeit.

---

### Das Bild der Religion.

**S**prich! wer bist du? — des großen Vaters  
 Wahre Tochter, die Religion! —  
 Warum ein zerrissenes Bettlergewand? —  
 Der Erde Güter veracht' ich! —  
 Und dieses Buch, das deine Blicke verschlingen? —  
 Ist meines Vaters heiliges Gesetz! —  
 Warum den keuschen Busen unverhüllt? —  
 Der offenen Einfalt Freundin liebt es so! —  
 Warum auf ein Kreuz dich lehnend? — Das Kreuz  
 Schafft mir die gewünschtete Ruhe. —

Warum geflügelt? — Die Kinder des Staubs  
 Flug über die Sterne zu lehren! —  
 Warum so strahlend? — Die täuschende Nacht  
 Der Menschenseelen zu bannen! —  
 Warum ein Zaum in deiner Linken? — Damit  
 Des Herzens Störrigkeit zu bändigen. —  
 Und deiner Füße Schemel, warum der Tod? —  
 Ich bin des Todes Tod, das Leben.

---

## N e u j a h r s l i e d .

Im Waisenhause zu singen.

Alvater, Gott und Herr der Zeit!  
 Erhör uns arme Waisen,  
 Die dich voll Kinderherzlichkeit  
 In einem Liede preisen,  
 Einfältig ist's, doch fromm und wahr.  
 Wir singen dies zum neuen Jahr.  
 Erhör uns, lieber Gott.

Daß du vom Himmel niederblickst,  
 Du Geist von unserm Leben;  
 Daß du die ganze Welt beglückst,  
 Nie müde wirst im Geben:

Dafür steigt heut im Zeitenlauf  
 Der Waisen Dank zu dir hinauf;  
 Erhör uns, lieber Gott.

Doch weil du Gott so gnädig bist,  
 Und gibst uns ungemessen,  
 Und wenn der Mensch auch Dein vergift,  
 Doch ihn nicht kannst vergessen;  
 So flehen wir: Ach wende nicht  
 Von unsrer Welt dein Angesicht,  
 Erhör uns, lieber Gott.

Streck aus der Wolke deine Hand  
 Mit einem Sonnenschilde,  
 Und schütze unser Vaterland  
 Nach deiner Vatermilde.  
 Lenk ab von uns des Nordgeists Wuth,  
 Und seinen Durst nach unserm Blut.  
 Erhör uns, lieber Gott.

Groß ist, o Vater! die Gefahr  
 Für unsern Christenglauben.  
 Die Frevler wollen vom Altar!  
 Das Kreuz der Sühnung rauben.  
 Kühn schmähn sie Christum deinen Sohn.  
 Steur' ihrem Wahn und ihrem Hohn,  
 Erhör uns, lieber Gott.

Gib Fürsten, die dein Ebenbild  
 Durch Unrecht nie entweihen:  
 Sie seyen Väter, streng und mild  
 In ihrer Kinder Reihen.  
 Verleih der lichtbedürft'gen Welt  
 Aufklärung, wie sie dir gefällt,  
 Erhör uns, lieber Gott.

Bewahr uns deutsche Herzlichkeit,  
 Und alte Biederſitte.  
 Die segenreiche Fruchtbarkeit  
 Umstrahle unsre Hütte;  
 Verhindre, daß der Geiz nicht nimmt,  
 Was deine Gnade uns bestimmt.  
 Erhör' uns, lieber Gott.

Und mitten in des Lebens Drang,  
 Gib Trost aus deinem Worte.  
 Macht uns die Todesstunde bang;  
 So zeig uns Edens Pforte,  
 Dort, wo kein Mondenwechsel ist,  
 Wo keine Waisenzähre fließt.  
 Erhör' uns, lieber Gott.

## A u f r u f.

Erhebe dich, o Mensch, vom Schwanenbette  
 Der Weichlichkeit, die dich entehrt!  
 Zerreiß die diamantne Kette,  
 Die deinen Geist beschwert.

Du tauchst dich immer tiefer in die Pfüze  
 Der thierischgroben Sinnlichkeit,  
 Und blickst vor dem Zackenblitze  
 Der nahen Ewigkeit.

Ich strecke meine Rechte in die Wolke,  
 (O Mitgeschaffner, höre mich!)  
 Und schwöre vor dem Geistervolke:  
 Es wartet viel auf dich!

Erst harrt auf dich der grauenvolle Alte,  
 Des Lebens finstren Hasser — Tod!  
 Der furchtbarstumm im Hinterhalte  
 Auch deinem Leben droht,

Dann irrt auch deine Seele durch die Nächte  
 Der Todeswohnungen allein;  
 Du bist! Gott hält auf seine Rechte,  
 Und ewig wirst du seyn!

Der kalte Frost Vernichtung ist vergebens:  
 Du bleibst! und deiner harrt Gericht.  
 Vernichtung kennt der Gott des Lebens,  
 Der Gott der Liebe nicht.

Einst wird sein O dem Todte neu beleben;  
 Auch du wirst dich im Dranggewühl  
 Der Auferstandenen erheben!  
 Mit höherm Seyngefühl.

Dann wirst auch du, auch du den Hochgeschmähten,  
 Den Hochgepries'nen richten sehn,  
 Vor dem der Erde Majestäten  
 Entthront und schweigend stehn.

Auch du wirst sehn Entwicklung der Geschichten;  
 Wirst's hören, wenn Messias spricht:  
 Ihr Menschen, eure Thaten richten,  
 Ich aber richte nicht.

Du siehst es mit, wenn Todesengel winken,  
 Und dann die Frevler tief hinab  
 Durch ihre eigne Schwere sinken,  
 Ins gluthgefüllte Grab.

Auch wirst du Christus Bonnelispel hören :  
 (O träf' sein großes Loos auch dich!)  
 „Kommt her, o ihr der Menschheit Ehren,  
 Und setzt euch neben mich.“

Dann steht die Uhr von kleinen Erdetagen,  
 Die kurze Zeit ist ausgereift.  
 Und eine Uhr fängt an zu schlagen,  
 Die ohne Ende läuft.

Drum hebe dich, o Mensch, vom Erdenthale,  
 Berschmäh den Land der Eitelkeit,  
 Und sonne dich allein im Strahle  
 Der nahen Ewigkeit.

---

## An den Frieden.

**W**ohin, wohin, du Himmelssohn, o Friede?  
 Was soll der sonngewandte Blick?  
 Willst du, des Menschengangs müde,  
 In deine Heimath schon zurück?

Ich will zurück. Zwar rinnt die Abschiedszähre.  
 Doch ach! ich muß; denn schau umher!  
 Die mir errichteten Altäre  
 Sind leer, von Opferflammen leer.

Erhoben haben sich zum Menschenwürgen  
 Die Erdenwaller ohne Zahl.  
 Krieg! donnert's schrecklich von Gebirgen,  
 Krieg! hallt's entsetzlich nach im Thal.

Der Mordgeist kommt in dumpfen Schwefeldüften;  
 Sein Auge rollt in rother Gluth  
 Ein Wetter brüllt um seine Hüften,  
 Und seine Sohle steht in Blut.

Siehst du das Schattenungeheuer?

Es kommt, es kommt der Welt zum Fluch;  
Und lockt den Adler, Weih' und Geier  
Mit der Gemordeten Geruch.

Der Ocean erschrickt ob Menschenleichen,

Die seine Woge wälzen soll.

Die heiße Sonne brütet Seuchen,

Von Jammer ist die Erde voll.

Von Stambuls Pforte bis nach Peters Thürmen

Herrscht Zwist, geboren aus der Nacht.

Sind, den Olympos zu bestürmen,

Giganten wieder aufgewacht?

Ich kann nicht sehn ergrimmtter Krieger Haufen,

Kann nicht die blasse Mutter sehn,

Nicht Wittwen sich die Haare raufen,

Und Waisen ohne Hülfe flehn;

Nicht sehn den Bräutigam mit hohlen Augen,

Und neben ihm die junge Braut,

Das Blut mit blassen Lippen saugen,

Das aus der Todeswunde thaut.

Kann nicht die Tempel Gottes rauchen sehen,  
 Und ach den armen Landmann nicht  
 Vor der zerstörten Hütte stehen  
 Mit gramzerrissenem Gesicht.

Dum flieg' ich auf im Schimmer ew'ger Jugend  
 Zu Gott, der segnend auf mich blickt,  
 Bis Er, gerührt durch eure Tugend,  
 Mich wieder auf die Erde schickt."

---

## F r e u n d s c h a f t.

Freundschaft, Himmelstochter,  
 Komm und höre mich!  
 Im geweihten Liede  
 Göttin, sing ich dich.  
 Laß von Sympathieen  
 Meine Seele glühen,  
 Daß von deinem Licht erhellet,  
 Dir das Lied gefällt.

In der Wüste trauernd  
 Hat ein Menschenfreund

Einstens vor dem Himmel  
 Seinen Gram geweint:  
 „Schöpfer meines Herzens,  
 Kenner meines Schmerzens,  
 Sprich, was soll dies Zittern hier,  
 Dieser Drang in mir?“

Löw' und Wolf und Tiger,  
 Wild und zahmes Vieh,  
 Haben für mich Armen  
 Keine Sympathie.  
 Felsen, Berge, Meere,  
 Füllen nicht die Leere,  
 Hellen nicht die Dunkelheit,  
 Die mein Herz entweicht.“

Gott der Menschenvater  
 Hört den Klager an;  
 Und mit Himmelsklarheit  
 Lieblich angethan,  
 Kam zum Menschenfreunde,  
 Der in Wüsten weinte,  
 Freundschaft. — Groß und gut und mild  
 War der Göttin Bild.

Ihre Lippe hauchte  
 Sanft ins Menschenherz  
 Mitgefühl für Freude,

Mitgefühl für Schmerz;  
 Seelen wurden Flammen,  
 Schlangen sich zusammen,  
 Und zum Herzenbilder drang  
 Nur ein Zweige sang.

Freundschaft macht die Menschen  
 Gottes Engeln gleich,  
 Macht sie froh im Kummer,  
 In der Armuth reich;  
 Und an ihrem Stabe  
 Wandeln wir zum Grabe,  
 Sprechen zu dem Freunde: dort  
 Daurt die Freundschaft fort.

Freunde, stark und dauernd  
 Wie die Ewigkeit  
 Ist die Brudertreue,  
 Die ich Euch geweiht.  
 Macht nicht Mädchenliebe  
 Ist das Leben trübe?  
 Nur die Freundschaft hat allein  
 Ewig Sonnenschein.

---

## Friedrich der Große.

Ein Hymnus.

Als ich ein Knabe noch war  
 Und Friedrich's Thatenruf  
 Ueber den Erdkreis scholl ;  
 Da weint' ich vor Freude über die Größe des Mannes,  
 Und die schimmernde Thräne galt für Gesang.

Als ich ein Jüngling ward  
 Und Friedrich's Thatenruf  
 Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl ;  
 Da nahm ich ungestümm die goldne Harfe,  
 Dreinzustürmen Friedrich's Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge  
 Hört ich seiner Barden Gesang.  
 Hörte Kleist, der für Friedrich  
 Mit der Harf' ins Blut stürzte ;  
 Hörte Gleim, den Kühnen,  
 Der des Liedes Feuerpfeil  
 Wie die Grenade wirft.  
 Hörte Kammern, der mit Flakus Geist  
 Deutschen Biedersinn einigt.  
 Auch hört' ich Willamov, der Friedrich's Namen  
 Im Dithyrambensturme wirbelt.

Dich hört ich auch, o Karschin, deren Gesang  
 Wie Honig von den Lippen der Natur  
 Eräuft. Da verstummt' ich,  
 Und mein Verstummen galt für Gesang.  
 Aber soll ich immer verstummen?  
 Soll der Bewundrung und der Liebe Wogendrang  
 Den Busen mir sprengen? Nein, ich wag's!  
 Ergreife die Harf' und singe Friedrich's Lob.

Von meines Berges Donnerhöhe  
 Ström' auf gesteintem Rücken hinunter  
 Du, meines Hymnus Feuerstrom!  
 Er staub' und donnr' im Thale  
 Meines Hymnus Feuerstrom,  
 Daß es hören die Völker umher!

Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad  
 Führte die Vorsicht den Helden,  
 Eh' er drang in der Größe Heiligthum.  
 Sah er nicht träufen das Schwert  
 Von Gatt, seines Freundes, Blute?  
 Sah er nicht blinken das Schwert  
 Auf seinen eignen Nacken?  
 Muthig und furchtlos blieb Er; denn Furcht  
 Kannt' er schon als Jüngling nicht.

In der Muse feuschen Umarmung  
 Liebt' er sich zu tragen den goldnen Scepter.

Schon flammt' auf seinem Haupte das Königsdiadem.  
 Wie der wolken sammelnde Zeus  
 Saß er auf dem Thron und schüttelte Blitze.  
 Da floh die Dummheit und der Unsinn  
 Und Barbarei die Nachtgefährtin.  
 Er selbst war das Urbild der Weisen;  
 Riß dir, Machiavell, die Larve vom Antlitz,  
 Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.  
 Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft;  
 Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie.  
 Sang hohe Gesäng' in die Lyra,  
 Und spielte die Flöte Apolls.  
 Wie aus der Urnacht Tiefe,  
 Von Gott gerufen, Sonnen flockten;  
 So stiegen Weise und Künstler empor,  
 Und der Städte Fürstin ward Berlin.

Von Friedrich's Schwert berührt  
 Erstickt das Schlangenungeheuer die Schifane  
 Im ausgesprudelten Giftschaum;  
 Und des Bettlers und Prinzen Recht  
 Wurde von Friedrich's Hand  
 Auf gleicher Schale gewogen.  
 Hector, Achill, und Cäsar und Julian,  
 Der Vornwelt und der Afterswelt Helden,  
 Staunten als sein Kriegerruf hinabdonnerte  
 In des Todes Schattengefild.  
 Furchtbar bildet' er sein Heer.

Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,  
 Der plötzlich aufgerollt,  
 Größere Heer' in den Staub wirft?

Fünffmal donnerte Friedrich Wodan,  
 Und sein war Silesia, seiner Krone  
 Köstlichstes Gestein.

Seiner Größe Sonnenpunkt kam.  
 Habsburgs Adler schwebt schreckbar über ihm.  
 Er dürstete Friedrichs Blut.

Moskoviens Bär mit eisbehangnen Haaren  
 Dürstete Friedrichs Blut.

Gallia schwang die lichtweiße Lilie  
 Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.

Selbst Basa's Enkel,  
 Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte  
 Zuckten die Schwerter, ins Schlachthul zu gießen  
 Friedrich Wodans Blut.

Er aber, der Einzige! warf  
 Die erzne Brust entgegen  
 Der todtschnaubenden Feindeschaar.  
 Achtete ihrer schreckbaren Menge  
 Ihrer Rosse, wie Heuschreckenschwarm,  
 Ihrer zuckenden Lanzen,  
 Und ihrer metallnen Donnerschlünde nicht.

Sieben Jahre flog er  
 Wie der Rachestrahl Gottes im Wettergewölk  
 Unter seiner Feinde

Schwarzen Schaaren umher.

Blut und Hirn und Mark floß  
 Und sprüzt' an seines Rosses Schenkel,

Leichen dampften, und Grabhügel

Thürmten wie Berge sich.

In Riesengestalt trat einher der Würgegeiß  
 Von Wuthgebrüll und Sterbgeminsel begleitet.

Zwanzig schreckliche Schlachten wurden geschlagen:

Oft schien das Schicksal an Friedrichs Thron zu  
 rütteln,

Und den Goldsitz zu werfen in Staub.

Der Rauch von Friedrichs festen Städten

Wirbelte mit dem Jammergeächz'

Der Säuglinge, der Greise,

Der Schwangern und Kranken gen Himmel,

Daß Engel ihr Antlitz borgen und traurten.

Auch fielen der Helden Friedrichs viel.

Schwerin und Keith und Kleist und Winter-  
 feld,

Und im Entfliehen aus ihren Leibern

Kümmerten sich noch die Geister der Tapfern

Um Friedrichs Heil.

Aber der Held stand mit der Rache gezücktem Schwert,

Stand im Geschützdonner, im Säbelgeklirr.

Achtete nicht des bäumenden Rosses Hufschlag;

Nicht des Hochverraths Drachenblick;  
 Nicht des zaudernden Bundesgenossen,  
 Nicht der Aht, die ihn  
 Des Fanatismus Höllewuth Preis gab.  
 Ja, so stand er sieben Jahre im Feld des Todes,  
 Hehr und frei, und groß, wie ein Gott.  
 Es staunten die Völker. Der Helden Geister  
 Nickten ihm Beifall vom Wipfel der Eichen.  
 Ringsum wichen von ihm die Schaaren der Hasser,  
 Und so stand er in seiner Heldenhoheit  
 Allein da!

Auf Hubertusburgs Zinne  
 Trat der Gerichtszengel und sprach:  
 Es ist genug!

— Die Donner verstummen.

Friedrich zog in seine Königsburg  
 Und lenkt' dem Triumph aus.

Groß und glücklich zu machen sein Volk  
 War Friedrichs erhabner Gedanke.  
 In des Landes Wunde träuft' er Balsam.  
 Palläste stiegen aus Brandstätten empor.  
 Dem Landmann gab er weisen Unterricht.  
 Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs Strahl,  
 Er selbst war noch immer ihr Liebling.

„Liebt euer Vaterland!

Sprecht eure Heldensprache stark und rein!

Schlürft aus der Krystallquelle,  
 Draus Griechenland und Latium geschlürft!  
 Macht durchs Geäffe weicher Auslandssttte  
 Erzne Knochen nicht zu Marzipan! "

Sprach er zum Biedervolke seines Reichs.  
 Doch nie legt' er Europens Wagschal'  
 Aus der Rechte. Der Gauen des Helden  
 Burden ohne Schwertschlag immer mehr,  
 Weit hinaus in jedes Labyrinth  
 Von der schlausten Staatskunst geflochten  
 Sah seines hohen Auges Wetterstrahl.  
 Merkbar war das Wehen seines Odems  
 In jeder großen That der Welt.  
 Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürsten.  
 Auch hängt er furchtlos die Wagschal' ans Schwert.  
 Da drängten sich Teutoniens Fürsten  
 In Friedrichs Felsenburg, wo der Riese  
 Sinnt auf dem eisernen Lager.  
 Sie boten ihm die Hand, und nannten ihn  
 Den Schützer ihrer grauen Rechte, sprachen:  
 „ Sey unser Führer, Friedrich Herrmann! "  
 Er wollt's. Da ward der deutsche Bund.  
 Aber immer grauer wird deine Locke,  
 Einziger, nie ausgefugner Mann!  
 Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Gebirglast.  
 Bald wirst du liegen in deiner Väter Gruft,  
 Und der Unsterblichkeit Ruh' wird über dir säuseln.  
 Voran sind schon deiner Helden viele gegangen:

Dessau, Schwerin und Winterfeld,  
 Und Reith, und Kleist, und Seidlitz, und  
 Ziethen,  
 Harren deiner im Tempel der Größe.

Stark kämpfdest du den Kampf des Lebens;  
 Stark wirst du kämpfen den Kampf des Todes.  
 Deinen Herrschergeist gab dir Gott,  
 Erhalten wird dir Gott  
 Diesen Herrschergeist.  
 Guldlächelnd wird Er deiner Seele sagen:  
 „Du schwurst im Drange der größten Gefahr,  
 Als König zu denken, zu leben, zu sterben!  
 Und Wort hast du gehalten.  
 Man bring' ihm die Krone,  
 Die leuchtender strahlt,  
 Als alle Kronen der Erde!  
 Denn Friedrich, meines Lieblings Geist,  
 Ist's werth, ewig Kronen zu tragen.“

---

## Friedrichs Tod.

**W**as baust du die Halle, du Sohn der beflügelten Tage?  
Heute schaust du aus deinen Thürmen, noch wenige Jahre: —  
und der Hauch des Todes kömmt, und heult durch deine verlass-  
nen Höfe.

Und laß ihn kommen diesen Hauch. Mein Name wird  
leben im Munde der Völker, meine Thaten werden wie Sterne  
hinter mir leuchten. Wenn du, o Sonne des Himmels, schwin-  
den, wenn du zerstäuben wirst, mächtiges Licht, wenn dein  
Glanz für eine Weile nur ist, wie Fingal, so wird mein  
Ruhm deine Strahlen überleben.

Ossian.

**W**as schleierst du, o Muse, den Blick?

Was will an der Wimper die bebende Thräne?

Was hauchst du aus bleichen, mattgeöffneten Lippen

Seufzer, dem Hauche des Sterbenden gleich?

Was soll dieß stumme Deuten auf die Goldharf,

Die an meines Beklüfts Steinwand gelehnt,

Noch schüttert von Friedrichs Hymnos?

„D sprich ihn nicht aus des Gefei'rtesten Namen!

Denn todt ist Er! Friedrich Brennus ist todt!“

So sprach die Muse, meiner Einöde Gespielin,  
Schwankt' und hielt sich an meines Beklüftes Stein-  
wand.

Und wie der Sterbende aufzuckt,  
 Wenn ihn des Todes Nähe schreckt,  
 So begann sie von neuem:  
 „Hörst du Sterbgewimmer vom röthlichen Nord her?  
 Hörst du der Völker staunenden Aufschrei  
 An deines Walles Felsengurt sich spaltend:  
 Todt! Friedrich Brennus — todt!

Da schau hinaus in die Nacht;  
 Sieh, eine Riesengestalt  
 Bäumt sich vom Thal auf:  
 Den Scheitel im Mondstrahl, den Fuß im Nachtgrau.  
 Der Engel Teutonia's ist's.  
 Siehst du! Mit dem Wodanschilde  
 Weist er gen Himmel. Er spricht;  
 Wie fernes Wettergemurmel  
 Tönt seine Rede:

Dein Troß, Tochter Teutonia,  
 Friedrich, meiner Jöglinge Größter,  
 (Ich wiegt' ihn groß  
 In der eisernen Wiege der Gefahr)  
 Des Auslands Schreck, des Inlands Stolz,  
 Friedrich Brennus ist todt!  
 Ich sah ihn fallen vom Himmel,  
 Den köstlichen Abstrahl der Gottheit:  
 Zu leuchten der Erde, der Maasstab zu seyn,  
 An dem sich Fürsten, Helden, Weise,

Und Meister von jeglicher Kunst  
 Messen und strecken; zu gründen  
 Borussia's Glück; zu festigen  
 Die Rechte meines Volks, und zu heften auf Sich  
 Des Erdballs staunenden Blick.  
 Sein Werk ist vollendet. Es flog  
 Friedrich, der Gottheit köstlicher Abstrahl,  
 In seine Heimath zurücke."

Der Mond ging blutig unter und die Erscheinung  
 verschwand.

„Nimm da die Goldharf' und singe  
 Friedrich's Todtengesang!“

So sprach die Muse zu mir,  
 Der in der Betäubung Todesfrost starrete:  
 Laß Friedrich's Barden singen!

„Sie schweigen.

Wenn ein Cherubswetterwagen  
 Ueber dem Walde hängt;  
 Wenn die getroffene älteste Bodanbeiche  
 Vom Donnerstrahl aufdampft:  
 Dann bergen die Säng' des Hains  
 Die goldnen Schnäbel unter die Flügel.

So stumm steht Gleim,  
 Der silberlockige Grenadenwerfer.  
 An des Riesen gestreckter Leiche

Schwankt K a m l e r mit gesunkner Tuba.  
 Auch K a r s c h i n, Borussiens Bardale,  
 Hüllt sich in Todtenschleier und schweigt.  
 Vom Hauche der Wehmuth  
 Trübt sich des Himmels bläuliche Wölbung.  
 Des Greisen keuchender Todtenruf,  
 Des benarbten Kriegers Schädelschlag,  
 Der Wittwen Geächz', des Waisen Geheul,  
 Der Armen Geschluchz' übertäubte  
 In Borussiens Gauen  
 All ihrer Sängers weinende Klage.  
 Erst, wenn der Sturm des Jammers ausgetobt;  
 Dann singen F r i e d r i c h s Barden im Eichenhain  
 Unter tröpfelnden Zweigen. "

Reich mir indessen die Harfe,  
 O du, meines Grams Gefährtin,  
 Daß ich beginne den Todtengesang.

---

Töne, töne denn, mein banger Stertgesang,  
 Der Winde Gewinsel im Todtenkranze,  
 Dem rauschenden wilden Grase  
 Auf zerfallnen Heldengräbern gleich,  
 So töne du, mein banger Sterbgesang!  
 An deine Sternenburg, Himmelerhabner,  
 Schlage mein Sterbgesang!

Groß und belehrend war dein Leben,  
 Groß und belehrend dein Tod.  
 Mit Sternenschrift steht deiner Thaten Zahl  
 Im Buche der Zeit.  
 Staunend wird sie lesen der Enkel Urenkel  
 Und der Kunde kaum trauen.

Doch that sich der Erdengott selbst je genug?  
 Ha, dicht an der Wölbung der Königsgruft  
 Durchblizt er sein Leben  
 Mit der strengsten Prüfung Aetherstrahl.  
 Maß jeden Schritt auf seiner  
 Mit Heldenschweiß beträuften Bahn.  
 Auch horchtest du, Einziger,  
 In den festlichen Stunden der innersten Geisteseröff-  
 nung

Der Berichtswage Getön,  
 Und freutest dich der goldnen Schale  
 Vom Buche deiner schönsten Thaten zuckend.  
 Nicht der Krankheit Matternstiche,  
 Nicht des Alters drückende Last  
 Vermocht's, dir den Scepter entsinken zu machen.

Schon schmückte dein Antlitz  
 Der nahen Verklärung morgenröthlicher Schimmer;  
 Da sprachst du die feierlichen Worte —  
 Engel tranken sie auf —

„Heil mir! ich werde ewig thätig seyn!  
 Zu mächtig fühl' ich in mir  
 Des göttlichen Funken  
 Ungestümes, allgewaltiges Wehen.  
 Zwar werd' ich dort nicht König seyn;  
 Doch ewig thätig und ohne beugenden Un-  
 dank.“

Mit leisem Schritte nahte sich der Tod,  
 Des Lebens Uhr, die mit dem Finger des Titus  
 Dem thatenstrebenden Manne  
 Nie eine verlorne Stunde wies,  
 Rasselte ab. — Ha, selbst die letzte Minute  
 War für den Geizer der Zeit unverloren:  
 Denn sie lehrte Könige die Sterbekunst.

### Borussiens Genius

Neigte sich tief und küßte des Sterbenden Stirne:.  
 „Du hast des Völkervaters Pflichten all' erfüllt,  
 Sohn! Liebling! bald mein Bruder!  
 Meiner lieben Preußen zweiter Schutzgeist.“  
 So hauchte der Halbgott den Sterbenden an.  
 Friedrich hört's, und im Entzücken,  
 Des Völkervaters Pflichten all' erfüllt zu haben,  
 Brach ihm das Herz.

## Des großen Todten Haut

Sank sanft an Herzbergs Brust,  
Der Erdenbürd' entlastet.

Vom liegenden Leichname,  
Im Lächeln des guten Gewissens noch schimmernd,  
Eilte sein Geist, der Gottesstrahl,  
Schnell von des Todes Betäubung besonnen,  
Ins Reich der Urgröß' empor.  
Ihm boten der Menschen Gröfste,  
Der Gottheit getroffenste Nachbilder,  
Die lichte, liebebebende Rechte.  
Er aber bemerkte sie kaum, eilt' und sank  
Am Throne des Allherrschers nieder.

„Vor einem Erdengott, aus Leim geknetet,  
Hab' ich mich nie gebeugt. Doch dir — der  
Gröfße  
Ewiges, einziges Urbild,  
Küss' ich den Saum des Gewandes.“

Sprach's. Der Allgrofße lächelt ihm Gnade.

„Du dachtest nicht König — nur thätig zu  
seyn?

Erst lohn' ich deine Demuth;  
Dann deinen Thatendurst.  
Seh ewig König und herrsche!

Ich habe weite Räume  
Für Geister deines Gleichen. "

Aus des Staunens Strudel erhob sich Friedrich,  
Dankt dem Geber der neuen Gnaden,  
Bot dann erst seinen Brüdern,  
Den Ehren der Menschheit, die glühende Rechte.  
Und seine Helden alle, die für Ihn  
Einst fochten, bluteten, starben,  
Folgten ihm in seiner neuen Herrschaft Bezirke.

---

Dieses sah die Muse. Doch ach! auf der Erde  
Erhob sich an Friedrichs Leichnam Sterbgewinsel.  
Ein grauer, benarbter Krieger sprach:  
„Ah, da liegt Er nun der Sieger bei Mollwitz,  
Der Donnerer in Eßlau's, Strigau's und  
Soor's  
Leichenbesäten Gefilden.

Wer hob

Habsburgs Riesen mit eiserner Faust  
Hoch in die Luft, und schüttelt' ihn zornig?  
Wer zeigte bei Rossbach dem Gallier,  
Daß deutscher Schwertschlag kräftiger sey,

Als seiner Red' und Sitte Gezier?

Wer düngte Zorn dorfs Gefilde

Mit Moskoviens Erwürgten?

Wer scheuchte Wasa's entartete Enkel?

Flohen nicht vor ihm getäuschter Völker Schaaren,

Wie Hornissenschwärme,

Vor der prasselnden Flamme?

Wer spottete des Krieges Ungemach, wie Er?

Oft bot ich ihm an meines Schwertes Spitze

Mit Talg beträufetes Brod. Oft löscht' er neben mir

Den Durst aus dem Bach am Wege.

Wärmte sich mit mir am krachenden Feuer des Dorn-  
strauchs,

Schlieff im bereiften Gras und achtete nicht

Des Nordsturms Hauch, und des strömenden Regens  
Durchnässung.

Und ach! da liegt Er nun, der Thäter dieser Tha-  
ten!"

So spricht der heulende Krieger und wegt

Sein Schwert am Sarge des Helden.

Des Genius Vertrauter spricht:

Weit hinauf maß Er an der Geister Urmaas.

Fest und stark war seine Seele.

Keines Geschöpfes Gewalt,

Gott allein hätt's nur vermocht

Ihn aus seiner Entschlüsse Felsenburg

Herauszudonnern. Der geschaffne Gedanke

Sprang in voller Rüstung aus Friedrichs Hirn  
 Und ward zur That. Auch lüpfte Er oft  
 Der Schönheit Silberschleier,  
 Und sah ihr olympisches Lächeln.  
 Nie riß sich in Ihm Ein Vermögen der Seele  
 Von den andern los, zur Mißgestalt  
 Seinen Genius aufzudunsen.  
 Seines Geistes Kräfte klangen zusammen  
 Wie harmonisches Silbergeläute.  
 Darum weinen die Schätze der Geister um Ihn;  
 Denn ihr Maas, ihr Festgefühl war Er!

Sieh, eine weinende Schaar von Armen, Wittwen  
 und Waisen,

Raht sich dem heiligen Leichnam,  
 Kauft sich das Haupthaar und schluchzt:  
 War Er Scepterträger allein? Völkerzähmer allein?  
 Weinen wir nur den Großgeist in Ihm?  
 Nein, seliger Schatten, wir weinen in dir  
 Den Vater! das Nachbild des Vaters im  
 Himmel.

Wenn, gleich beweglichen Feuergebirgen,  
 Die Gefahr unsern Grenzen sich nahte;  
 So warfst du dich an deiner Krieger Spitze,  
 Ahtetest nicht der glühenden Lava,  
 Und lenktest ab den feurigen Strom.

Fürchterlich streckte der Hunger sein tönend Gerippe  
 Ueber Deutschlands Provinzen,  
 Griff mit der Rechten nach Wurzeln, mit der Linken  
 nach Aefern.

Da welkte mit Gras im Munde der Greis.  
 Da starb vom Kalkmehle der Jüngling.  
 Da sog der Säugling Blut.

Nur Vater Friedrich goß aus dem Füllhorne  
 Des Halmes Stärkung auf die Müden;  
 Und in Sandfurchen sprudelte Milch.  
 Des Brandes Grimm verzehrte Hütten;  
 Er schuf zu Pallästen sie um.  
 Gegen himmelsstürzender Wasser tosende Fluth  
 War Friedrich's räthliche Weisheit ein Damm.

So rang Er selbst der Natur  
 In ihren Gerichten den Sieg ab.

O weinet um Ihn!  
 Den Vater! den Retter des Volks!  
 O weinet um Ihn!

Doch sind's Friedrich's Kinder allein,  
 Die um den Göttlichen trauern?

Nein. Europa klagt! Es stuzt die Welt!  
 Seine Feinde selbst umfloren den Arm,  
 Der gegen den nordischen Löwen sich hob.

Ich aber schwinge mich auf Flügeln  
 Der Phantasie in deine Todtenhalle,  
 Und mit gesunkenen Armen streck' ich mich,  
 Du Hochgefeirter, über deinen Eichensarg,  
 Lautweinend, daß mich dein Stab nicht weidete.

Du Gottesflamme! Ganzer! Einsamer!  
 Dem des feurigsten Hymnos kühnste Flamme  
 Die Hüfte nur leckt, nicht das Antlitz verklärt!

O laß mich weinen!

An deinem Eichensarge laß mich weinen!  
 Friedrich, wär' ich bei dir!

Du bist, wo die Fessel nicht raffelt;  
 Wo unter der Gewaltthat Fußtritt  
 Der Boden nicht dröhnt. O wär' ich bei dir!

Dich aber, Borussia's glückliches Volk,  
 Segnet die Rechte des trauernden Barden,  
 Sey stolz! Dein war Fehrbellin's Sieger.  
 Deiner Herrlichkeit Gründer!

Dein — Friedrich Wilhelm, deutscher Kriegs-  
künstler

Mächtiger Schaffer!

Dein — Friedrich! der Unerreichte!

Am Tage des Völkergerichts  
Ragt hoch über die Völker  
Germania empor:  
Und unter Germaniens Töchtern hoch  
Preussia!

---

## J u p i t e r.

Eine Antike.

Endlich war Jupiter müde, das ewige Gemurmel der unterdrückten Tugend, und den Triumphton des Lasters zu hören. Dreimal schüttelte er sein Haupt; die ambrosischen Locken flogen um seinen Nacken, und der Olympus bebte. Ich werde die Erde strafen, sagte Zeus, und stand vom Thron auf, daß die goldnen Stufen erklangen. Komm, donnertragender Adler, und folge mir! Er folgte. Schon stand Jupiter auf einer Wetterwolke, und schaute herab auf die Erde. Blitze zuckten aus seiner hohen Rechten.

Aber, als er sah die Thoren im Fürstensaale, in den Pagoden und in den Hütten; sah, daß mehr Schwachheit, als Bosheit, mehr Irrthümer, als Laster, mehr Tyrannie des Herkommens, als eigne böshafte Grundsätze auf der Welt wären; als er doch Weise bei der nächtlichen Lampe erblickte, die die Welt lehrten, und — hungerten; als er die Miene des Dulders sah, der mit dem Glende des Lebens beladen, noch Gott pries: da wandte er sein Antlitz, die Blitze entsanken der hohen Rechten, und eine Thräne fiel herab ins Meer. Thetis faßte sie in einer Muschel auf, und die Thräne ward zur Perle. Wenn Zeus nun zürnen will, und Wetterwolken sich um ihn sammeln; so streckt Thetis ihre Hände mit der Perlenmuschel gen Himmel. Dann lächelt Jupiter, und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

---

## Die Freiheit.

Ein Märchen.

Die Göttin Freiheit hat im Olymp ihren eigenen Thron. Warum, sagte sie einmal, und stand von ihrem Thron auf, warum steigen die Opferwolken von der Unterwelt so sparsam zu mir empor? Habe ich

Keine Altäre mehr, wie ehemals in Karthago, Griechenland, Rom, und in den Eichenhainen der alten Germanen? Ich will zur Erde hinab, und meine Altäre selbst auffuchen. Begleite mich, Schwester Gerechtigkeit, und du, Schwester Tugend. Sie flammten wie Morgenröthen herunter. Erst besuchten sie die Höfe der Großen, suchten Tempel und Altäre, und fanden keinen. Der Pöbel wieherte zwar nach Freiheit; aber sie meinten nicht diese liebenswürdige Göttin von ihren sanften Schwestern vertraulich begleitet, sondern Zügellosigkeit meinten sie, die mit zerstreuten Haren und wilder Gebehrde im Gefolge der Laster durch die Straßen lärmt. An den Höfen fanden sie meistens Pagodenköpfe, die die Göttin kaum dem Namen nach kannten. Zwar hätte sie, wegen ihrer himmlischen Schöne, hier und da als Kind der Freude ihr Glück machen können; aber sie blieb ihrer unbefleckten Gottheit getreu. Sie begab sich also in die sogenannten freien Staaten. Partheigeist — Ansehen einzelner Familien — niedergedrückte Rechte der Menschheit — Braminengift — Seitdem vernimmt man, daß sich die Göttin in Columbus Welt niedergelassen.

---

## Etwas aus dem Thierreich.

Eine pädagogische Fabel.

Die Füchse zeichneten sich einmal im Thierreiche durch Verschlagenheit und Einsicht so aus, daß ihnen durch einen allgemeinen Reichschluß die Erziehung der Jugend anvertraut wurde. Aber sie waren so schlau, daß sie ihre Zöglinge nichts als Worte ohne Verstand lehrten; dadurch erhielten sie eine Art von Oberherrschaft über's ganze Thierreich. Ein alter Pavian sah dieses mit Unwillen, trat in einer Thierversammlung auf, und sagte: Schämt euch der Fesseln, die euch die Füchse anlegen, und streift sie ab! Sie tyrannisiren euch durch ihre Schlaubeit, und bilden einen Staat im Staate. Mir, mir folgt! Ich will euch unterrichten! Ich will euch zeigen, daß die Weisheit kein Monopolium habe. Ich, ich! — Das ganze Thierreich brüllte dem Pavian Beifall zu, und jagte die Füchse aus dem Land. Und nun war der Pavian der allgemeine Pädagog aller Thiere. Seine Meinungen, seine Lehren galten allein, waren allein weise. Ein Uhu sah dem Unfug aus einer Felsenblende zu, und sagte: O ihr Narren! Erst waret ihr Sklaven aller Füchse, und nun seyd ihr Knechte eines Einzigen Affen.

## D e r P i l g e r. \*)

Vor einem dorngekrönten Christusbilde in einer alten Kapelle kniete Mathildis; neben ihr Ritter Traugott vor einem Christus am Pfable unter den Schwüngen der Geißel. Beide schimmerten vor Andacht und dankten mit frommen bebenden Lippen dem Erlöser für die dorngebundne Krone, für die blutige Geißel. Sie staunten vor einander, als sie sich in der Andacht morgenröthlichen Gluth erhoben. Der ist für mich geschaffen, dachte Mathildis. Die ist für mich geschaffen, dachte der Ritter.

Einst wagte er's ihr zu sagen auf einem Kirchhofe, an seines Vaters Grabhügel: Ich liebe dich, Mathildis. Sie sah auf seines Vaters Grabhügel und schwieg lange. Endlich stammelte sie: Habe dich auch lieb, Traugott; aber mein Vater wird mich dir nicht geben, denn du bist arm und ich bin reich.

„Ich schwöre dir, wenn du die Meine wirst;  
so wall' ich zum heiligen Grabe.“

„Ich schwöre dir, wenn du der Meine wirst;  
so wall' ich zum heiligen Grabe.“

---

\*) Nach den „Pilgerschaften zum heiligen Grabe. Cöln 1583.

So sagten sie, und siehe! Traugott rettete dem Vater der Mathildis das Leben, als eines Räubers Säbel einst über seinem Schädel blinkte. Nun ward ihm Mathildis zum Lohne. Das selige Paar hielt, was es gelobte. Traugott hüllte sich in Pilgergewand; sie ins Gewand seines Knechts, entschlossen ihn nicht zu verlassen in Lieb und Leid. Und so wallten sie beide an Pilgerstäben ins heilige Land.

Hoch und groß war Traugotts Seele; sanft und mild die Seele Mathildis; aber beide liebten Christus den Herrn. So streckte sich Niedrigkeit hinauf zur Hoheit, und so neigte sich Hoheit herunter zur Niedrigkeit. Unter Gesprächen der Liebe und der Andacht wallten sie so ins heilige Land, obgleich Mathildis oft bleich und müde ward. Als sie den heiligen Boden betraten; so warfen sich Beide aufs Antlitz und küßten die Erde, drauf Christus Soble ruhte.

Da sahen sie Salem, die heilige Stadt, wo in verschwiegnen Hallen der Staub der Könige und Seher ruhte, — Salem, ehemals des himmlischen Jerusalems Nachbild, nun ein laut aufdonnernder Zeuge, wie fürchterlich verschmähte Gnade sich in Rache wandte.

Da sank der Tempel in dampfenden Trümmern hinunter, sprach Traugott, wies auf Moria, und stuzte.

Wo ist Pilatus' Rhythaus? wo Kaiphas Pallast?  
 wo Herodes Burg? wo der Marmorsaal des Sanhe-  
 drins? wo zuckte die Geißel auf des Erlösers Rücken?  
 wo quoll sein Blut unter der Dornenkrone? welche  
 Steine beträufte es? — so fragte die bleiche Mathil-  
 dis, als sie Salems Gassen durchirrte.

Der Sturm des Gerichts hat bald jede heilige  
 Spur verweht, sprach sinnig Traugott, der Ritter.

Das liebende Paar wallte an Golgatha's Hügel,  
 fiel auf die Erde und weinte lange.

„Da floß sein Blut! der Sühnung so köstliches  
 Blut“

„Und auch für mich, Mathildis!“

„Und auch für mich, Traugott!“

„Dem, der ist, der war, der kömmt, so sangen sie Beide;  
 Und den sieben Geistern, flammend am Throne Jeho-  
 vah's,

Und dem Mittler des Bundes, dir, o Jesus, Messias,  
 Treuer, wahrhaftiger Zeuge! Erstgebormer der Todten!  
 Aller Könige Fürst! Dem, der uns liebt und gewaschen  
 Mit dem Blute, das hier am Todeshügel herabrann,  
 Von den Sünden; der uns zu Herrschern und Prie-  
 stern erkoren;

Seinem und unserm Gott, seinem und unserm Va-  
 ter,

Ihm sey die Herrlichkeit, Ihm sey die Kraft in Ewigkeit! Amen.“

So sangen die Beiden, und die blässere Mathildis wagte es tief in der Seele zu flehen: O dürfte ich hier sterben, wo Jesus starb!

Sie erhoben sich drauf voll Christusliebe und wallten zum heiligen Grabe. Da blickten sie voll Ehrfurcht hinunter in des Grabes schaurige Tiefen. Hier lag er, der größte Todte, der die Verwesung nicht sehen sollte! so lispelten sie. Da hat er unsre Gräber geheiligt! Da machte er unsern Tod zum lustigen Schlummer in einer Sommernacht. Des Erwachens seliger Morgen röthet sich schon.

„Laß mich sterben, wie Er starb!

Ruhen, wie Er ruhte!

Um feinetwillen segne unsern Schlaf im Grabe! —  
Leucht' uns durchs finstre Grauenthal, Geist des Erlösers!“

„Du hast den Hügel gesprengt, bist erwacht aus dem Grabe! Bist ein neuer, unverstiegender Quell des Lebens geworden!“

„O verleih auch uns eine fröhliche Urständ!  
Und laß uns sehen deine Herrlichkeit!“

Das war's, was die frommen Liebenden flehten am Grabe des Erlösers.

Am Delberge dachten sie an Christus Herrlichkeit; da stieg er von seiner Spitze empor. Die Himmel zerrissen und nahmen ihn auf.

Lange sahen Traugott und Mathildis mit gefalteten Händen gen Himmel. „Du wirst wiederkommen, wie man dich sah gen Himmel fahren!“ so sagte Traugott und lächelte Bonne. „Wie nahe grenzt oft die höchste Herrlichkeit ans tiefste Elend! — Sieh, Mathildis, dort liegt Bethsemane, wo Schweiß und Blut von Christus Stirne floß, wo Todesangst ihn schüttelte, wo ein Engel ihn stärkte; und hier die Strahlenspitze, wo der Herrliche sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

So suchten die frommen Liebenden unter Salems Trümmern die Fußstapfen Christi.

Auch wallten sie hinab nach Bethlehem, wo der himmlische Knabe in der Krippe schlummerte, wo Maria und Joseph sich über ihn neigten und wonniges Entzücken fühlten. Sie waren aus Bethlehems Gefilden und der Mond ging auf; es dachten die Frommen: Da waren die Hüten auf dem Felde, als Gabriel aus der Nacht trat und ihnen und aller

Welt Heil verkündete! Da ergossen sich die himmlischen Heerschaaren aus zerrisnem Gewölk und sangen: Ehre Gott! Friede der Welt! An Menschen Wohlgefallen!

Auch das am Gebirge hängende Nazareth besuchten die Beiden, obgleich Mathildis oft sank und nahen Tod verkündende Ermattung fühlte, ohne es dem Lieben zu sagen.

Hier, Mathildis, wohnte Maria, aller Weiber Stolz und Krone! Hier erzog die Hochgebenedeite den himmlischen Knaben. „Lasset uns zur Freundlichkeit gehen“ \*), sagten Nazareths Jünglinge und gingen zu Jesu. Hier war er Zimmergesell, hier Lehrer in der Synagoge! Hier wollten die Wahrheitshaber den Zeugen der Wahrheit vom Felsen stürzen.“

„O Traugott, wüßten wir alles, was Jesus that als Knabe, was er that als Jüngling!

„Doch im Himmel soll mir's Maria-erzählen!“

---

\*) So pflegte man Jesum nach dem Zeugnisse einiger Kirchenväter in seiner Jugend allgemein in Nazareth zu nennen. Jrenäus will noch Soche und andre Zimmerarbeit gesehen haben, die Christus als Jüngling verfertigte.

Auch fuhren sie auf dem See Genezareth, und ruhig, wie der Kahn auf der Krystallfläche gleitete, schön, wie der Blütenstrauch am Gestade, den der Wasserspiegel zurückstrahlt, so sanft waren die Gedanken und Bilder, die auf den Seelen der Liebenden schwebten. Hier fuhr er auch, der Heilige, hier gebot er der schwellenden Woge: Verstumm du! Hier lag der Auferstandne am Ufer und fragte den traurenden Jünger: Hast du mich lieb?

Auch am Thore des kleinen Nains weilten sie und dachten: Da trug man den todten Jüngling heraus! da gab er ihn wieder der weinenden Mutter!

„Ich sterbe gerne, sagte Mathildis, auch mich wird er erwecken.“

Als sie Tabor bestiegen und nun auf seinem Kräuterbedufteten Rücken standen, da blitzten große Gedanken durch des Pilgers Seele. Er sah weit um sich her das Land der Verheißungen Gottes. All die großen Geschichten und Thaten, die hier geschahen, gingen vor seinem Feuerblicke vorüber. Hier wandelte Gott im Säuseln der Palmwipfel! Hier wandelte er im cederstürzenden Donnersturme! Und hier, wo ich stehe, durchblitzte Christus innre Herrlichkeit seine äussere Hülle. Er ward verklärt. Moses und Elias sprachen mit ihm und der wonnetrunke Jün-

ger wollte hier Hütten bauen und ewig wohnen bei Christus. — Dann sprach Traugott im Lichtstrome hoher Entzückung viel von Gottes hohem Entwurfe, — kaum bemerkte er Mathildis — aus der Ur-tiefe seines Wesens tausendmal tausend Gedanken zu schöpfen! sich abzuspiegeln in tausendmal tausend Wesen! als die Ursonne zu zittern im geglätteten Ozean und im silbernen Thautropfen! auf alle Geschöpfe mit Gold das Gepräge seiner Liebe zu drücken! durch Christus und seine Gemeinde fortzuwirken in jede Ferne und Tiefe, bis der ungeheure Tempel des Alls dasteht mit der Sternschrift an der Wolkenpforte: Alles ist selig!

Mathildis sank wie von Strahlen geblendet nieder und betete an, und Traugott war's, als zerriß der Himmel über ihm und er sähe Gottes Stadt, das Urbild jeder Schönheit und Größe, und Jehovah's schreckliche Herrlichkeit, und Christus Antlitz voll Gnade, und des Muttergeistes Lichtmeer, siebenarmig durchs Unermessliche strömend. Plötzlich schloß sich vor ihm der ungeheure Schauplatz wieder, doch blieb in seiner Seele das Gefühl seiner künftigen Herrlichkeit, spielend wie eine Feuerzunge auf dem Rauchaltare, zurück. Da konnte er nur in schnellen gestüg-  
gelten Worten danken, nur in feuriger Eile stammeln:  
„Wie bin ich so selig! Ich Wurm, ich Staub, so selig durch Gott und seinen Gesalbten! Hallelujah

dem Ersten und dem Letzten!“ — So fühlten die Beiden des Himmels Vorgefühl auf Labor.

Aber Mathildis war zu schwach, den Pilgerstab noch länger zu führen und der Reise Lasten und Bonnen zu tragen. Da gingen sie nach Salem zurück und bargen sich in eines Klosters Klausen. Sorglich pflegte Traugott seine Mathildis. Aber immer blässer ward sie, immer müder, immer lechzender nach Ruhe im Grabe. Nicht Traugotts Gluthgebet, nicht Thränenströme vor dem Allbarmherzigen geweint, nicht des Glaubens und der Liebe Arm, womit er seine Mathildis emporhob, sie dem Himmel wies und ungestüm flehte: „Laß sie mir! der du die Goldfrucht am Baume des Lebens schufst, o laß sie mir, meine Mathildis!“ vermochten die Hochgeliebte zu halten. Traugott sollte ohne sie wallen zum Grabe. Gott sollte ihm Alles seyn.

Einst nach langem Kummer und Nachtwachen fiel er in tiefen Schlaf. Den Augenblick benutzte Mathildis. Sie schlich in weißem Gewande hinaus an Golgatha's Hügel. Da sank sie nieder an seinem Fuße. „Hier laß mich sterben, Erlöser, wo du starbst! Meinen Traugott segne du und bringe ihn bald zu mir!“ Ihr brach das Herz. Ein Engel hob ihre Seele aus dem Leichnam, wie aus versilbertem Wolkengedüft. Komm, Schwester, bald sollst du

Jesum sehen, den Hochgeliebten, dort in des Paradieses Schatten, wo keines Cherubs Donnerwagen mehr wacht, seit Jesus hier auf Golgatha starb. Dies sprach der Engel und führte die Seele. — Bald fand sie Traugott an des Schädelberges Fuße in Kreuzgestalt ausgestreckt liegen. Der Allmächtige hielt ihn, daß er nicht im Kummer versank. Mit seinen Thränen reichlich gesalbt begrub er sie an Golgatha's Hügel. Ein Moosstein sagt noch jetzt dem Waller, wer hier schlummert:

Die Trümmer der frommen Mathildis.

So schrieb Traugott auf den Moosstein und schwur am Grabhügel: sein ganzes Leben dem Herrn zu weihen! — Er kam in seine Heimath, erbaute dem Herrn einen Tempel und hing seiner Mathildis Bild an eine Marmorsäule.

Er starb als Greis. Hinter seiner Bahre schrieten Tausende: Der Armen Stütze war er! der Wittwen Schutz, der Waisen Vater war er! Ein Prediger der Wahrheit, der Christusreligion war er! Ein Abstrahl der Herrlichkeit Christus war er, der fromme Pilger, der redliche Waller zum heiligen Grabe!

---

## Adams Trost

Müd und voll Jammer kam Adam vom Felde und trat vor die Höhle seiner Felsenwohnung. Des göttlichen Fluches Gewicht:

Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein  
Brod essen!

drückte ihn heiß und schwer. Seine Sohle war blutig geritzt, von Schwielen brannte ihm die Hand. Eva war ausgegangen, Dudaim \*) zu sammeln und Brombeeren von der Staude zu pflücken. Da lehnte sich Adam an des Felsen Eingang, sah hinaus mit jammerstarrem Auge in die heulende Wüste seines Elends, und Thränen rieselten, wie ein Gewitterregen, herab auf die Erde.

Des jammerte Gott. Er segnete die Thränen, und siehe da! aus ihnen erwuchs — die Rebe.

Als die Trauben reif waren, da sah Eva den Sperling picken die goldne Traube. Sie wagt's,

---

\*) Judentischen.

pflückte eine Beere und fand sie köstlich. Wie, wenn ich des köstlichen Saftes viel sammelte und ihn reichte meinem Manne zum Labfal?

So dachte sie, lief eilends an des Tigris Gestade und holte eine tiefe schimmernde Muschel, drückte der goldnen Beeren viel drein, bekränzte die Muschel mit Rosen, und reichte sie in der Abendröthe ihrem schweißträufenden Manne. Er schlürfte erst furchtsam, dann kühn. Auch sie süßelte mit kleinen lieblich-gespaltnen Purpurlippen vom köstlichen Saft. Da ward Adam fröhlich, vergaß all seines Jammers. Nun schien ihm der Dornstrauch zu blühen, die Distel Balsam zu schwizen, und das Steinthal schimmerte ihm nun in der Abendsonne, wie ein Boden, belegt mit Gold und Silber und Smaragd. Und, o Himmel! sein Weibchen versucht's in der Wonne und sang zum erstenmale:

Allvater, du machtest

Des Jammers zwar viel,

Und fürchterlich drücket

Der Sünde Gewicht:

Doch, Vater, du schuffst auch

Der Stärkungen viel.

Wer macht' hier die schwellenden Beeren?

Wer schuf ihren goldnen Thau,

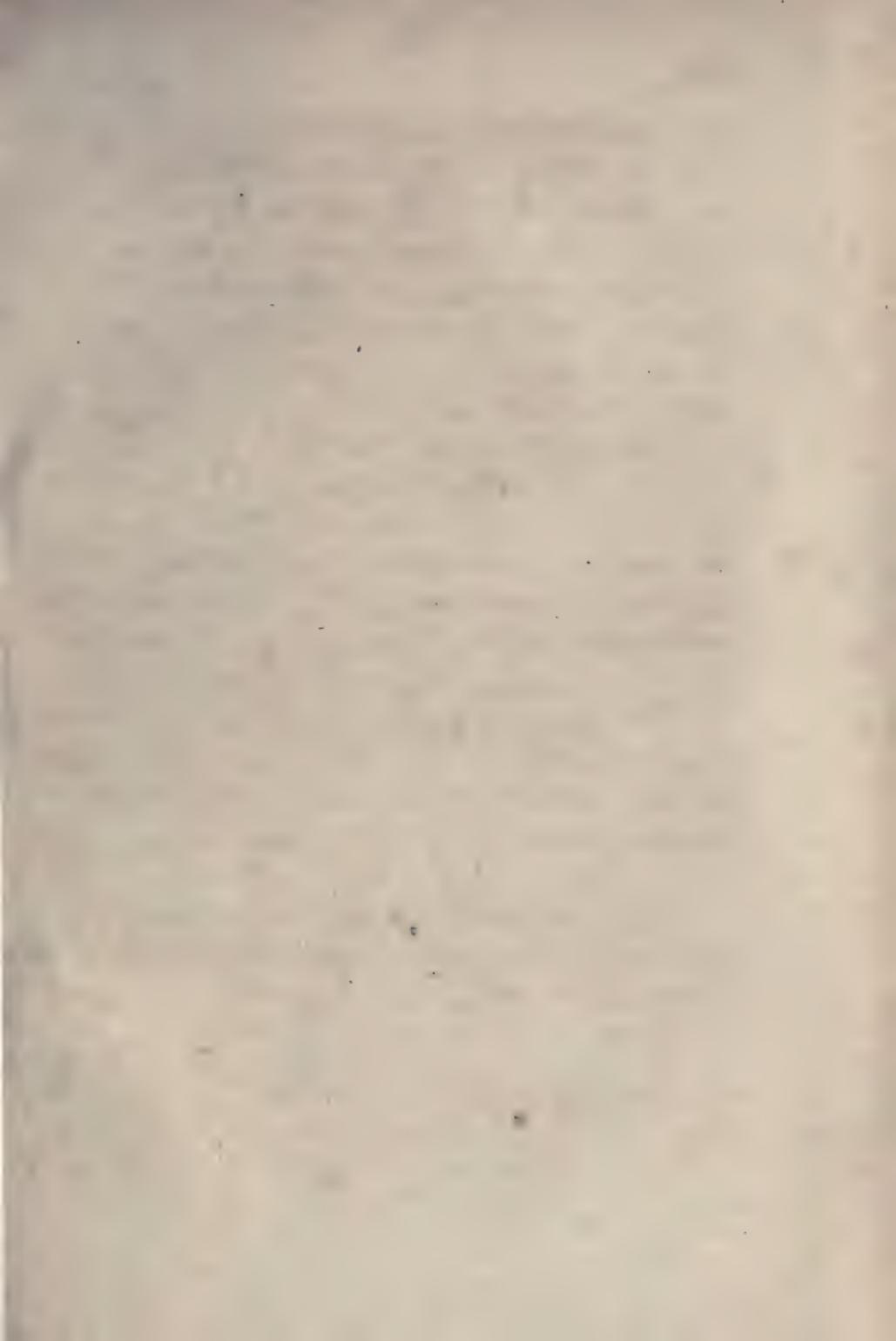
Zu erquickten meinen Adam,  
 Wenn ihm die Stirne träuft?  
 Wenn unter der Berglast des Lebens  
 Sein Nacken sich beugt?  
 Ja, meinen Adam zu erquickten,  
 Schusst du die Beer'  
 Und ihren Goldthau.  
 Guter Vater im Himmel,  
 Erhalt mir die Wunderbeere  
 Und ihren Goldthau!

So sang sie. Die Nachtigallen lauschten im Busche,  
 die Lerche hing schweigend in der Luft und alle Vögel  
 verstummten vor der Stimme des Menschen.

Hallelujah, jauchzt der entzückte Menschenvater.  
 Will nicht mehr klagen. Habe ich doch mein Weib  
 hier zum Troste! und ihren Sang! und diese Silber-  
 muschel voll labendes Goldthaus.

„O ihr meine Kinder, meine Enkel und Urenkel,“  
 sagte Eva freudeweinend; „wenn euch meiner Ueber-  
 tretung Fluch drückt; so stärke euch — Adams  
 Trost!“

---









14538

Schubart, Christian Friedrich Daniel  
Sämmtliche Gedichte. Vol. 2.

LG  
S383

**University of Toronto  
Library**

---

**DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET**

---

Acme Library Card Pocket  
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

